

TAG DES OFFENEN DENKMALS

Entdecken, was uns verbindet

9. September 2018



DORTMUND
ÜBERRASCHT.
DICH.

DSW21

Stadt Dortmund
Denkmalbehörde



Gratis öffeln am Tag des offenen Denkmals!

Dortmund kostenlos mit Bus und Bahn erfahren: Für den Öffel-Tag am 09. September verteilt DSW21 das **Öffel-TagesTicket** an alle Haushalte in Dortmund.

Bis zu zwei Erwachsene mit beliebig vielen eigenen Kindern unter 15 Jahren fahren am Öffel-Tag auf allen U-Bahn- und Buslinien von DSW21 kostenlos!

Achten Sie auf Ihre Post* – und öffeln gratis.

* Ab 06.09.2018 ist das Öffel-TagesTicket auch in den Dortmunder Vertriebsstellen, den KundenCentern sowie dem HaltePunkt erhältlich.

DSW21

Wir bewegen unsere Stadt

TAG DES OFFENEN DENKMALS

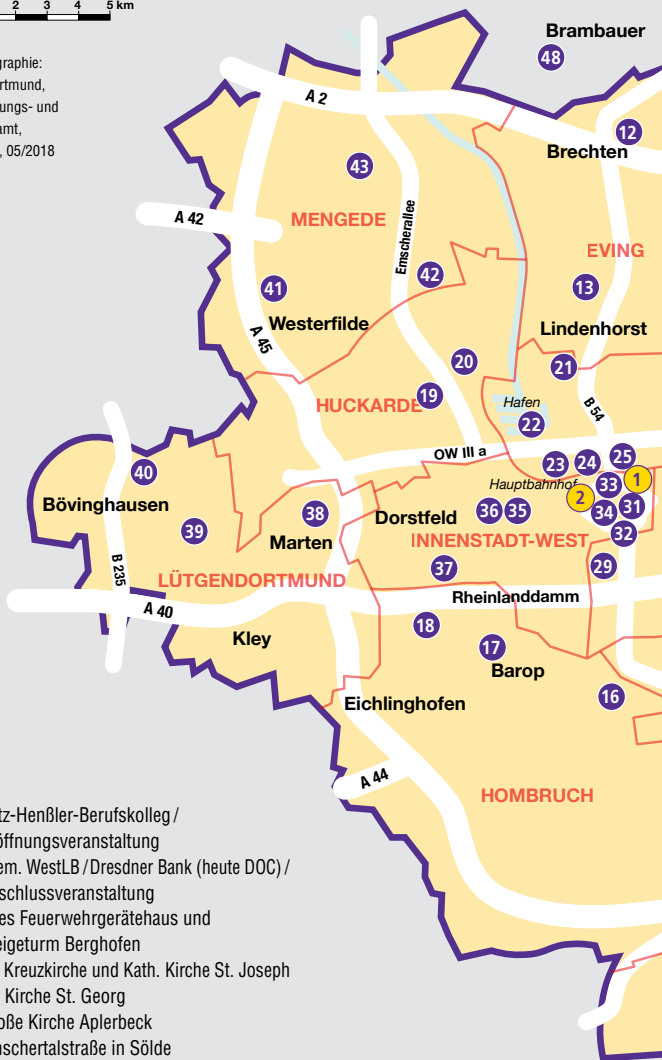
Entdecken, was uns verbindet

9. September 2018

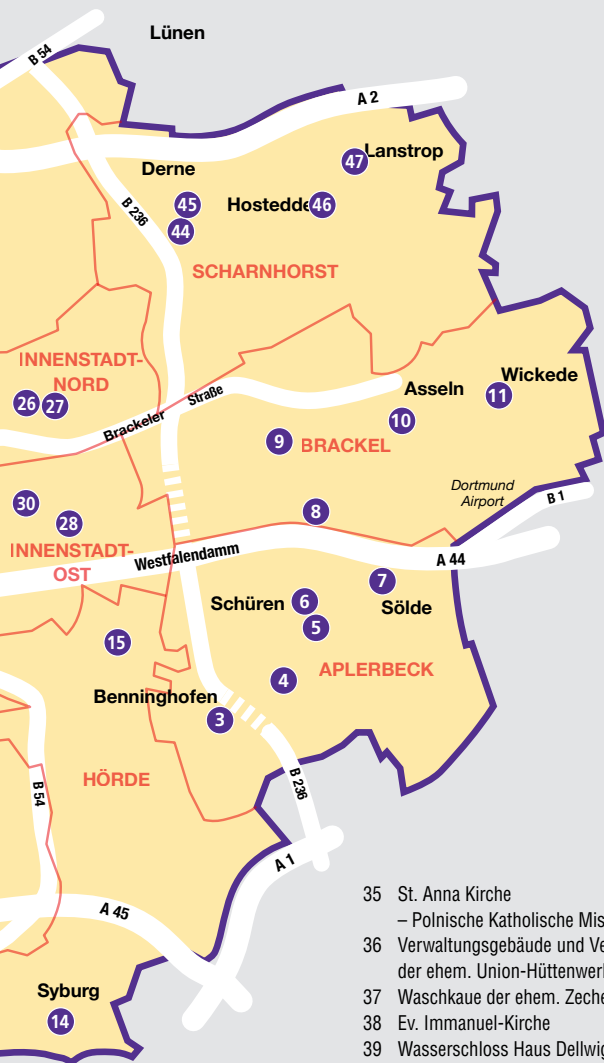
Standorte: Tag des offenen Denkmals 2018

0 1 2 3 4 5 km

© Kartographie:
Stadt Dortmund,
Vermessungs- und
Katasteramt,
StA 62/5, 05/2018



- | | |
|--|--|
| 1 Fritz-Henßler-Berufskolleg /
Eröffnungsveranstaltung | 19 Bahnhof Huckarde-Nord |
| 2 Ehem. WestLB / Dresdner Bank (heute DOC) /
Abschlussveranstaltung | 20 Kokerei Hansa |
| 3 Altes Feuerwehrgerätehaus und
Steigturm Berghofen | 21 Pumpwerk Dortmund-Evinger Bach |
| 4 Ev. Kreuzkirche und Kath. Kirche St. Joseph | 22 Altes Hafenam und Hafengelände |
| 5 Ev. Kirche St. Georg | 23 Kath. Kirche St. Aposteln |
| 6 Große Kirche Aplerbeck | 24 Mahn- und Gedenkstätte Steinwache |
| 7 Emschertalstraße in Sölde | 25 Freiherr-vom-Stein-Platz (Steinplatz) |
| 8 Spurensuche zur Geschichte der
Zeche Schleswig | 26 Brauerei-Museum |
| 9 Ev. Kirche Dortmund-Brackel | 27 Borsigplatz und Umgebung |
| 10 Ev. Luther-Kirche Dortmund-Asseln | |
| 11 Johannes-Kirche | |
| 12 St.-Johann-Baptist-Kirche | |
| 13 St. Barbara-Kirche und Bergstraße | |
| 14 St. Peter zu Syburg | |
| 15 Kath. Stiftskirche St. Clara | |
| 16 Literarischer Spaziergang im Rombergpark | |
| 17 Margarethenkapelle | |
| 18 Technische Universität Dortmund | |



- 28 Rundgang Ostfriedhof
- 29 Ev. Paul-Gerhardt-Kirche
- 30 Straßen und Wege im mittelalterlichen Dortmund
- 31 Ev. Stadtkirche St. Reinoldi
- 32 Ev. St. Marienkirche
- 33 Museum für Kunst und Kulturgeschichte (ehem. Sparkasse)
- 34 Ev. Stadtkirche St. Petri

- 35 St. Anna Kirche
– Polnische Katholische Mission
- 36 Verwaltungsgebäude und Versuchsanstalt der ehem. Union-Hüttenwerke
- 37 Waschkaue der ehem. Zeche Dorstfeld
- 38 Ev. Immanuel-Kirche
- 39 Wasserschloss Haus Dellwig mit Heimatmuseum Lütgendortmund
- 40 LWL-Industriemuseum Zeche Zollern
- 41 Schloss Bodelschwingh
- 42 Ehem. Kokereibetriebshof Mooskamp (Nahverkehrsmuseum)
- 43 Fachwerkwohnhaus am Schlagbaum
- 44 Zeche Gneisenau Schacht 4 / Nördliches Maschinenhaus
- 45 Zeche Gneisenau Schacht 2 / Tomson Bock
- 46 Wasserturm „Lanstroper Ei“
- 47 Haus Wenge
- 48 Martin-Luther-Kirche / Lünen

8 Grußwort des Oberbürgermeisters

Programm

12 Eröffnungsveranstaltung

14 Abschlussveranstaltung

16 Aplerbeck

21 Brackel

25 Eving

27 Hörde

29 Hombruch

32 Huckarde

34 Innenstadt-Nord

41 Innenstadt-Ost

43 Innenstadt-West

51 Lütgendortmund

54 Mengede

57 Scharnhorst

61 Lünen

Legende



praktische Vorführung



Rundgang



barrierefrei zugänglich



Musik



kinderfreundlich



Essen/Getränke erhältlich



Mit diesem Logo sind Gebäude gekennzeichnet, die in diesem Jahr vom Projekt „Big Beautiful Buildings“ (www.bigbeautifulbuildings.de) ausgezeichnet wurden.

Beiträge zu „Entdecken, was uns verbindet“

- 64 Schloss Bodelschwingh – Lebendiger Ort europäischer
Adelskultur
Barbara Welzel
- 72 Benno Elkan's europäische Spuren
Stefan Mühlhofer
- 79 Spaziergehen im Rombergpark
Gudrun M. König
- 85 Die europäischen Verbindungen der Hoesch AG
Karl Lauschke
- 91 Zollern II/IV – eine Musterzeche im nationalen und
internationalen Spannungsgeflecht
Thomas Parent und Anne Kugler-Mühlhofer
- 98 Big Beautiful Buildings – Als die Zukunft gebaut wurde
Christine Kämmerer
- 69–71, 78, 84, 90, 97
Die Denkmallandschaft von Rostow am Don
Ljudmila Lisitzina

Soweit nicht anders angegeben, sind alle Programmangebote am Tag des offenen Denkmals kostenlos. Die ehrenamtlichen Veranstalter*innen freuen sich über Spenden.

Aktuelle Informationen zum Programm erhalten Sie auf der städtischen Internetseite: www.denkmaltag.dortmund.de. Bitte informieren Sie sich dort über aktuelle Programmänderungen. Die Dortmunder Programmpunkte können Sie auch mobil in der kostenfreien „Denkmaltag-App“ der Deutschen Stiftung Denkmalschutz einsehen. Sie ist für Apple iOS und Android erhältlich. Infos auf tag-des-offenen-denkmals.de/app



ENTDECKEN, WAS UNS VERBINDET

In diesem Jahr nimmt Dortmund zum 25. Mal am deutschlandweiten Tag des offenen Denkmals teil! „Entdecken, was uns verbindet“ lautet das diesjährige Motto am 9. September 2018. Es steht in enger Verbindung zum Europäischen Kulturerbejahr, das auf das gemeinsame kulturelle Erbe in Europa schaut. Der 25. Tag des offenen Denkmals in Dortmund präsentiert daher nicht nur Denkmäler, die unsere Gegenwart mit der Vergangenheit über Generationen hinweg verbindet, sondern macht insbesondere auch auf die Denkmäler aufmerksam, über die Dortmund mit Europa und seinem kulturellen Erbe eng verknüpft ist. Am 2. Sonntag im September gibt es also historische, kulturelle und geografische Verbindungen zu entdecken.

Für den diesjährigen Tag des offenen Denkmals haben sich wieder viele engagierte Akteurinnen und Akteure mit der Dortmunder Denkmalbehörde zusammengetan. Kirchen, Museen, Vereine und Einzelpersonen entdeckten – dem Motto entsprechend – Europa in Dortmunder Denkmälern. Erarbeitet wurden rund 50 Veranstaltungsangebote, die von der Besichtigung eines Denkmals oder Denkmalensembles über Vorträge und Aktionen bis zu Rundgängen reichen, darunter auch ein literarischer Spaziergang. Die Teilnahme an den Führungen und die Besichtigungen sind wie immer kostenlos. Ohne die Mühe und das Engagement der zahlreichen ehrenamtlichen und professionellen Akteure wäre dies alles nicht möglich. Allen Beteiligten möchte ich ein großes Dankeschön aussprechen!

Viele Denkmäler und Führungen verdeutlichen, dass Dortmund seit dem Mittelalter eng mit Europa verbunden ist. Europaweiter Handel und Verkehr liefen über den Hellweg, Zuwanderung und Migration prägten die Stadt seit alters her. So ist beispielsweise die Errichtung vieler, besonders auch katholischer Kirchen unserer Stadt eng mit der Zuwanderung von Arbeitskräften für die boomende Montanindustrie gegen Ende des 19. Jahrhunderts verknüpft. Viele Dortmunder Stadtteile und Plätze sind durch die Arbeitsmigration aus ganz Europa in den 1960er und -70er Jahren beeinflusst.

Dieser Aspekt wird auch in dem Aufsatzteil dieser Broschüre deutlich. So zeichnet der Historiker Karl Lauschke die über Europa bis in die USA hinausweisenden Geschäftsbeziehungen der 1871 gegründeten Eisen- und Stahlwerke, der späteren Hoesch AG, nach. Barbara Welzel, Professorin für Kunstgeschichte an der Technischen Universität Dortmund, stellt uns in ihrem Textbeitrag das bis 1300 zurückreichende Wasserschloss Bodelschwingh als einen lebendigen Ort europäischer Adelskultur vor. Einen ungewohnten Blick auf eine regelmäßig praktizierte Freizeitaktivität wirft Gudrun M. König. Die Kulturwissenschaftlerin von der Technischen Universität Dortmund „spaziert“ mit uns durch den Rombergpark und verweist auf die Geschichte dieser europäischen Kulturtechnik, dem Spazierengehen.

Stefan Mühlhofer, Leiter des Dortmunder Stadtarchivs, stellt in seinem Artikel den in Dortmund 1877 geborenen und in London 1960 gestorbenen Bildhauer Benno Elkan an dessen europäischen Lebensstationen vor. Hier vor allem wird deutlich, dass der Wechsel des Wohnortes keineswegs immer freiwillig erfolgt. Die beiden Historiker*innen Thomas Parent und Anne Kugler-Mühlhofer verorten die Architektur der Zeche Zollern II/IV in Dortmund-Bövinghausen in der europäischen Baukultur und verweisen auf die durch Zwangsarbeit während des Zweiten Weltkriegs entstandenen Beziehungen ins europäische Ausland. Eine Verbindung zum Europäischen Kulturerbejahr und dessen Motto „Sharing Heritage“ gelingt auch Christine Kämmerer von der Landesinitiative StadtBauKultur NRW. Sie stellt uns die herausragenden Gebäude in Dortmund der 1950er und 1970er Jahre in ihren europäischen Architekturbezügen vor.

Mit den Kurzportraits der Denkmallandschaft in Rostow am Don verlassen wir erstmals unsere Stadt und ihr Umfeld. Ljudmila Lisitzina, die ehemalige Leiterin des Kulturbüros in Rostow am Don, nimmt uns mit auf eine Entdeckungstour durch die 2.750 km entfernt gelegene Stadt im europäischen Teil Russlands. Die Partnerschaft zwischen Dortmund und der russischen Metropole, einem der Austragsorte der diesjährigen Fußball-Weltmeisterschaft, wurde 1978 besiegelt und ist damit schon 40 Jahre alt.

Eröffnen werden wir den Tag des offenen Denkmals an einem Ort, wo das Entdecken und Lernen von etwas Neuem zum Alltag gehört: in den Räumen des frisch sanierten Fritz-Henßler-Berufskollegs. Ab 11.00 Uhr möchten wir Sie begrüßen. Anschließend werden Ihnen Schülerinnen und Schüler, alles angehende Bautechnische Assistentinnen und Assistenten, gemeinsam mit ihren Lehrern das Gebäude zeigen.

Der Tag endet in einem Vorzeigegebäude der deutschen Nachkriegsarchitektur: im DOC, in dem früher die WestLB ihren Sitz hatte. Hier findet in Kooperation mit dem Projekt Big Beautiful Buildings (BBB) ab 17.00 Uhr eine Podiumsdiskussion über die Nachkriegsmoderne im Europäischen Kulturerbejahr statt. Dortmunds Baubestand weist gleich mehrere Objekte auf, die als „Bauwerke für eine bessere Zukunft“ erbaut wurden und in diesem Jahr von BBB ausgezeichnet worden sind.

Ihnen allen wünsche ich zahlreiche Entdeckungen am 25. Tag des offenen Denkmals in Dortmund!



Ullrich Sierau, Oberbürgermeister der Stadt Dortmund

UNSER HERZLICHER DANK GILT ALLEN AKTIVEN VON/VOM:

- Botanischer Garten Rombergpark
- Brauereimuseum
- Bücherei St. Nikolaus von Flüe
- Dortmunder Centrum für Medizin und Gesundheit
- Emschergenossenschaft/Lippeverband
- Ev. Kirchengemeinde Dortmund-Wickede
- Ev. Kirchengemeinde St. Reinoldi
- Ev. Paul-Gerhardt-Kirchengemeinde Dortmund
- Ev. Elias-Kirchengemeinde
- Ev. Georgs-Kirchengemeinde Dortmund
- Ev. Kirchengemeinde Brambauer
- Ev. Kirchengemeinde Dortmund-Berghofen
- Ev. Kirchengemeinde Dortmund-Brackel
- Ev. Kirchengemeinde Dortmund-Brechten
- Ev. Kirchengemeinde Dortmund-Südwest
- Ev. Kirchengemeinde Syburg – Auf dem Höchsten
- Ev. St. Mariengemeinde
- Ev. St. Petri-Nicolai-Kirchengemeinde Dortmund
- Ev.-Luth. Kirchengemeinde Asseln
- Evinger Geschichtsverein e. V.
- Förderkreis Zechenkultur Gneisenau e. V.
- Förderverein Freunde des Hoesch-Museums e. V.
- Förderverein Große Kirche und Georgskirche, Aplerbeck
- Förderverein Kirche St. Peter zu Syburg e. V.
- Förderverein Lanstroper Ei
- Freundinnen- und Freundeskreis St. Petri e. V.
- Fritz-Henßler-Berufskolleg
- Gustav-Heinemann-Gesamtschule
- Geschichtskreis Scharnhorst
- Hansa-Gesellschaft für Industriekultur e. V.
- Heimat- und Geschichtsverein Dortmund-Asseln
- Heimatmuseum Lütgendortmund 1988 e. V.
- Heimatverein Berghofen e. V.
- Heimatverein Mengede e. V.
- Historischer Verein für Dortmund und die Grafschaft Mark e. V.
- Hoesch-Museum

- Interessengemeinschaft Dorstfelder Vereine e. V.
- Interessengemeinschaft Zechensiedlung Oberdorstfeld
- Kath. Kirchengemeinde Pfarrei St. Barbara
- Kath. Stiftungsgemeinde St. Clara
- Kath. Kirchengemeinde St. Joseph
- Kath. Pfarrei Heilige Dreikönige
- Lenkungsreis Haus Wenge
- LWL-Industriemuseum Zeche Zollern
- Museum für Kunst und Kulturgeschichte
- Nahverkehrsmuseum Nette
- Polnische Katholische Mission
- Stadtarchiv Dortmund
- Stiftung Denkmalswerte Kirchen der Ev. Kirche in Dortmund und Lünen
- Stiftung Industriedenkmalpflege und Geschichtskultur
- Stiftung Natur in Kultur in Sölde/ Sölder Geschichtsstammtisch
- Unsere Mitte Steigerturm e. V.
- Verein für Orts- und Heimatkunde Dorstfeld e.V
- Verein zur Förderung der Heimatpflege Hörde e. V.
- Verkehrshistorische Arbeitsgemeinschaft der Dortmunder Stadtwerke e. V.

sowie den vielen beteiligten Personen und Denkmaleigentümern, die durch Führungen, Vorträge, Musikdarbietungen und weiteres Engagement zum Gelingen des Denkmaltages beitragen.





1 Fritz-Henßler-Berufskolleg – Eröffnungsveranstaltung

Brüggmannstraße 25–27a, 44135 Dortmund, Ortsteil: City
 Haltestellen: Brüggmannplatz (U 42, U 46), Fußweg ca. 4 min;
 Geschwister-Scholl-Straße (U 44), Fußweg ca. 5 min

Als „Vielfächerschule“ war die Handwerker- und Kunstgewerbeschule von 1910 ein für das ehemalige Preußen beispielhafter Schulneubau des Dortmunder Stadtbaurates Friedrich Kullrich – vorbildlich in der Ausstattung an Klassenräumen, Fachräumen, Zeichensälen und Werkstätten. Im Zweiten Weltkrieg schwer beschädigt, wird die Schule nach Um- und Ausbauten seit der Nachkriegszeit als Fritz-Henßler-Berufskolleg genutzt. Von April 2015 bis Frühjahr 2018 ist der teilweise unter Denkmalschutz stehende Gebäudekomplex erneut

grundlegend saniert, rück- und umgebaut und durch neue Gebäudeteile ergänzt worden (Planung: SSP, Bochum). Die Sanierung nahm Rücksicht auf die historische Substanz: so blieb die ehemalige Hauptfassade weitgehend erhalten und im Innern sind an den Übergängen zwischen Alt- und Neubau viele Fassaden- und Bauschmuckelemente sichtbar. Jahrelang nutzten Schüler und Schülerinnen des Bildungsganges Bautechnische Assistenten und Assistentinnen ihr Schulgebäude, um die Bestandsbeurteilung zu erlernen. Diese praktische Arbeit nimmt Bezug auf ihre zukünftige Berufspraxis mit dem Schwerpunkt des Bauens im Bestand.

Das Thema des Denkmaltags „Entdecken, was uns verbindet“ nehmen die Schüler und Schülerinnen zum Anlass, die Ergebnisse ihrer Bestandsaufnahmen an den denkmalgeschützten Gebäudeteilen zu präsentieren. Gleichzeitig wird die Baugeschichte der Bildungseinrichtung für das Dortmunder Handwerk vorgestellt.





11.00 Uhr

Eröffnung des Tags des offenen Denkmals durch Oberbürgermeister Ullrich Sierau; Begrüßung durch Schulleiter Markus Vorspohl, Fritz-Henßler-Berufskolleg; Einführung durch Dr. Henriette Brink-Kloke, Leiterin der Denkmalbehörde der Stadt Dortmund.
Angehende Bautechnischen Assistenten und Assistentinnen und ihre Lehrer und Lehrerinnen informieren über die Baugeschichte und den Umbau des Gebäudes.
Musik von „The Nightingales“, Dortmund
Ort: Forum des Fritz-Henßler-Berufskollegs, Zugang durch den historischen Eingang; Einlass ab 10 Uhr.

11.00–15.00 Uhr

Ausstellung und Infostände im und vor dem Forum.
Angehende Bautechnische Assistentinnen und Assistenten präsentieren die Ergebnisse ihrer Projekttag zur Bestandsaufnahme und Bestandsuntersuchung an historischen Gebäudeteilen und informieren über die Baugeschichte.
Infostand des Ortskuratoriums Bochum/Dortmund der Deutschen Stiftung Denkmalschutz und der Denkmalbehörde der Stadt Dortmund.

12.30 und 14.00 Uhr

Besichtigungen des Alt- und Neubaus des Fritz-Henßler-Berufskollegs in Begleitung von Schülern und Lehrern.
Start: vor dem Forum.

www.fhbk.de/bildungsgaenge/bautechnische-assistenten/index.html





2 Ehem. WestLB/Dresdner Bank (heute DOC) – Abschlussveranstaltung

Kampstraße 45/47, 44137 Dortmund, Ortsteil: City
Haltestellen: Kampstraße (U 41, U 43, U 44, U 45, U 47, U 49), ca. 2 min;
Dortmund Hbf, ca. 5 min

In vielen Ländern Europas ging es in der Nachkriegszeit nicht nur wirtschaftlich bergauf, auch in Wissenschaft und Kultur waren die 1950er bis 1970er Jahre innovativ. Vermittelt wird dieser Aufbruch bis heute durch die Architektur der Zeit, durch Schulen, Universitäten, Verwaltungsgebäude, Kirchen, Kaufhäuser und Wohnsiedlungen.

Auch in Dortmund stehen einige dieser „Big Beautiful Buildings“, darunter der futuristisch wirkende Gebäudekomplex, der für die Westdeutsche Landesbank (WestLB) und die Dresdner Bank errichtet und 1978 eröffnet wurde (Architekt: Harald Deilmann). Prägend sind die weißen Beton-Brüstungselemente mit gerundeten Ecken und Kanten, die wie Bänder um das Gebäude geführt sind, sowie die Verglasung mit bronzefarbenen Scheiben. Die Technik- und Treppenhauskerne des terrassenförmig gestaffelten Gebäudes wurden zu großen Lüftungskanälen stilisiert. Die vertikalen Akzente sind auch bei der

westlichen Hälfte der Dresdner Bank vorhanden und binden beide Teile gestalterisch zusammen. Doch die weißen Brüstungsbänder sind dort geschosshoch, ebenfalls mit gerundeten Ecken und Kanten, die Fenster eingeschnitten und so abgeschlossen, dass aus der Distanz eine kammartige Fassadenstruktur entsteht.

Der Innenausbau der ehem. Dresdner Bank besitzt noch zahlreiche bauzeitliche Details, so die über der Schalterhalle schwebenden Besprechungskanzeln oder die Kantine mit orangenen Wandverkleidungen und das OpArt-Kunstwerk von Yaacov Agam im Foyer. Dieser Gebäudeteil wird derzeit umgebaut. Er ist am Denkmaltag nicht zugänglich.

Für den ehem. WestLB-Teil fand sich mit dem Ärzte- und Gesundheitszentrum DOC eine Nachnutzung. Zwar ist das Gebäude vor seiner Unterschutzstellung als Denkmal teils entkernt worden, doch sind gestalterische Elemente der 1970er Jahre erhalten bzw. aufgegriffen worden.



Das Architekturbüro Eller + Eller aus Düsseldorf fand für den Umbau eine anspruchsvolle Lösung, die dem Denkmal und der städtebaulichen Wirkung gerecht wurde.

ganz Europa? Wie kann eine kritische und zugleich wertschätzende Auseinandersetzung mit diesen „Bauten der Boomjahre“ gelingen?

Es diskutieren:

15.00 Uhr

Führung zur Architektur des Gebäudes mit Dipl.-Ing. Katrin Lichtenstein, Fakultät Architektur und Bauingenieurwesen der TU Dortmund, und Christoph Wimmeler, Projektmanager „DOC“, Treffpunkt: Eingang DOC, Kampstraße 45, Dauer ca. 1,5 Std.

Ab 16.30 Uhr

Einlass ins Atrium zur Abschlussveranstaltung.
Für Snacks und Getränke ist gesorgt.

- Tim Rieniets, Geschäftsführer von StadtBauKultur NRW
- Prof. (em.) Dr.-Ing. Renate Kastorff-Viehmann, Bau-, Technik- und Stadtbaugeschichte an der FH Dortmund
- Dipl.-Ing. Yasemin Utku, Städtebau, Stadtgestaltung und Bauleitplanung, Fakultät Raumplanung, TU Dortmund
- Dipl.-Ing. Architekt Richard Schmalöer, BDA und Stadtplaner, SCHAMP & SCHMALÖER Architekten Stadtplaner

Moderation: Susanne Abeck

17.00 Uhr

Zentrale Abschlussveranstaltung zum Tag des offenen Denkmals in Dortmund, in Kooperation mit dem Projekt Big Beautiful Buildings (BBB):
Podiumsgespräch über die „Big Beautiful Buildings“ – Die Nachkriegsmoderne im Europäischen Kulturerbejahr

Was ist das Besondere an dem Baubestand der Nachkriegsmoderne? Was verbindet ihn sowohl mit den älteren Gebäuden in Dortmund als auch mit ähnlichen Big Buildings in

Musikalisches Programm:
Richard Ortmann mit Saxophon, Tonbandgerät und Synthesizer

Veranstaltung in Kooperation mit dem Projekt „Big Beautiful Buildings“





3 Altes Feuerwehrgerätehaus und Steigerturm

Berghofer Schulstraße 12, 44269 Dortmund, Ortsteil: Berghofen
Haltestelle: Berghofen Zentrum (Bus 430, 438, 439), Fußweg ca. 3 min

Rund um das 1914 errichtete Feuerwehrgerätehaus und den dazu gehörenden Steigerturm (im Volksmund Steigerturm genannt) finden sich noch heute alte Höfe und Kotten; der Platz davor war ursprünglich die Dorfmitte Berghofens. In der Berghofer Schulstraße standen die frühesten Schulgebäude des Dorfes, wegen des raschen Zuzugs im Rahmen der Industrialisierung insgesamt vier an der Zahl. Heute ist kein einziges davon mehr erhalten.

Die Fahrzeughalle des Feuerwehrhauses nahm ursprünglich zwei Feuerwehrautos auf; heute wird sie von der Berghofer UnArt-Musikszene für regelmäßig stattfindende Rock- und Blues-Konzerte genutzt, die vom Verein „Unsere Mitte Steigerturm e.V.“ veranstaltet werden. Bis 2020 soll das Gebäude renoviert werden und dann als Kristallisationspunkt einer Quartiersentwicklung ein Ort sozialer und kultureller Begegnung werden.

Besonders für Kinder gibt es am Tag des offenen Denkmals viele Spielangebote. Gespräche mit alten Feuerwehrleuten ermöglichen zu „entdecken, was uns verbindet“.

Und in der benachbarten ehemaligen Schmiede ist ein archäologisches Highlight freigelegt worden: ein Brunnen vermutlich aus dem 13. Jh., der so alt ist wie das Dorf Berghofen selbst.

11.00–17.00 Uhr
Gerätehaus und Steigerturm
sind geöffnet (Obergeschoss nicht zugänglich).

Bücherbasar mit lokalhistorischer und plattdeutscher Literatur im ehem. Gerätehaus des Steigerturms.

Trödel-, Handwerker und Hobby-
markt auf dem benachbarten Hof
des Bauers Schmidt.

Für Kinder und Interessierte:
Feuerwehrleute berichten von ihren Erlebnissen. Selfies mit der preußischen „Pickelhaube“ des Gründers der Freiwilligen Feuerwehr sind erwünscht!

www.steigerturm.de



4 Ev. Kreuzkirche und Kath. Kirche St. Joseph

Ev. Kreuzkirche: Fasanenweg 18, 44269 Dortmund, Ortsteil: Berghofen

Kath. Kirche St. Joseph: Busenbergstraße 4, 44269 Dortmund, Ortsteil: Berghofen

Haltestelle: Berghofen Zentrum (Bus 430, 438, 439), Fußweg ca. 5 min

Die evangelische Kreuzkirche beherbergt die namentlichen Gedenktafeln der im Ersten Weltkrieg getöteten evangelischen Gefallenen aus Berghofen. Bei der Weihe der Kirche 1930 wurde ihrer rechts neben der Apsis im Kirchenschiff gedacht. Heute befindet sich das Mahnmal in der Gedenkstätte im linken Ausgangsbereich.

Als Pendant zur Kreuzkirche findet sich in der nicht weit entfernten katholischen Kirche St. Joseph die namentliche Erinnerung an die katholischen Berghofer Gefallenen aus dem Ersten und dem Zweiten Weltkrieg in der Andachtskapelle. Auf der von dem Hörder Maler Josef Wigger gestalteten Gedenktafel in der Andachtskapelle hält ein Engel das ewige Licht, das den in den Kriegen Verstorbenen leuchtet. Die Erinnerung an die Gefallenen Berghofens wachhalten als Mahnmal gegen Krieg und Gewalt – dies verbindet die Menschen über die Ortsteilgrenzen hinaus. Erfahren Sie am Tag des offenen Denkmals Interessantes zu Gemeinsamkeiten und Unterschieden in den beiden Kirchen – nach dem Motto: „Entdecken, was

uns verbindet“. Beide Gedenkorte haben sich in Mahnmale gegen Hass, Krieg und Gewalt gewandelt.

12.00–14.00 Uhr

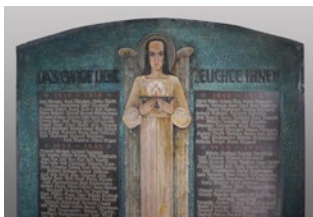
Die Ev. Kreuzkirche ist geöffnet.

14.00–15.00 Uhr

Die Kath. Kirche St. Joseph ist geöffnet.

Beide Kirchen, insbesondere die Gedenkorte, können zu den oben angegebenen Zeiten besichtigt werden. Dabei stehen Cornelia Konter und Dieter Tillmann vom Heimatverein Berghofen e.V. für die Beantwortung von Fragen zur Verfügung und bieten bei Bedarf auch Kirchenführungen an.

www.heimatverein-berghofen.de





5 Ev. Kirche St. Georg

Ruinenstraße 37, 44287 Dortmund, Ortsteil: Aplerbeck

Haltestellen: Aplerbeck (U 47), Fußweg ca. 15 min; Lübckerhofstraße (Bus 420, 431, 436, 438, 439, 440, 490), Fußweg ca. 3 min

Die rund 850 Jahre alte Kirche ist die einzige Kreuzbasilika in Dortmund und als Baudenkmal in die Denkmalliste der Stadt Dortmund eingetragen. Im Wandel der Zeiten veränderte sich die Kirche von der „Trutzburg“ über Ruine und Veranstaltungsraum zur verlässlich geöffneten Kirche.

An dem Kirchengebäude lassen sich zwei bedeutende, die europäische Architektur prägende Stilrichtungen ablesen: Romanik und Gotik. In ihren romanischen Anfängen um 1150/60 wurde St. Georg als dreischiffige Kreuzbasilika auf einem Vorgängerbau errichtet. Den massiven quadratischen Turm baute man um 1300 an. Er diente dem Schutz der Einwohner. Der ursprüngliche, nur über eine Leiter zugängliche Turmeingang befand sich 2 m über dem heutigen Hauptportal.

Gotische Umbauten erfuh der Turm in Friedenszeiten. Er erhielt einen Zugang im Parterre und wurde zum Kirchenschiff hin geöffnet. Kreuzrippengewölbe, gotische Fenster und Spitzbögen hielten Einzug in das Bauwerk.

Nach Einweihung der neuen Großen Kirche (Nr. 6) im Jahr 1869 gab man die Evangelische Kirche St. Georg auf und damit dem Verfall preis. Erst in den 1920er Jahren erfolgte die Rettung vor dem endgültigen Ruin: Der romanische Bau wurde aufwändig rekonstruiert und zunächst als Gemeindesaal genutzt, dann schließlich wieder geweiht.

9.30 Uhr

Gottesdienst

11.00–17.00 Uhr

Die Kirche ist geöffnet.

Führungen zur jeweils vollen Stunde durch Mitglieder des Fördervereins Große Kirche und Georgskirche; je max. 15 P.

www.georgsgemeinde.de





6 Große Kirche Aplerbeck

Märtmannstraße 13, 44287 Dortmund, Ortsteil: Aplerbeck

Haltestellen: Aplerbeck (U 47), Fußweg ca. 10 min; Lübckerhofstraße (Bus 420, 431, 436, 438, 439, 440, 490), Fußweg ca. 3 min

Zwischen 1867 und 1869 entstand an der Märtmannstraße die Große Kirche, eine neugotische, dreischiffige Hallenkirche mit hohem Westturm, die 1.200 Personen Platz bieten sollte. Ihr Bau war notwendig geworden, weil die mittelalterliche Georgskirche, die historische Kirchspielskirche in Aplerbeck, infolge von Bergbau und Industrialisierung sowie dem damit verbundenen Zuzug von Arbeitskräften aus ganz Europa, nicht mehr ausreichte. Nicht zuletzt aufgrund des Drängens des Regierungspräsidenten in Arnsberg entschied sich die evangelische Gemeinde für einen großzügigen Neubau an anderer Stelle. Den Entwurf lieferte Christian Heyden, der zu den wichtigsten rheinisch-westfälischen Architekten der frühindustriellen Zeit und zu den Wegbereitern der Neugotik zählt. Der bis heute charakteristische, großzügige Raumeindruck ist nicht zuletzt dadurch bestimmt, dass die ursprünglich geplanten Seiteneemporen nie ausgeführt wurden. Die Ausstattung, ebenfalls weitgehend vom Architekten Heyden entworfen, wurde inzwischen – zuletzt in den

1950er und 1960er Jahren – in vielen Teilen verändert; das zeittypische Altarbild mit einer Kreuzigungs-szene befindet sich derzeit jedoch wieder im Kirchenraum. Erhalten ist außerdem die romantische Orgel der renommierten Firma Schulze & Söhne aus Paulinzella in Thüringen von 1870; die Kirche wird aufgrund ihrer hervorragenden Akustik gern für Konzerte genutzt.

11.00–17.00 Uhr

Die Kirche ist geöffnet. **Führungen** durch Mitglieder des Fördervereins Große Kirche und Georgskirche zur jeweils vollen Stunde, max. 15 P.





7 Emschertalstraße in Sölde

Emschertalstraße/Ecke Sölder Straße (Start), 44289 Dortmund, Ortsteil: Sölde
Haltestellen: Sölde Friedhof (Bus 431), Fußweg ca. 1 min; Im Hilger (Bus 490),
Fußweg ca. 1 min

Die heutige Emschertalstraße (früher Köln-Berliner-Straße, Chaussee, Hindenburgstraße) ist als Teil der von Köln über das Bergische Land, Herdecke, Aplerbeck, Unna und Paderborn nach Berlin führenden Provinzialstraße etwa in den Jahren 1791–92 entstanden. In späteren Zeiten gehörte sie teilweise zur Reichsstraße 1, der mit ihren insgesamt 1.392 km Länge von Aachen bis zur litauischen Grenze längsten je existierenden deutschen Straße. Bereits 1843 bestand ein hohes Verkehrsaufkommen auf der Chaussee, sie wurde in dem Jahr von 109.000 Pferden passiert.

Die Straße veränderte das Leben in Sölde und sie hat viele neue Verbindungen geschaffen: zwischen Braut und Bräutigam, zwischen Käufer und Verkäufer, zwischen Stadt und Land, zwischen Saline und Bergwerken, heute über den Flughafen sogar mit der ganzen Welt. Die Straße erinnert sich aber auch noch an den Durchmarsch der napoleonischen Armeen und das Einrollen der amerikanischen Panzer am Ende des Zweiten Weltkriegs.



11.00 und 16.00 Uhr

Führungen entlang eines Teilabschnitts der Emschertalstraße zur Baugeschichte der Straße und ihrer Bebauung, darunter ein denkmalgeschütztes Gebäude (Hövelteichstraße 26). Uwe M. Lang, Barbara Niekamp und Hartmut Schwenner, Mitglieder der Stiftung „Natur in Kultur für Sölde“ und des Sölder Geschichts-Stammtisches, zeigen an konkreten Beispielen die verbindende Funktion der Straße; Start: Emschertalstraße/ Ecke Sölder Straße; Dauer ca. 1 Std.





8 Spurensuche zur Geschichte der Zeche Schleswig

Bücherei St. Nikolaus von Flüe, Arcostraße 72, 44309 Dortmund, Ortsteil: Neuasseln
Haltestelle: Funkturmsiedlung (Bus 436), Fußweg ca. 4 min

Schon 1925 endete der Steinkohlenbergbau im Ortsteil Neuasseln mit der Schließung der Zeche Schleswig des Hörder Kohlenwerks. Nur noch wenige Relikte geben Zeugnis der ca. acht Jahrzehnte währenden Bergbaugeschichte in diesem Dortmund Ortsteil. Besonders augenfällig ist die ehemalige, jetzt rekultivierte Abraumhalde der Zeche Schleswig. Wir wollen uns auf eine Spurensuche begeben: Was verbinden Menschen des Ortsteils heute noch mit dem Bergbau vor Ort? Welche Verbindungen der heute wahrnehmbaren Siedlungsstruktur und der Gebäude gibt es zur Bergbaugeschichte? Welche Netzwerke des Bergbaus gab es zwischen den Dörfern des Dortmunder Ostens? Wie verknüpft sich die Geschichte der Zeche Schleswig mit der industriellen Entwicklung in der Region, lassen sich noch Spuren dieser Verbindungslinien erleben? Was verbindet die Gründung der Kirchengemeinden in Asseln, Brackel und Neuasseln mit dem Bergbau?

14.00–18.00 Uhr

Die Bücherei ist geöffnet. Kinder, Jugendliche und Familien gehen auf Entdeckungsreise: **Rallye sowie Bildersuch- und Aufgabenspiel zu Spuren der Bergbaugeschichte in Neuasseln, Scharnhorst und Kurl** mit Mitgliedern des Bücherteams St. Nikolaus von Flüe.

11.00 und 14.00 Uhr

Vortrag zur Geschichte der Zeche Schleswig mit historischen Bildern, Dokumenten und Literatur, von Stephanie Iris Vollmer, M.Sc., Absolventin des Aufbaustudiengangs Denkmalpflege.

15.00 Uhr

Die Aufgaben und Erkundungen können auch im Rahmen einer **geführten Fahrradtour** absolviert werden, max. 25 P., Anmeldung per E-Mail erwünscht: koeb-nikolaus@kirche-dortmund-ost.de.

www.koeb-neuasseln.jimdo.de



9 Ev. Kirche Dortmund-Brackel

Brackeler Hellweg 142, 44309 Dortmund, Ortsteil: Brackel

Haltestelle: Brackel Kirche (U 43, Bus 420, 436), direkt vor der Kirche

Die Ev. Kirche in Brackel, deren Baubeginn um 1190 datiert ist, liegt inmitten des Ortskerns direkt am Hellweg, einer der ältesten historischen Handelsstraßen. Ursprünglich eine romanische Basilika, wurde die Kirche 1491 durch Aufstockung der Seitenschiffe in eine gotische Hallenkirche umgebaut. Somit kann die kleine Kirche zwei die europäische Architektur prägende Stilrichtungen dokumentieren. Nach der Reformation war die Kirche die erste evangelische auf heutigem Stadtgebiet.

Weitere grundlegende Restaurierungen erfuhr sie 1892, dann wieder zwischen 1945–1957. In den 1990er Jahren wurde die Kirche neu ausgestattet, z. B. die Bänke gegen eine flexible Bestuhlung ausgetauscht. Zur historischen Ausstattung gehören u. a. der Anfang des 17. Jh. mit Figuren versehene romanische Taufstein, die Wand- und Gewölbemalereien aus dem 12. und 16. Jh. sowie die Kanzel und der Altar aus dem späten 17. Jh. Die Farbverglasung wurde 1955 von Wilhelm de Graaff behutsam erneuert. Die 1960 von der Orgelbaufirma Steinmann aus Vlotho gefertigte, neobarocke Werkorgel ist 2011 durch

die Orgelbaufirma Seifert aus Kevelaer umgebaut, erweitert und neu intoniert worden. 2015/16 förderte die Deutsche Stiftung Denkmalschutz die Erneuerung des Dachs.

13.00–16.00 Uhr

Die Kirche ist geöffnet.

13.00, 14.00 und 15.00 Uhr

Führungen zur Architektur und Reformationsgeschichte der Kirche durch Presbyter und Presbyterinnen der Gemeinde, Dauer ca. 30 min, max. 20 P.

Ein barrierefreies WC befindet sich im benachbarten Gemeindehaus.

www.ev-kirche-brackel.de





10 Ev. Luther-Kirche Dortmund-Asseln

Asselner Hellweg 118 a, 44319 Dortmund, Ortsteil: Asseln
Haltestelle: Am Hagedorn (U 43), direkt vor der Kirche

Mit ihrem in ein unregelmäßiges Achteck übergehenden romanischen Turm ist die Luther-Kirche zu einem unverwechselbaren Wahrzeichen am Asselner Hellweg geworden. Der Architekt Gustav Mucke hatte sich für einen Neubau entschieden, der auf der Höhe der Zeit stand und zugleich den Ausdruck eines neuen evangelischen Selbstverständnisses darstellte. Von außen bietet die 1906 eingeweihte Luther-Kirche ein vielgestaltiges Bild, aber auch die Innenraumgestaltung ist für eine evangelische Kirche eher ungewöhnlich. In den Jahren 1980 bis 1982 wurde der Innenraum unter Beibehaltung seines ursprünglichen Zustands komplett renoviert. Dadurch blieb ein hervorragendes und in der weiteren Umgebung wohl einmaliges Beispiel einer einheitlich ausgestatteten evangelischen Kirche des Historismus der Nachwelt erhalten.

12.30–16.00 Uhr
Die Kirche ist geöffnet.

13.00 und 15.00 Uhr
Kirchenführungen durch Klaus Coerdts, Gruppe „Offene Kirche“ / Heimat- und Geschichtsverein Dortmund-Asseln.

14.00 Uhr
Lichtbildervortrag „Hellweg und Langstreifenfluren – Spuren Karls des Großen in Asseln“ mit Klaus Coerdts.

Spenden für die Stiftung Luther-Kirche sind willkommen.

Es ist kein barrierefreies WC vorhanden.

www.asseln-evangelisch.de





11 Johannes-Kirche

Wickeder Hellweg 80, 44319 Dortmund, Ortsteil: Wickedede

Haltestelle: Eichwaldstraße (U 43, Bus 428), Fußweg ca. 1 min

Archäologische Funde belegen für Wickedede bereits sehr frühe Kontakte zum Christentum: Bei Ausgrabungsarbeiten Anfang der 1990er Jahre wurde ein frühmittelalterlicher Friedhof aus dem 6.–11. Jahrhundert gefunden. Die Anordnung der Gräber und einige Gegenstände in den Gräbern verweisen auf das christliche Glaubensbekenntnis. Die Entstehungszeit der Hallenkirche wird für die Zeit um 1220/1230 angenommen. Westturm und Chor können noch älter sein und aus dem 12. Jahrhundert stammen. Die Innengestaltung der Johannes-Kirche wirkt besonders reizvoll durch den Wechsel von Grünsandstein und gekalkten Wand- und Gewölbefeldern. Zahlreiche Nischen in Chor und Langhaus verweisen darauf, dass hier bis zur Reformation mehrere Altäre sowie Reliquienbehälter aufgestellt waren.

10.00 Uhr

Gottesdienst

11.30–16.00 Uhr

Die Kirche ist geöffnet. **Ausstellung im Altarraum** und Aufstellung des Abendmahlgeschirrs von 1775 auf dem Altar.

13.00 und 15.30 Uhr

Kirchenführungen (ca. 30 min) mit Marion Hugo und Marianne Dülken.

Musikalisches Programm

Ein musikalisches Crossover erwartet die Besucher der Johannes-Kirche. Von Barock bis Pop spannt sich der Notenbogen und bringt den Kirchenraum zum Schwingen. Wer mag, kann auch mitsingen bei Evergreens und Ohrwürmern.

11.30 Uhr · Orgelkonzert – Von Barock bis Pop

(Orgel: Kirstin Neuberg)

12.15 Uhr · Meditative Klänge

(Gitarre: Peter Aurisch)

14.00 Uhr · „Sing mit!“ –

Evergreens für alle zwischen 0 und 99

14.45 Uhr · Chor Stimmungsvoll – Pop & Gospel

Spenden für die Kirchengemeinde sind willkommen.

www.wickedede-evangelisch.de



12 St.-Johann-Baptist-Kirche

Widumer Platz 1, 44339 Dortmund, Ortsteil: Brechten
Haltestelle: Brechten Zentrum (U 41), Fußweg ca. 5 min

Diese Dorfkirche in Brechten wurde im 13. Jh. als westf. Hallenkirche erbaut. Ungewöhnlich ist zum einen die Kombination aus steinsichtig belassenen Pfeilern mit reich dekorierten Putzflächen auf den Gewölben und Wänden, die die gebaute Architektur maßgeblich vervollständigen. Die Vorbilder dieser Dekorationsformen findet man in französischen Kathedralen und im Münsteraner Dom. Zum anderen finden sich in der Kirche gut erhaltene spätromanische Wandmalereien aus der Erbauungszeit. Ein Deckengemälde, nach dem Umbau des Chors 1254 entstanden, zeigt eine Weltgerichtsdarstellung mit Christus als Weltenherrscher. Die Art der Darstellung, bei denen die Fürbitter Maria und Johannes d. Täufer isoliert im Westen stehen und mit ihren Spruchbändern und Gesten unmittelbar auf die Gläubigen im Chor bezogen sind, ist bei Weltgerichtsdarstellungen einzigartig. Das vom Landschaftsverband Westfalen-Lippe erforschte Ausmalungsprogramm der Kirche knüpft an Bildtraditionen des Essener Damenstifts an, dessen Patronat die Kirche unterstand. Die Weltgerichtsdarstellung im Chor

setzt mit ihrem Appell zur Buße bzw. Beichte Forderungen der römisch-katholischen Kirche um, die in der Mitte des 13. Jh. hochaktuell waren. Seit der Reformation ist die Kirche eine protestantische. Darauf verweisen der barocke Altaraufsatz und die Kanzel, beide angefertigt zu Beginn des 18. Jh.

11.00–16.00 Uhr

Die Kirche ist geöffnet.

Führungen durch das Team Offene Kirche.

15.00 Uhr

Musik zum Abschluss: **Gregorianischer Choral und Orgelmusik** unter Leitung von Manfred Preuß.

www.ev-gemeinde-brechten.de





13 St. Barbara-Kirche und Bergstraße

Bergstraße/Ecke Friesenstraße, 44339 Dortmund, Ortsteil: Eving

Haltestellen: Zeche Minister Stein (U 41), Fußweg ca. 6 min; Friesenstraße (Bus 410, 411, 473), Fußweg ca. 1 min

Die St. Barbara-Kirche kann als Symbol für die erste große Zuwanderungswelle im Ruhrrevier stehen. Als 1871 die Zechen Minister Stein und Fürst Hardenberg die Förderung aufgenommen hatten, wanderten immer mehr Katholiken aus dem Osten in das seit der Reformation rein evangelische Eving ein. 1890 wurde deshalb – mit Förderung durch die Gelsenkirchener Bergwerks AG – die erste katholische Kirche, eine neugotische, dreischiffige Basilika, gebaut. Eine besondere Aufgabe der seit 1899 selbständigen Gemeinde war die Seelsorge für aus Polen stammende Menschen.

Schon zur Jahrhundertwende wurde die Kirche zu klein und 1905 dann Stück für Stück so vergrößert, dass weiter Gottesdienste gefeiert werden konnten. Das Projekt konnte erst 1920 abgeschlossen werden – allerdings ohne Glockenturm, der erst nach dem Zweiten Weltkrieg errichtet wurde.

So wie die Kirche für die erste Zuwanderung stehen kann, so ist die Bergstraße, an der sie liegt, gekennzeichnet von der dritten Zuwanderungswelle ab den 1970er Jahren (zur zweiten Zuwanderungswelle nach dem Zweiten Weltkrieg finden wir kaum besondere Spuren).

15.00 Uhr
Kirchenführung und Spaziergang durch die Bergstraße und die Siedlung Fürst Hardenberg (1920er Jahre), mit Gemeindevertretern und Mitgliedern des Evinger Geschichtsvereins; Dauer: ca. 1,5 Std.

Spenden sind willkommen.

www.geschichtsundkulturverein-ewing.de





14 St. Peter zu Syburg (Kirche und Friedhof)

Syburger Kirchstraße 14, 44265 Dortmund, Ortsteil: Syburg
Haltestelle: Syburg (Bus 432, 442, 544), Fußweg ca. 6 min

Zu den ältesten Kirchenstandorten Westfalens gehört die Kirche St. Peter zu Syburg, erstmalig erwähnt wird sie für das Stiftungsjahr 776 n. Chr. Das Erscheinungsbild des Bauwerks veränderte sich im Laufe der Jahrhunderte durch Erweiterungen, Umbau und Zerstörungen, und hierbei werden auch immer wieder Bezüge zur europäischen Geschichte sichtbar. Um 1100 wurde die Kirche im Westen wahrscheinlich um den heute noch erhaltenen, wehrhaften romanischen Turm erweitert. Nachdem die romanische Apsis im Zuge französischer Belagerung 1673 zerstört wurde, errichtete man den Chor im gotischen Stil völlig neu (1688). Im Frühjahr 1945 zerstörte eine Fliegerbombe des Zweiten Weltkriegs das Mittelschiff zu großen Teilen. Im Zuge des Wiederaufbaus ging der Wehrkirchencharakter fast vollständig verloren. Lediglich der Turm erinnert noch an St. Peter als ursprüngliche Wehrkirche.

Der Friedhof zählt mit seinen heute noch erhaltenen rund 180 Grabsteinen zu den größten Westfalens, die ein Ensemble mit der Ursprungskirche

bilden. Von ca. 800 bis 1880 ist anhand der Grabsteininschriften eine kontinuierliche Belegung nachzuweisen. Der Friedhof erhielt nach einer Verkleinerung 1865 seine heutige Größe.

12.00–17.00 Uhr

Offene Kirche. **Turmbesichtigungen** jederzeit während der Öffnung möglich.

13.00 und 15.00 Uhr

Führungen zur Kirche und zum Friedhof durch Mitglieder des Fördervereins Kirche St. Peter zu Syburg e.V., Spenden sind willkommen.

www.ev-kirche-syburg-hoechsten.de





15 Kath. Stiftskirche St. Clara

Am Stift 10, 44263 Dortmund, Ortsteil: Hörde

Haltestellen: Bf. Do-Hörde (U 41, RB 53, 59, RE 57, Bus 427, 430, 432, 433, 434, 436, 439, 441, 442), Fußweg ca. 5 min

Die Stiftskirche St. Clara ist die Mutterkirche aller katholischen Kirchen im Dortmunder Süden. Das von 1863 bis 1865 erbaute Gotteshaus ist Nachfolger der 1339 errichteten Kirche des Clarissenklosters. Als das 1840 entstandene Hörder Stahlwerk expandierte, wurden in ganz Deutschland und im nahen Ausland gezielt Arbeitskräfte angeworben. In das seit der Reformation evangelische Hörde kamen so auch zahlreiche katholische Zuwanderer. Das machte den Neubau der heutigen Kirche erforderlich. Das Epitaph des 1398 bei Elberfeld gefallenen Grafen Dietrich von der Mark wurde in die heutige Kirche übertragen. Bis zur Stahlwerkstilllegung im Jahr 2001 musste die Stiftskirche 160 Jahre lang schwarze Rußwolken über sich ergehen lassen, die die Ziegel schwärzten. Seit der Flutung des Phoenix-Sees im Jahre 2010 ist diese Kirche markanter Bestandteil der neuen Hörder Skyline geworden.

11.00–18.00 Uhr

Die Kirche ist geöffnet.

11.30–12.30 Uhr

Festgottesdienst in Erinnerung an die erste urkundliche Erwähnung Hördes mit dem Ritter Albert von Hörde (820 Jahre). **In dieser Zeit ist keine Besichtigung möglich!**

12.30–13.30 Uhr

Zwei **Orgelführungen** von je ca. 20 min mit Klaus Stehling, max. 20 P., nicht barrierefrei.

13.30–14.30 Uhr

Film „**Kunstwerke der Stiftskirche**“ von Heribert Wölk.

14.30–15.30 Uhr

Führung mit Willi Garth.

17.00 Uhr

Orgelkonzert zu 4 Händen und 4 Füßen, Tobias Leschke (Nordkirchen) und Klaus Stehling (Dortmund), ca. 1 Std.

Spenden sind willkommen.
www.heimatverein-hoerde.de



16 Literarischer Spaziergang im Rombergpark

Torhaus, Am Rombergpark 65, 44225 Dortmund, Ortsteil: Brünninghausen
Haltestelle: Rombergpark (U 49, Bus 440), Fußweg ca. 5 min

Der Dichter Ewald von Kleist ging beim Spaziergehen auf Bilderjagd; der Populärphilosoph Karl Gottlob Schelle dachte im Jahr 1802 über die Kunst des Spazierengehens nach und der Schriftsteller Franz Hessel schrieb 130 Jahre später von der schwierigen Kunst spazieren zu gehen. Literaten und Philosophen haben sich in Gedichten, Romanen und Traktaten dem Spaziergang zugewandt. Das Gehen im Grünen soll das Denken ebenso anregen wie die Empfindsamkeit und die Gesundheit, das Vergnügen und die Unterhaltung. Die „Kunst spazieren zu gehen“ (Schelle) erheitert das Gemüt und dient auf gemächliche Weise einem gesunden Lebensstil. Vor gut zweihundert Jahren wurden seine Vorzüge erkannt und verbreiteten sich vom Adel, über das Bürgertum in alle Schichten

(Siehe auch den Beitrag ab S. 79). Heute geben bei Umfragen über 17 Millionen in Deutschland an, dass sie mehrmals wöchentlich und über 25 Millionen, dass sie mehrmals monatlich spazieren gehen. Trotz vielfältiger sportlicher Alternativen konnte das Spazieren gehen seine Attraktivität in der Gegenwart bewahren. Der Spaziergang braucht keine Vorbereitung, keine sportliche Kleidung, ist schnell realisiert und kostenneutral.

12.00 und 15.00 Uhr

Literarischer Spaziergang im Rombergpark mit Nikolai Hering, Mitarbeiter am Lehrstuhl Kultur-anthropologie des Textilen an der Technischen Universität Dortmund. Die Spaziergänge geben nicht nur Einblicke in die Geschichte der Gartenbaukunst, sondern an markanten Punkten werden die Ansichten berühmter historischer Persönlichkeiten zur geistigen und körperlichen Erholung vorgestellt. Start: am Torhaus, Eingang Nord, Am Rombergpark 65, Ende: am Café Orchidée, Mergel-teichstr. 40a, Dauer: je ca. 1,5 Std., längere Wegstrecke.





17 Margarethenkapelle

An der Margarethenkapelle 1, 44227 Dortmund, Ortsteil: Barop
Haltestellen: An der Palmweide (U 42), Fußweg ca. 10 min;
Barop Friedhof (Bus 447), direkt vor der Kapelle

Die Margarethenkapelle wurde wahrscheinlich schon im 13. Jahrhundert erbaut – 1348 ist sie ausdrücklich in einer Urkunde erwähnt – und gehört zu den ältesten Baudenkmalern im Stadtbezirk Hombuch. Ein alter Abendmahlskelch aus dem Jahr 1524 und ein kostbares, aufwändig restauriertes Reliquiar aus dem 13. Jahrhundert markieren die Bedeutung der Kapelle, die vor ihrer Selbstständigwerdung als „Filiale“ zu St. Reinoldi gehörte. Die Baugeschichte der Kapelle sowie Kelch und Reliquiendöschen weisen auf weite Beziehungen über Essen nach Köln bis nach Utrecht.

Als ehemals katholische Kapelle wurde sie im 16. Jahrhundert evangelische Kirche – und eignet sich gerade darum bis heute als Ort, an dem ökumenische Gottesdienste gefeiert werden.

2003/04 wurde der Innenraum vollständig renoviert.

14.00–17.00 Uhr

Die Kapelle ist geöffnet.

In **Führungen** mit Pfarrerin Angela Dicke wird die Baugeschichte dargestellt und das Reliquiar wird zu besichtigen sein.

Spenden sind willkommen.

www.kirche-do-suedwest.de





18 Technische Universität Dortmund

Haupteingang Bibliothek am Campus Nord, Vogelpothsweg 76,
44227 Dortmund, Ortsteil: Barop
Haltestellen: Do-Universität (S 1, Bus 447, 462)

Die TU Dortmund blickt im Jahr 2018 auf eine mittlerweile 50-jährige Geschichte zurück. Als Campusanlage am Rand der westlichen Innenstadt 1968 eröffnet, prägt sie mit vielen Einzelbauwerken unterschiedlicher Bauphasen bis heute das Stadtbild Dortmunds.

Bereits 1965 hatten die Bauarbeiten an der Baroper Straße auf dem Campus-Süd mit dem Allgemeinen Aufbau- und Verfügungszentrum (AVZ) begonnen. 1973 zog die ehemalige Pädagogische Hochschule in den ersten Bauteil der Universität an der Emil-Figge-Str. 50. Entworfen von Bruno Lambert, zeigt der zeittypische Systembau offen sichtbar seine Betonkonstruktion und kann dem Brutalismus zugeordnet werden, einem seit 1950 weltweit verbreiten Architekturstil der Nachkriegsmoderne. 1974 bezog die Abteilung Chemietechnik als erste Universitätsabteilung ihren Neubau auf der Hauptbaufläche, dem heutigen Campus Nord. 1976 wurde dort die Mensa des Architekten Walter Henn eröffnet. Es folgten Bauten bekannter und weniger bekannter Architekten

wie der Mathetower, das Audimax und das Physikgebäude sowie die Universitätsbibliothek, ebenfalls eine Vertreterin des Brutalismus, die gestalterisch Bezug auf das Rathaus in Boston nimmt.

Auch topographisch und städtebaulich weist das Hochschulgelände durch seine Lage einige Besonderheiten auf. Die H-Bahn, als erstes automatisches Nahverkehrssystem der Bundesrepublik 1984 eröffnet, aber auch Erweiterungsflächen wie die der Fachhochschule oder des Technologiezentrums 1985 machen das Areal nicht nur architektonisch spannend und vielfältig.

12.30–14.30 Uhr
Rundgang zur Bau- und Architekturgeschichte, mit Dr. Alexandra Apfelbaum, Kunst- und Architekturhistorikerin, Dauer: ca. 2 Std., Treffpunkt: am Haupteingang der Bibliothek am Campus Nord



19 Bahnhof Huckarde-Nord

Altfriedstraße 16, 44369 Dortmund, Ortsteil: Huckarde
Haltestelle: Bf. Huckarde-Nord (RB 43); Huckarde Bushof (U 47, Bus 410, 447, 461, 462, 465), Fußweg ca. 5 min

Auf den Gleisen der Emschertalbahn, an der dieses denkmalgeschützte Bahnhofsgebäude liegt, fährt heute nur noch stündlich eine Regionalbahn. Einst war sie eine bedeutende Bahnstrecke, die hauptsächlich dem Kohlentransport zwischen Dortmund und (Duisburg-)Ruhrort diente und an die zahlreiche Bergwerke angeschlossen waren, zum Beispiel die Zeche Zollern in Bövinghausen. Dieses letzte Teilstück wurde 1878 von der Köln-Mindener Eisenbahngesellschaft eröffnet.

Der an dieser Strecke bis heute erhaltene Huckarder Bahnhof ist neben dem in Kurl das letzte denkmalwerte Bahnhofsgebäude in Dortmund aus der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg. Er stammt aus der Zeit um 1908 und ersetzte ein Stationsgebäude von 1892, das ihm gegenüber stand. Der eingeschossige Putzbau auf einem Sockel aus Quadermauerwerk besitzt ein Krüppelwalmdach, das mit Schiefer gedeckt ist. Eine Freitreppe führt zum Eingang in die ehemalige Schalterhalle, die heute zu einem Restaurantbetrieb gehört. Der Eingang ist mit einem windfangähnlichen, an

den Ecken abgerundeten Vorbau versehen. Eine runde Öffnung im Giebel-dreieck markiert den ursprünglichen Platz der Bahnhofsuhr.

Der Bahnhof wurde genau auf der Altfriedstraße errichtet, die bis dahin dem direkten Durchgangsverkehr zwischen der Huckarder Ortsmitte und der Zeche Hansa diente. Der bewusst gewählte Standort mitten auf der Straße setzt den Schlusspunkt hinter eine lange Auseinandersetzung zwischen einem Landwirt und der Bahngesellschaft.

13.00 Uhr

Besichtigung des Bahnhofs und Rundgang durch Teile Huckardes

mit Gerhard Hendler und Dr. Günter Spranke, vorbei am Kulturzentrum Alte Schmiede (Interessengemeinschaft Huckarder Vereine) bis zur Kokerei Hansa (Nr. 20). Dort besteht Gelegenheit, an einer Geländeführung teilzunehmen.

Dauer: ca. 1,5 Std., Treffpunkt: vor dem Bahnhof.

Um eine Spende wird gebeten.



20 Kokerei Hansa

Emscherallee 11, 44369 Dortmund, Ortsteil: Huckarde
Haltestelle: Parsevalstraße (U 47), Fußweg ca. 10 min

An manchen Stellen ist sie im Dortmunder Stadtbild noch zu sehen: Die markante „Ringgasleitung“. Wo sie ihren Anfang nahm, welche Funktion sie hatte und welche Bedeutung sie im Gesamtsystem der Dortmunder Verbundwirtschaft besaß, kann man am Tag des offenen Denkmals auf der Kokerei Hansa erfahren.

Die 1927/28 erbaute Industrieanlage war Mittelpunkt der Dortmunder Montanindustrie. Mit den Kohlen der umliegenden Bergwerke produzierte die Kokerei den Koks für das Hüttenwerk Dortmunder Union. Von dort wiederum bezog Hansa Gichtgas zur Unterfeuerung ihrer Koksöfen. Das hochwertige Kokereigas wurde wiederum für die Stahlproduktion im Siemens-Martin-Werk der Dortmunder Union genutzt. Überschüssiges Kokereigas wurde ins Ferngasnetz der Ruhrgas AG eingespeist, während die Kohlewertstoffe von der chemischen Industrie weiterverarbeitet wurden. Auf dem Gelände der Kokerei sind Teilstücke der imposanten Gichtgasleitung aus dem Jahr 1928 und der Kokereigasleitung von 1931 erhalten geblieben.

10.00–18.00 Uhr

Das Gelände ist geöffnet. Der Eintritt ist frei.

12.00–16.00 Uhr

Zu jeder vollen Stunde: **Industrie-historische Führungen** zum Denkmal.

Zu jeder halben Stunde: **Führungen zur Industrienatur** auf Hansa. Treffpunkt jeweils am Infopunkt, max. 20 P.

11.00–13.00 Uhr

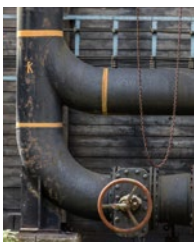
Aktionen im Rahmen der Kooperation mit der Gustav-Heinemann-Gesamtschule

11.00–17.00 Uhr

Der Imkerverein Dortmund-West e.V. gibt **Einblicke in die Imkerei**.

Das Gelände ist nur teilweise barrierefrei.

www.industriedenkmal-stiftung.de





21 Pumpwerk Dortmund-Evinger Bach

Münsterstraße 272 (Ecke Beethovenstraße), 44145 Dortmund,
Ortsteil: Innenstadt-Nord
Haltestelle: Fredenbaum (U 41, Bus 410, 411), Fußweg ca. 4 min

Aufgrund bergbaulicher Senkungen floss der Evinger Bach in den 1920er Jahren nicht mehr richtig ab. Zunächst verhinderten mehrere Behelfspumpwerke das Versumpfen des umliegenden Geländes, bevor 1953 der Bau der heutigen Anlage durch die Emscher-Genossenschaft erfolgte. Das Pumpwerk Dortmund-Evinger Bach sorgt neben vielen anderen Pumpwerken der Emscher-Genossenschaft für „trockene Füße“ in der Region. Die Anlagen leisten eine Ewigkeitsaufgabe, die sich in der Folge des Bergbaus ergibt. Der technische Fortschritt erlaubt es inzwischen, die ehemalige Motorenhalle für andere Zwecke zu nutzen.

11.00–16.00 Uhr

Besichtigung des ehemaligen Maschinenraumes.

Halbstündlich und nach Bedarf

bietet ein ehemaliger Mitarbeiter der Emscher-Genossenschaft Führungen zur Technik anhand historischer Fotografien und live im Pumpenkeller an.

Ausstellung „Die Flussmanager“

– eine Übersicht über die Aufgabenfelder eines modernen, öffentlich-rechtlichen Wasserwirtschaftsunternehmens am Beispiel der Emscher-Genossenschaft.

www.eglv.de





22 Altes Hafenamt und Hafengelände

Altes Hafenamt, Sunderweg 130, 44147 Dortmund, Ortsteil: Hafen
Haltestelle: Hafen (U 47, Bus 460), Fußweg ca. 5 min

Im Norden Dortmunds warten der Hafen und der Dortmund-Ems-Kanal darauf, entdeckt zu werden! Sie verbinden Dortmund, Westfalen und das Ruhrgebiet mit anderen Wasserstraßen und der Nordsee. Seit fast 120 Jahren kommen so Schiffe aus aller Welt und bringen Güter in unsere Region und umgekehrt.

Kaiser Wilhelm II. höchstpersönlich eröffnete 1899 den Kanal und den Hafen, eigens für ihn gab es ein Kaiserzimmer im Hafenamt, das im historistischen Stil nach Plänen des Dortmunder Stadtbauinspektors Friedrich Kullrich errichtet worden war. Im Flur befindet sich ein großformatiges Bodenmosaik mit Hansekogge des Dortmunder Mosaikenkünstlers Rudolf Leistner.

Bis heute werden im Hafen Schiffe beladen und gelöscht, Ladung wird verzurrt und gelagert. Die großen Kranbrücken sind Tag und Nacht im Einsatz, Züge fahren zu den Lagerhäusern und LKWs bringen die Waren zu den Endverbrauchern. Zahlreiche Industrie- und Logistikunternehmen sind im Hafengebiet ansässig, darunter das Stahlanarbeitungszentrum (SAZ), das Stahlspal-

tungen, -tafelungen und -walzungen sowie Materialprüfungen vornimmt. Aber auch Freizeitkapitäne, Angler und Spaziergänger nutzen die Wasserstraße und die Uferlandschaft am Dortmund-Ems-Kanal zur Entspannung und Erholung.

14.00 Uhr

Führung durch die neue Ausstellung im Alten Hafenamt und das Kaiserzimmer, Dauer ca. 60 min.

15.30 Uhr

Kurzführung durch das Alte Hafenamt und Besichtigung des Stahlanarbeitungszentrums am Stadthafenkai unterhalb des Alten Hafenamtes, Dauer ca. 90 min. Beide Führungen werden durch die Kulturwissenschaftlerin Ute S. Iserloh, Firma „Kulturvergnügen“ begleitet.

www.dortmunder-hafen.de
www.kulturvergnuegen.com





23 Kath. Kirche St. Aposteln

Clemens-Veltum-Straße 100, 44147 Dortmund, Ortsteil: Innenstadt-Nord
Haltestelle: Hafen (U 47, Bus 460), Fußweg ca. 5 min

Die dreischiffige neugotische Bruchsteinbasilika wurde von der Mutterkirche Liebfrauen (Amalienstraße, heute Grabeskirche) 1899 als neue Pfarrei ausgegliedert und 1902 eingeweiht. Sie entstand nach Plänen des Architekten August Menken. Bei einem Bombenangriff verlor sie 1943 ihren Spitzturm, der mit 75 m der höchste in Dortmund war. Von der ursprünglichen Innenausstattung sind der Hochaltar aus Kalksandstein, einige Heiligenfiguren und der Kreuzweg des Münsteraner Bildhauers Wilhelm Bolte erhalten. Eine Kreuzwegtafel spielt auf den Kulturkampf an, indem sie einem römischen Kriegsknecht die Gesichtszüge Wilhelms II. verleiht. An einem Beichtstuhl erinnert eine Stiftunginschrift in polnischer Sprache an die zahlreichen Zugewanderten aus den preußischen Ostprovinzen, die als „Ruhrpolen“ in den benachbarten Industriebetrieben – vor allem im Stahlwerk der Dortmunder Union an der Rheinischen Straße (Nr. 36) – arbeiteten.

Die Fenster des Malers Günther Reul (1910–1985) dokumentieren die Heiligenverehrung der 1950er Jahre und die Identifikation des lokalen Katholizismus mit der Weltkirche: Für Dortmund steht St. Reinoldus, für Deutschland Kaiser Heinrich, für Rom der jugendliche Märtyrer Tarcisius sowie Papst Pius X. Auf dem Hedwigsfenster behütet die Patronin Schlesiens einen Flüchtlingstreck von 1945.

13.00–18.00 Uhr

Die Kirche ist geöffnet.

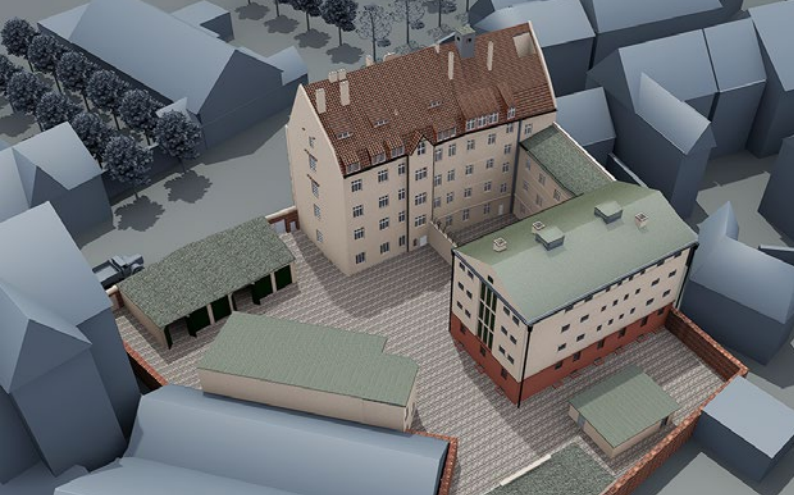
13.00, 14.00, 15.00 Uhr

Führungen mit Pfarrer Ansgar Schocke, Dauer ca. 30 min.

16.00 und 17.00 Uhr

Kaiser Wilhelm II., Ruhrpolen und Kriegsflüchtlinge – Themenführungen mit Dr. Thomas Parent, Dauer je ca. 30 min.

Spenden sind willkommen.
www.3koenigedo.de



24 Mahn- und Gedenkstätte Steinwache

Steinstr. 50, 44147 Dortmund, Ortsteil: Innenstadt-Nord
Haltestelle: Dortmund Hbf (direkt am Nordausgang)

Das bereits seit 1906 in der Steinstraße beheimatete Polizeirevier, die „Steinwache“, wurde zwischen 1926 und 1928 ausgebaut sowie um einen Zwischenflügel und ein Polizeigefängnis erweitert. In den Jahren zwischen 1933 und 1945 nutzte unter anderem die Gestapo das Gebäude zur Inhaftierung zahlreicher politischer Gegner, jüdischer Bürger und ausländischer Zwangsarbeiter. Einige Bereiche des Gefängnisses wurden zur Folterung und Erpressung von Gefangenen der Nationalsozialisten missbraucht. Von 1933 bis 1945 wurden allein in der Steinwache insgesamt mehr als 66.000 Menschen eingesperrt. Das ehemalige Polizeigefängnis ist seit 1992 die kommunale Mahn- und Gedenkstätte Steinwache. Sie zeigt auf fünf Etagen die Ausstellung „Widerstand und Verfolgung in Dortmund 1933–1945“. Das NS-Regime hat millionenfaches Leid verursacht. Unter der Herrschaft der Nationalsozialisten wurden zahllose Verbrechen an ethnischen, religiösen und anderen Minderheiten und gegen die Menschlichkeit verübt. Das Regime begann den Zweiten

Weltkrieg, dem unzählige Menschen zum Opfer fielen.

Der systematische Völkermord an den europäischen Juden ist in der Geschichte ohne Beispiel. Diesem Menschheitsverbrechen von bisher nicht gekanntem Ausmaß kommt in der deutschen Erinnerungskultur eine einzigartige Bedeutung zu.

Die Steinwache ist in Dortmund der zentrale Ort, um an diese Verbrechen zu erinnern. Diese Erinnerung sollte uns alle verbinden.

10.00–17.00 Uhr

Die Mahn- und Gedenkstätte ist geöffnet. Der Eintritt ist frei, Spenden sind willkommen.

11.00, 15.00, 17.00 Uhr

Führungen mit pädagogischen Mitarbeitern der Steinwache, Dauer: ca. 90 min, max. 25 P., Start: im Seminarraum.





25 Freiherr-vom-Stein-Platz (Steinplatz)

Freiherr-vom-Stein-Platz, 44147 Dortmund, Ortsteil: Innenstadt-Nord
Haltestelle: Dortmund Hbf, Fußweg ca. 10 min

In der Mitte des 19. Jahrhunderts gab es den Steinplatz noch nicht. Erst im Zuge der Entwicklung des „nördlichen Stadtteils“ nach der Eröffnung des ersten Dortmunder Bahnhofs war bis 1900 an der Kreuzung Stein-/Münster-/Heiligegartenstraße ein verkehrsreicher Platz entstanden, der im Volksmund „das Herz der Stadt“ genannt wurde. Lokale zweifelhaften Charakters wandelten sich zu stadtbekannten Vergnügungstätten wie Varietés und Kinos, und das große Textilkauflhaus Meyer & Günther war ein echter Frequenzbringer.

Im Zweiten Weltkrieg ging der alte Steinplatz unter. Was den Bombenkrieg überstanden hatte, das fiel der Stadtsanierung Nord II in den 1960er/70er Jahren zum Opfer, deren Resultat der heutige Platz ist. 1990 wurde er in Freiherr-vom-Stein-Platz umbenannt. Auf dem Platz steht eine Nachbildung des 1906 eingeweihten Eisengießerberunnens.

13.00 und 14.30 Uhr

Ein **Rundgang** mit Klaus Winter, Historischer Verein für Dortmund und die Grafschaft Mark e. V., vom Burgtor über Münsterstraße zum ehem. Steinplatz soll „das Herz der Stadt“ wieder in Erinnerung rufen. Auf einer Staffelei werden dabei großformatige Bilder die Vergangenheit veranschaulichen.

Dauer ca. 1 Std., max. 25 P.,
Start: Burgwall/Ecke Leopoldstraße,
Ostseite der Burgtor-Brücke (Standort des ehem. Hotel Bender).

Artikel auf nordstadtblogger.de:
<http://kurzelinks.de/steinplatz>





26 Brauerei-Museum

Steigerstraße 16, 44145 Dortmund, Ortsteil: Innenstadt-Nord

Haltestellen: Lortzingstraße (U 41), Fußweg ca. 7 min; Brunnenstraße (U 42, U 46), Fußweg ca. 10 min

Im Oktober 1868 nahm die Bierbrauerei Herberz & Co. in Dortmund die Produktion auf, 1872 wurde sie in eine Aktiengesellschaft umgewandelt, die Dortmunder Actien-Brauerei (DAB). Von der Rheinischen Straße zog die DAB 1982 zur Steigerstraße, seit 1885 Sitz der Borussia-Brauerei, aus der nach 1900 die Hansa-Brauerei AG hervorging. Heute beherbergt und repräsentiert die DAB die Dortmunder Brauereien, die zur Radeberger Gruppe gehören, und das in historischen Räumen der Hansa-Brauerei eingerichtete Brauerei-Museum.

Bereits im ausgehenden 19. Jahrhundert war der gute Ruf des Dortmunder Bieres bis weit über die Grenzen von Rheinland und Westfalen vorgedrungen. Insbesondere in den westlichen und nördlichen Nachbarländern war das „Dortmunder“ so bekannt wie Bier aus München oder Pilsen. Großen Anteil am Renommee des Dortmunder Exports hatte die DAB. Sie lieferte einen Großteil ihres Bieres nach Belgien, Frankreich und in die Niederlande und erhielt Auszeichnungen bei mehreren Weltausstellungen.

Wenn deutsches Bier und deutsche Braukunst Teil des europäischen Kulturerbes geworden sind und die Liebe zum Bier als Element internationaler Gemeinsamkeit lebendig blieb, dann hat auch die Dortmunder Brauwirtschaft nicht wenig dazu beigetragen.

10.00–17.00 Uhr

Das Museum ist geöffnet. Der Eintritt ist frei.

11.00–16.00 Uhr

Führungen mit dem Schwerpunkt Dortmunder Bierausfuhr durch Dauerausstellung und Sonderausstellung „150 Jahre Dortmunder Actien-Brauerei“. Start: jede volle Stunde am Empfang, max. 25 P., Anmeldung per E-Mail erwünscht: brauereimuseum-dortmund@radeberger-gruppe.de.

www.brauereimuseum.dortmund.de





27 Borsigplatz und Umgebung

Start: Eberhardstraße 12, 44145 Dortmund, Ortsteil: Borsigplatz

Haltestelle: Westfalenhütte (U 44), Fußweg ca. 2 min

Rund um den Borsigplatz leben heute Menschen vieler verschiedener Nationalitäten. Der Platz mit seinen einst vor allem für die Beschäftigten von Hoesch gebauten Häusern gilt als städtebaulicher Höhepunkt im Dortmunder Stadtbild, er steht seit 1988 in Teilen unter Denkmalschutz.

Blickfang mit seinem auffälligen Türmchen ist das „Concordiahaus“ (1905/6), das Elemente der Epoche des Historismus und Jugendstil vereint. Der Wohnblock mit der imposanten Schlüsselimmobilie gehört zu den komplexen Ensembles der 1893 gegründeten Spar- und Bauverein Dortmund eG. Im Erdgeschoss war einst das Tanz- und Festlokal „Concordia“ untergebracht. Der denkmalgeschützte Hoeschpark, liebevoll das „Wohnzimmer des Hoeschviertels“ genannt, ein Vermächtnis des Eisen- und Stahlwerks Hoesch, ist Symbol des dynamischen Strukturwandels rund um die ehemalige Westfalenhütte. Ganz in der Nähe befindet sich die erste Spielstätte des Ballspielvereins Borussia 1909.

14.30 Uhr

BorsigplatzGeschichte(n) – Vom Sternplatz, verborgenen Oasen und orientalischem Naschwerk.

Rundgang mit Annette Kritzler, Borsigplatz-Verführungen.

Im Rahmen der Stadtteiltour stehen die Menschen vor Ort im Vordergrund: ihre Geschichte(n), wie sie wohnen, leben und arbeiten (früher und heute) und was sie verbindet. Was macht das Quartier Borsigplatz so besonders? Wie gelingt es, dass so viele unterschiedliche Nationalitäten friedlich zusammenleben? Natürlich dürfen dabei die Themen Fußball und der BVB als wichtige verbindende Elemente nicht fehlen. Abschluss bei orientalischem Naschwerk.

Dauer: ca. 2,5–3 Std., Anmeldung erwünscht, Tel. (0231) 981 886 0, E-Mail: a.kritzler@borsigplatz-verfuehrungen.de.

Start: ehem. Hoesch-Hauptverwaltung, Eberhardstraße 12; Endpunkt: Nussladen Muskara direkt am Borsigplatz. Die Tour ist barrierearm; längere Wegstrecke und Dauer beachten.



28 Rundgang Ostfriedhof

Robert-Koch-Straße, 44143 Dortmund, Ortsteil: Kaiserbrunnen
Haltestelle: Funkenburg (U 43, Bus 452, 456), Fußweg ca. 5 min

Was verbindet die Kochbuchautorin Davidis mit der Stadt Milwaukee in den USA? Oder den Fabrikanten Hoesch mit Sheffield in England? Welche Verbindung hatte der Sozialist Tölcke in die Schweiz, der Holzhändler Brüggemann zu Schweden, der Kolonialwarenhändler Metzkes zu China? Was führte die Ingenieure Klönne und Jucho nach Konstantinopel und Paris? Was lernte Bierbrauer Wenker in Bayern kennen? Fragen über Fragen ... die zweierlei gemeinsam haben: sie beziehen sich auf einstige Dortmunder

„Promis“, die auf dem Ostfriedhof begraben liegen – und die Antworten liefern zumeist ebenso unterhaltsame wie informative Anekdoten und Histörchen aus dem Dortmund des 19. und frühen 20. Jahrhunderts.

14.30 Uhr

Von schwedischen Orden, chinesischem Tee und bayrischen Biergärten:

Entdecken, was Alt-Dortmunder Prominente mit der Welt draußen verband auf einem unterhaltsamen Gang über den Ostfriedhof mit Rüdiger Wulf, Dauer: ca. 75 min. Treffpunkt ist der Haupteingang (Robert-Koch-Straße, gegenüber Einmündung Melanchthonstraße).





29 Ev. Paul-Gerhardt-Kirche

Markgrafenstraße 125, 44139 Dortmund, Ortsteil: Innenstadt-Ost
Haltestellen: Markgrafenstraße (U 41, U 45, U 47, U 49), Fußweg 7 min; Polizeipräsidium (U 46), Fußweg ca. 7 min; Ruhrallee (Bus 453), Fußweg ca. 3 min

Die Paul-Gerhardt-Kirche ist eine von 43 Notkirchen, die deutschlandweit zwischen 1948 und 1950 nach Entwürfen des Architekten Otto Bartning errichtet wurden. Die neu gegründete ev. Kirchengemeinde besaß kein altes Kirchengebäude und litt im kriegszerstörten Saarlandstraßenviertel unter dem Mangel an gottesdienstlichen Räumen. Die Bartning-Kirchen basierten auf einer Leichtbauweise mit vorgefertigten Einzelteilen aus Holz. Mit finanziellen Spenden aus den USA, Schweden und der Schweiz entstanden die Fertigteile im Schwarzwald. Lastkraftwagen transportierten sie nach Dortmund, um hier mit einem großen Eigenhilfeanteil der Gemeindemitglieder mit Vor-Ort-Materialien verbaut zu werden. Wichtig waren Nachtwachen zum Schutz der begehrten Baumaterialien. Am 12. März 1950, am 343. Geburtstag des Kirchenlieddichters Paul Gerhardt, feierte die Gemeinde die Einweihung ihrer Kirche. Zusammen mit dem Pfarrhaus mit Mauer (1953) und dem Glockenturm (1959) steht sie unter Denkmalschutz.

11.00–17.00 Uhr

Die Kirche ist geöffnet.

10.00–11.00 Uhr

Gottesdienst

11.00–16.00 Uhr

Offene Kirche mit Informationen zur Geschichte der Kirche sowie **Führungen** bei Bedarf durch Gemeindemitglieder.

www.pg-dortmund.de





30 Straßen und Wege im mittelalterlichen Dortmund

Start: Ostenhellweg 62, 44135 Dortmund, Ortsteil: City

Haltestelle: Reinoldikirche (U 42, U 43, U 44, U 46, Bus 460, S 30), Fußweg ca. 4 min

Zwei bedeutende Handelswege schnitten sich in Dortmund: Der eine führte vom Rhein bis zur Weser und darüber hinaus und war im Mittelalter unter dem Namen „Hellweg“ bekannt. Der andere Weg führte von Köln nach Münster in den norddeutschen Raum. Im Frühmittelalter bildeten sich im Umfeld dieses Kreuzungsbereichs zwei Siedlungskerne heraus, die in der späteren freien Reichsstadt aufgehen sollten. Die Lage am Hellweg bescherte Dortmund im Mittelalter Wohlstand und beträchtliche Macht. Er war zentrale Verkehrsachse, mit der St. Reinoldi-, der St. Marien- und der St. Petrikirche standen hier drei der vier mittelalterlichen Pfarrkirchen (siehe Nr. 31, 32, 34). Auch das Richthaus, das städtische Weinhaus, das Gildehaus, das Hospital, das Gasthaus für Reisende und Pilger und der Marktplatz befanden sich direkt am Hellweg. Zum Schutz der Stadtbewohner und zur Einlasskontrolle diente ab etwa 1200 eine etwa 81 ha umschließende Stadtbefestigung mit 14 Türmen und 6 Toren. Der Grundriss des Kuckelketores wurde nach der

archäologischen Untersuchung im Straßenpflaster sichtbar gemacht. In der Brückstraße, über die die Fernhandelsroute Richtung Norden führte, waren im Mittelalter zahlreiche Handwerksbetriebe ansässig, archäologisch ließen sich Befunde einer Lohgerberei nachweisen. Seit dem Ende des 19. Jh. avancierte sie mit ihren zahlreichen Gaststätten, Kinos und Varietés zur beliebten Vergnügungsmeile.

12.30 Uhr

Kulturhistorisch-archäologischer Spaziergang mit Christiane Althoff, Archäologin, über Ostenhellweg, Kuckelke, Brückstraße Westenhellweg, Silberstraße, Markt und Reinoldikirche.

Treffpunkt: Ostenhellweg 62 (Beginn der Fußgängerzone) zwischen Café Hemmer und Hirsch-Apotheke. Dauer: ca. 1,5–2 Std.



31 Ev. Stadtkirche St. Reinoldi

Ostenhellweg 2, 44135 Dortmund, Ortsteil: City

Haltestelle: Reinoldikirche (U 42, U 43, U 44, U 46, Bus 460, S 30), Fußweg ca. 3 min

Die ev. Stadtkirche St. Reinoldi ist sakraler und zugleich kulturhistorischer Ort im Dortmunder Zentrum. Ihre vom Mittelalter bis in die Neuzeit reichende Baugeschichte zeugt von regionalen, europäischen, aber auch weit darüber hinaus reichenden Beziehungen und Einflüssen. Das einzigartige Zusammenspiel der Architektur, geprägt von Gotik, Barock und Wiederaufbau sowie kostbarste Ausstattungsstücke, wie die Skulpturen von Reinoldus und Kaiser Karl dem Großen, das aus den Niederlanden importierte Altarretabel oder aber auch das Taufbecken als Zeugnis Dortmunder Glockengießerkunst, sind Spiegel europäischer

Kulturgeschichte (siehe auch Nr. 30). Begeben Sie sich in einer Führung auf Spurensuche und folgen Sie dem Motto „Entdecken, was uns verbindet“.

13.00–18.00 Uhr

Die Kirche ist geöffnet.

14.00 und 15.30 Uhr

Führung zu dem Thema „Reinoldi in der Welt – Die Welt in Reinoldi“ mit Uwe Schrader, Kulturvermittler der Ev. Stadtkirche St. Reinoldi, max. 30 P., Startpunkt: unter der Orgel.

13.00–18.00 Uhr

Turmaufgang – Um eine Spende zur Unterstützung der Aktion „rettetreinoldi“ wird gebeten. Diese hilft, die akuten Sanierungsarbeiten an unserer Stadtkirche zu realisieren.

Der Turm und der Altarraum sind nicht barrierefrei zugänglich.

www.sanktreinoldi.de





32 Ev. St. Marienkirche

Kleppingstr. 5, 44135 Dortmund, Ortsteil: City

Haltestelle: Reinoldikirche (U 42, U 43, U 44, U 46, Bus 460, 530), Fußweg ca. 3 min

Kostbare Seidenstoffe aus Italien, modische Schnabelschuhe aus Frankreich, edle Hermelinpelze aus Nordeuropa: Auf den mittelalterlichen Altarwerken der Marienkirche haben die weitreichenden Handelsbeziehungen der damaligen Dortmunder Kaufleute ihre Spuren hinterlassen.

Auch viele der verwendeten Farben – leuchtendes Blau, intensives Rot, schimmerndes Gold – verdanken ihre Herkunft, ihre Rezepturen und ihre handwerkliche Verarbeitung dem intensiven Austausch der Künstler, Handwerker und Händler über Stadt- und Landesgrenzen hinweg.

St. Marien ist die älteste der erhaltenen mittelalterlichen Kirchen in der Dortmunder Innenstadt. Von der romanischen Architektur über die gotischen Altarwerke (Berswordt-Altar und Marienaltar) bis zu den modernen Kirchenfenstern lassen sich hier alle großen Epochen der europäischen Kulturgeschichte erfahren. Bis heute ist die Marienkirche ein bedeutender Ort jahrhundertalter Stadtgeschichte und lebendigen Glaubens.

10.00–11.00 Uhr

Wir laden Sie herzlich ein in unseren **Gottesdienst mit Orgelmusik** zu „Entdecken, was uns verbindet“ mit Pfarrer Ingo Maxeiner. Die Predigt nimmt besonderen Bezug auf das Gemeinschaftliche und Verbindende unserer europäischen Kultur.

11.30–12.15 Uhr

Orgelmusik mit Kantor Manfred Schwendner, anschl. **Vortrag/ Führung „Wenn Altäre ihre Flügel öffnen: Die weite Welt ganz nah“** mit Silvia Schmidt-Bauer, Kunsthistorikerin. Spenden zugunsten unserer Stiftung Kulturgut und Kirchenmusik sind herzlich willkommen.

bis 13.00 Uhr

Nach Gottesdienst und Führung geöffnet für **eigenes Erkunden der Besucher**.

Barrierefreier Eingang über den Marienkirchhof/Südeingang.

www.stiftung-marien.de





33 Museum für Kunst und Kulturgeschichte (ehem. Sparkasse)

Hansastraße 3, 44137 Dortmund, Ortsteil: City

Haltestellen: DO-Hauptbahnhof; Reinoldikirche (U 42, U 43, U 44, U 46, Bus 460, S30) Fußweg 5 min; Kampstraße (U 41, U 43, U 44, U 45, U 47, U 49) Fußweg ca. 2 min

Die rasante Entwicklung Dortmunds zur Industriestadt führte 1921 zu dem Entschluss der Sparkasse, ein erstes eigenes Bankgebäude zu errichten. Beauftragt wurde der Architekt Hugo Steinbach, der bereits mehrere Banken geplant hatte. Doch nachdem die Sparkasse in den 1960er Jahren ein neues Verwaltungsgebäude bezogen hatte, entspann sich eine öffentliche Diskussion über Erhalt oder Abbruch des alten Bankgebäudes, bei der sich die Befürworter des Erhalts am Ende durchsetzten. 1977 beschloss der Rat, in dem inzwischen als Baudenkmal geschützten Gebäude das nach Schloss Cappenberg ausgelagerte Museum für Kunst und Gewerbe neu einzurichten. Der Umbau durch die Architekten Werner Lehmann und Partner dauerte fünf Jahre, 1983 war aus der Sparkasse ein Museum geworden. Vom Ursprungsbau blieben vor allem die Fassade und die Rotunde erhalten – jene Elemente, die auch den Denkmalwert des Gebäudes ausmachen. Das Gebäude öffnet sich seither im Erdgeschoss zur

Straße hin, um Passanten einladende Einblicke zu gewähren. Rund um die Rotunde wurden alle Ausstellungsebenen miteinander verbunden, so dass Besucher das Haus ansatzweise als einen Großraum erleben können.

10.00–17.00 Uhr

Das Museum ist geöffnet. Der Eintritt ist frei.

14.00–17.00 Uhr

Zum Abschluss des 40-tägigen Festivals SCHALLFEST wird die **weltgrößte Klang-Kunstinstallation von kunstgruppe GOTTLIEB** realisiert, indem an allen Austragungsorten die Sounds gleichzeitig für 3 Stunden auf vielfachen tausend Quadratmetern erklingen und damit einen Weltrekord aufstellen. Ein Veranstaltungsort hierbei ist die Rotunde des Museums für Kunst und Kulturgeschichte.

www.mkk.dortmund.de

www.facebook.com/mkkdortmund



34 Ev. Stadtkirche St. Petri

Westenhellweg, 44137 Dortmund, Ortsteil: City

Haltestelle: Kampstraße (U 41, U 43, U 44, U 45, U 47, U 49), Fußweg ca. 3 min

Am Aschermittwoch des Jahres 1521 unterzeichnete der Vorsteher des Franziskanerklosters Rudger Schipmann in Dortmund den Kaufvertrag für ein Altarretabel – bereits Ostern 1524 wurde es geliefert und aufgebaut. Ein teures Projekt! Es ging um eins der größten und prächtigsten Altarwerke aus der Kunst- und Handelsmetropole Antwerpen in Flandern, den damals spanischen Niederlanden.

Der Vertragsabschluss brauchte Zeugen. Wer waren sie, woher kamen sie?

Die Figuren der Goldseite und das Retabel sind aus Eichenholz – hochwertig, langsam und gleichmäßig gewachsen –; welche Wege hat es hinter sich?

Die Fülle der Gemälde brauchte Inspiration. Wer konnte sie geben?

Diese und weitere Fragen werden uns am Tag des offenen Denkmals beschäftigen. Wir werfen dabei einen Blick auf verschiedene Aspekte der europaweiten Beziehungen um das Altarretabel in der Dortmunder St. Petri-Kirche, gelegen am Hellweg, dem Handelsweg zwischen Brügge und Nowgorod (vgl. Nr. 30).

14.00–17.00 Uhr

Die Kirche ist geöffnet.

14.30 Uhr, 15.30 Uhr

Führungen mit Mechthild Schwarzenberger und Annette Wilmsmann, Kirchenführerinnen St. Petri, Dauer: ca. 45 min.

Spenden anlässlich der anstehenden Turmsanierung sind willkommen.

Das WC in der Kirche ist nicht barrierefrei.

www.stpetridortmund.de





35 St. Anna Kirche – Polnische Katholische Mission

Rheinische Straße 174, 44147 Dortmund, Ortsteil: Innenstadt-West
Haltestelle: Ofenstraße (U 43, U 44), Fußweg ca. 2 min

Für die Arbeiter der Dortmunder Hütten-Union AG (später zu Hoesch) entstand am Ende des 19. Jahrhunderts das neue Quartier westlich der Dorstfelder Brücke, in dem man 1910 die Pfarrei St. Anna gründete. Ein Drittel der Gemeindemitglieder stammten schon zu dieser Zeit aus Polen. 1913 konnte die dreischiffige Basilika im neoromanischen Stil geweiht werden.

Die Bombardements des Zweiten Weltkriegs entkam St. Anna als einzige Innenstadtkirche relativ unbeschadet. Doch in der Nachkriegszeit nahm recht bald die Zahl der Gemeindemitglieder so stark ab, dass die Kirche seit 1976 auch von der Spanischen Katholischen Mission mitgenutzt werden konnte. Seit deren Auszug 1997 dient sie heute als Gemeindekirche der Polnischen Katholischen Mission.

Die Doppelturmfassade des Kirchengebäudes direkt an der Rheinischen Straße dominiert gemeinsam mit der praktisch gegenüberliegenden ehem. Union-Hauptverwaltung (siehe Nr. 36) das gesamte Quartier „Dorstfelder Brücke“. Beide Gebäude verbindet damit ganz augenfällig Arbeit und Glauben, sowie alte und neue Heimat der hier wohnenden Menschen.

09.30–19.00 Uhr

Die Kirche ist geöffnet.

9.30, 11.00, 12.30, 18.00 Uhr

Reguläre Gottesdienste. Bitte in dieser Zeit keine Besichtigungen.

14.00–17.00 Uhr

Freie Besichtigung der Kirche. Es finden zudem **stündlich Führungen** durch die Gemeindemitglieder statt, max. 40 P., Spenden sind willkommen.

Barrierefreier Zugang über den Seiteneingang. Es ist kein barrierefreies WC vorhanden.

www.pmkdortmund.de





36 Verwaltungsgebäude und Versuchsanstalt der ehem. Union-Hüttenwerke

Rheinische Straße 173, 44147 Dortmund, Ortsteil: Innenstadt-West
Haltestelle: Ottostraße (U 43, U 44), direkt vor dem Gebäude

Die Union AG für Bergbau, Eisen- und Stahlindustrie zu Dortmund übernahm 1872 die Dortmunder Hütte und prägte das Viertel entlang der Rheinischen Straße westlich der Dorstfelder Brücke (siehe auch Nr. 35). Die Union ging 1910 an die Deutsch-Luxemburgische Bergwerks- und Hütten AG, die zwischen 1916 bis 1920 den neuen Firmensitz im Stil des Historismus errichtete, mit der Botschaft „Es lobt den Mann die Arbeit und die Tat!“ an der Fassade. Technisch war das Stahlskelettgebäude auf der Höhe der Zeit, mit Rohrpost, Aktenaufzügen und vielem mehr. Nach mehreren unternehmerischen Veränderungen kam das Gebäude 1966 zu Hoesch. Später als Versorgungsamt genutzt, steht das denkmalgeschützte Gebäude seit Jahren leer und ist in Privatbesitz. Die Anlagen der „Union“ und des späteren Hoesch-Estel-Walzwerks erstreckten sich hinter dem Gebäude; Teile davon nutzte noch bis vor kurzem die Hoesch Spundwand und Profil GmbH (HSP). Über die zukünftige Nutzung des Geländes ist noch nicht entschieden. In den 1980er Jahren entstand in der ehemaligen

Versuchsanstalt des Stahlwerks Union der „Union Gewerbehof“, heute ein Standort der Kreativwirtschaft.

13.00 und 15.00 Uhr

Führungen vom ehem. Union-Verwaltungsgebäude über Rheinische Straße und Ofenplatz bis zum Union Gewerbehof, je ca. 1,5 Std., mit Werner Pawlak, ehrenamtl. Mitarbeiter des Hoesch-Museums und Matthias Dudde, Historiker.

Das Verwaltungsgebäude selbst kann nicht besichtigt werden!

14.30 und 16.30 Uhr

„Von der Walzwerkschließung zum Union Gewerbehof“ – Führungen mit Hans-Gerd Nottenbohm, Union Gewerbehof (Start: Huckarder Str. 10, Eingangsbereich), je ca. 45 min.

11.00–16.00 Uhr

Flohmarkt und Ausstellung der Initiative „Neue Werk Union“

über Nutzungsideen für das ehem. HSP-Gelände, Union Gewerbehof, Huckarder Str. 10.

www.hoeschmuseum.dortmund.de
www.t1p.de/neue-werk-union



37 Waschkaue der ehem. Zeche Dorstfeld

Vogelpothsweg 3 (hinter Jugendtreff), 44149 Dortmund, Ortsteil: Dorstfeld
Haltestellen: Dorstfeld-Süd (S 1), Fußweg ca. 9 min; Bummelberg (Bus 465),
Fußweg ca. 2 min

Die dörfliche Geschichte Dorstfelds endete schlagartig, als dort ab 1852 Kohle gefördert wurde. Die Zeche Dorstfeld 1/4 entstand am alten Hellweg im Unterdorf, Dorstfeld 2/3 an der Wittener Straße im Oberdorf, später kam noch Dorstfeld 5/6 hinzu. Fördertürme, Kohlenwäschen, Kühltürme, Schornsteine und Kokereigebäude prägten den Stadtteil. Für die wachsende Belegschaft wurde die Werksiedlung Oberdorstfeld gebaut. Aus allen Teilen Deutschlands und den Preußischen Ostprovinzen zogen junge Arbeiter ins Revier. Ab den 1950er Jahren kamen Arbeitskräfte aus Italien, Spanien, Griechenland und der Türkei.

Infolge der Kohlekrise Anfang der 1960er wurde die Kohleförderung in Dorstfeld eingestellt. Viele Zechenbauten wurden abgerissen. Die unter Denkmalschutz stehende Waschkaue von Schacht 2/3 blieb erhalten und wird nun durch Dorstfelder Vereine und Institutionen in ein Bürgerhaus mit Saal und Jugendzentrum verwandelt.

11.00–17.00 Uhr

Ausstellung „**Glückauf in Deutschland**“ des Vereins für internationale Freundschaften e. V. zur Arbeitsmigration türkischer Jugendlicher, die in den 1960er Jahren ins Ruhrgebiet kamen.

Informationen zur Waschkaue und zur Siedlung durch die Interessengemeinschaft Dorstfelder Vereine, die IG Zechensiedlung Oberdorstfeld und den Verein für Orts- und Heimatkunde Dorstfeld.

11.30 Uhr, 13.30 Uhr, 15.00 Uhr

Führungen zur Architekturschichte der Werksiedlung mit Mitgliedern der IG Zechensiedlung Oberdorstfeld, je max. 20 P., Dauer ca. 60 min, festes Schuhwerk wird empfohlen.

11.00–16.00 Uhr

Familien-Foto-Rallye durch die Siedlung. Kamera oder Smartphone sind mitzubringen.

www.siedlung-oberdorstfeld.de



38 Ev. Immanuel-Kirche

Bärenbruch 17–19, 44379 Dortmund, Ortsteil: Marten
Haltestelle: Marten Süd (S 4), Fußweg ca. 8 min; Walbertstraße/
Schulmuseum (U 44), Fußweg ca. 5 min; Marten-Abzweig (Bus 462, 464, 480),
Fußweg ca. 2 min

Die Immanuel-Kirche wurde zwischen 1906 und 1908 nach den Plänen des Elberfelder Architekten Arno Eugen Fritsche gebaut. Über dem Grundriss eines Kreuzes errichtete er einen Zentralbau mit abgehängter Innenkuppel. Rundbögen und Würfelkapitelle machen noch Anleihen am kirchlichen Bauen des 19. Jahrhunderts. Doch der eingestellte Turm verleiht der Fassade eine Asymmetrie und verweist damit schon auf die Moderne, ebenso die flächendeckende Ausmalung im Jugendstil, der Anfang des 20. Jahrhunderts europaweit verbreitet war. Er macht die Kirche zu einer beliebten Hochzeitskirche. Eine weitere Sehenswürdigkeit stellen die großen Seitenfenster dar. Sie erinnern in Form und Gestaltung an Industriebauten oder einen Bahnhof. Die Verglasung in der Tradition der „Erzählenden Bilderbibeln“ lädt die Besucher zum Verweilen ein. Von 1980 bis 1990 wurde die Kirche unter großem finanziellen Aufwand saniert und restauriert. Dabei war das persönliche Engagement vieler Gemeindeglieder, die über Jahre

hinweg jeden Samstag in der Kirche arbeiteten, von großer Bedeutung. Die Immanuel-Kirche ist denkmalgeschützt und ist inzwischen Teil der Route der Industriekultur (Sakralbauten). Die beiden Fotos wurden bei der Einweihung 1908 und einhundert Jahre später, 2008, aufgenommen. Am Tag des offenen Denkmals öffnet die Gemeinde gern die Kirchentüren, um ENTDECKEN zu lassen, WAS UNS VERBINDET.

14.00–17.00 Uhr
Die Kirche ist geöffnet.

14.00, 15.00, 16.00 Uhr
Orgelspiel (Dauer jew. 15 min)

14.15 und 16.15 Uhr
Kirchenführung

15.15 Uhr
Turmbesteigung

Spenden sind willkommen.

www.elias-gemeinde.de



39 Wasserschloss Haus Dellwig mit Heimatmuseum Lütgendortmund

Dellwiger Straße 130, 44388 Dortmund, Ortsteil: Westrich
Haltestelle: Haus Dellwig (Bus 470), Fußweg ca. 5 min

Die Familie Dellwig baute im 17. Jahrhundert auf den Fundamenten einer während des 30-jährigen Krieges zerstörten mittelalterlichen Burg ein barockes Wasserschloss, das in derselben Form heute noch besteht. Im 19. Jahrhundert wechselte das Schloss wegen Heirat mehrfach den Besitzer.

1904 kaufte die Gelsenkirchener Bergwerks AG das Anwesen einschließlich 165 ha Land. Nun sorgte ein Verwalter für die Bewirtschaftung und das Schloss diente den Bergwerksdirektoren als „Jagdschloss“. Nach dem Erwerb durch die Stadt Dortmund 1978 sind die Gebäude saniert und so vor dem Verfall gerettet worden. Eine Familie pachtet und bewohnt heute das Haus und bewirtschaftet das Land.

Seit 1988 ist im östlichen Vorhofgebäude das Heimatmuseum Lütgendortmund untergebracht. In sechs Räumen stellt es dar, wie Menschen in Lütgendortmund und Umgebung früher gelebt und gearbeitet haben. Ausstellungsschwerpunkt ist die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts. Gezeigt werden Gegenstände des

täglichen Lebens aus Handwerk, Landwirtschaft und Haushalt. Aus dem kaufmännischen Bereich sind Büromaschinen sowie zahlreiche Zeugnisse Lütgendortmunder Firmen und Geschäfte ausgestellt.

11.00–16.00 Uhr

Das Museum ist geöffnet. Der Eintritt ist frei.

11.30 und 14.30 Uhr

Ein Altarbild geht auf Reisen: von Crange über Dellwig nach Ahausen.

Gespräch zwischen Gräfin

Gabriele von Spee und Antje

Steber. Gräfin Gabriele von Spee schildert, wie die Familiengeschichten von Eickel, von Rump und von Schade einen direkten Bezug zu Haus Dellwig haben.

Im Anschluss findet jeweils eine **baugeschichtliche Führung** um Haus Dellwig statt, pro Führung max. 50 P., Start: im Innenhof.

www.museum-luedo.de



40 LWL-Industriemuseum Zeche Zollern

Grubenweg 5, 44388 Dortmund, Ortsteil: Bövinghausen

Haltestelle: Industriemuseum Zollern (Bus 462), Fußweg ca. 3 min; Bf. Do-Bövinghausen (RB 43), Fußweg ca. 5 min; Bövinghauser Straße (Bus 378), Fußweg ca. 7 min

Prunkvolle Backsteinfassaden und verzierte Giebel und Türmchen erinnern auf den ersten Blick eher an eine Adelsresidenz als an eine Schachanlage, auf der Kohle gefördert wurde. Genau dies war Teil der Bauidee vor über 100 Jahren. Heute gilt das „Schloss der Arbeit“ als eines der außergewöhnlichsten Zeugnisse der industriellen Vergangenheit in Deutschland (siehe auch den Beitrag auf Seite 91ff). Mit dem Fest der Vereinskultur zum Tag des offenen Denkmals 2018 werden Vereine aus dem Westen in dieser schönen Ambiente vereint. Ein buntes Programm fördert die Vereinstradition, schafft einen Austausch und verbindet Ort und Menschen auf Zollern.

10.00–18.00 Uhr

Das Museum ist geöffnet. Der Eintritt ist frei.

„Wir im Westen“. Fest der Vereinskultur. Kooperation mit der Interessensgemeinschaft Lütgendortmunder Vereine.

Preview des Lehrbergwerks Westerholt. Infoeinheiten und Kurzführungen.

„Wir basteln Loklampen“. Basteln und Werkeln in der Kinderwerkstatt (bis 17.00 Uhr)

Lok Anna fährt – Mitfahrten auf dem Fahrerstand (bis 17.30 Uhr).

10.30 und 12.00 Uhr

„Zollern, Deutschland und Europa“ – nationale und internationale Einflüsse in Architektur und Betriebsgeschichte. **Themenführung** mit Dr. Thomas Parent.

14.00 und 16.00 Uhr

Führung durch die Sonderausstellung **„RevierGestalten. Von Orten und Menschen“**.

15.00 Uhr

Bildvortrag Christoph Oboth: **Das Bergwerk Westerholt über- und untertage.**

Weitere **Führungen zur Geschichte und Architektur** siehe Aushang.

www.lwl.industriemuseum.de





41 Schloss Bodelschwingh

Schloßstraße 75, 44357 Dortmund, Ortsteil: Bodelschwingh
Haltestelle: Do-Bodelschwingh (Bus 471), Fußweg ca. 8 min

1302 erstmals urkundlich erwähnt, ist Schloss Bodelschwingh vermutlich das älteste Wasserschloss Dortmunds. Es steht für die jahrhundertelange europäische Adelsgeschichte und mit seinen zahlreichen Umbauten und Veränderungen zugleich für die Kontinuität einer Adelsfamilie, der Familie von Bodelschwingh bzw. ihrer Nachfahren, die bis heute Eigentümer und Nutzer der Anlage sind (siehe auch den Beitrag ab Seite 64). Der ehemalige Wohnturm auf der Vorburg muss im Kern schon vor 1300 errichtet worden sein. Bauherr war Ritter Giselbert I., ein Gefolgsmann der Grafen von der Mark. Im 14. Jh. folgte dann der Westtrakt des Herrenhauses, vermutlich als

Zweiraumhaus. Wennemar II. von Bodelschwingh ließ die Anlage ab Mitte des 16. Jh. im Stil der Renaissance erweitern und umbauen – in dieser Gestalt zeigt sich das Schloss im Wesentlichen noch heute den Besuchern. Umgeben ist es von einer großen Gartenanlage, die ab 1869 nach Plänen des Landschaftsarchitekten Eduard Petzold (1815–1891) zu einem englischen Landschaftspark umgestaltet und erweitert worden ist. Sie ist Bestandteil des Denkmalensembles.

12.00, 13.00, 14.00, 15.00 Uhr
Führungen um und in das Schloss durch Bruno Wittke, Kunsthistoriker, freier Mitarbeiter der Denkmalbehörde, je ca. 45 min, je max. 20 P., Teilnahme nur nach Anmeldung bei der Denkmalbehörde, Tel. (0231) 50-2 42 92 vom 20.08. bis 07.09.2018 (bis 11 Uhr).

Gelände und Schloss sind nur im Rahmen der Führungen nach Anmeldung zu betreten!
Treffpunkt: Am Tor.

www.schloss-bodelschwingh.de





42 Ehem. Kokereibetriebshof Mooskamp (Nahverkehrsmuseum)

Mooskamp 23, 44359 Dortmund, Ortsteil: Nette
Haltestelle: Obernette (U 47), Fußweg ca. 10 min

Auf dem Betriebshof Mooskamp standen bis zur Schließung der Kokerei Hansa 1992 in Huckarde die Loks, die die Kohle- und Kokszüge von und zur Kokerei zogen. Zahlreiche Industriegleise verbanden die Zechen- und Kokereianlagen miteinander, Millionen Tonnen Kohle und Koks wurden so transportiert.

Seit 2001 sind hier alte Dortmunder Straßenbahnen zu besichtigen, die älteste stammt aus dem Jahr 1908. Die Verkehrshistorische Arbeitsgemeinschaft der Dortmunder Stadtwerke betreiben das Bahnbetriebswerk als Nahverkehrsmuseum.

Neben der Fahrzeugausstellung zur Dortmunder Nahverkehrsgeschichte, zu der u. a. drei mobile Denkmäler gehören, wird an Öffnungstagen auch eine touristische Zeitreise durch das Ruhrgebiet mit historischen Straßenbahnfahrzeugen angeboten. Die Panorama-Trasse liegt bis zu 7 m hoch, ist landschaftlich reizvoll und industriekulturell spannend. Die Fahrt bietet bei ca. 40 min Dauer einen interessanten Überblick über den Dortmunder Nordwesten.

11.00–18.00 Uhr

Das Museum ist geöffnet. Der Eintritt ist frei. Für Fahrten und Führungen wird eine Spende erbeten. Technikhistorisch erfahrene Vereinsmitglieder vermitteln die einst wie heute wichtige Funktion der Straßenbahnen.

Ab 12.00 Uhr stündlich

Fahrbetrieb auf der Museumsstrecke mit Ein- und Ausstiegsmöglichkeit an der Kokerei Hansa. **Führungen** (stündlich u. nach Bedarf) durch Mitglieder der Verkehrshistorischen Arbeitsgemeinschaft der Dortmunder Stadtwerke e.V.; pro Führung max. 20 P., Start: vor der Wagenhalle. Die Straßenbahnen sind nur bedingt barrierefrei.

www.bahnhof-mooskamp.de





43 Fachwerkwohnhaus am Schlagbaum

Große Riedbruchstraße 1, 44359 Dortmund, Ortsteil: Mengede

Haltestelle: Dortmund Am Schlagbaum (Bus SB 24), Fußweg ca. 1 min

Die Menschen, die hier heute wohnen und arbeiten, haben das 1773 erbaute Fachwerkhaus in den letzten neun Jahren nicht nur fachgerecht wieder aufgebaut, sondern auch seine ehemaligen Nutzungen reaktiviert. Holz, Eisen und Kraftstoff spielten hier am alten Schlagbaum von Mengede, der damals die Güter des Hauses Mengede von den umliegenden Ländereien trennte, schon immer eine tragende Rolle. Es war der Holzknecht des Grafen zu Droste Vischering, der im Jahre 1773 den zweigeschossigen Vierständerfachwerkbau errichten und mit seiner Familie bewohnen durfte und auf die zugehörigen Wälder Acht zu geben hatte. Gut 100 Jahre später endete die Lehensherrschaft und die Familie widmete sich technischen Berufen. Am Schlagbaum entstand die „Maschinenbauanstalt Mengede“. 1925 wurde der erste Kiosk in Betrieb

genommen und 1933 errichtete die Familie Borgmann an dieser Stelle eine der ersten Tankstellen auf dem Dortmunder Stadtgebiet. Heute dient die ehem. Schmiede als Werkstatt und Fotostudio für Oldtimer und im 1955 modernisierten Kiosk befindet sich das Redaktionsbüro des Hausherrn, der dort das Magazin „GARAGE INKs KRAFTSTOFF“ produziert.

10.00–20.00 Uhr

Die Oldtimerwerkstatt und das Redaktionsbüro können besichtigt werden.

Im ehem. Kiosk liegt kostenlos eine

Karte mit Tourenvorschlägen

„von Denkmal zu Denkmal“ im Dortmunder Stadtgebiet bereit.

GARAGE INK Department hat eine Tour ausgearbeitet, die ganz individuell per Fahrrad, Motorrad oder Auto, auch gern älteren Baujahres, erfahren werden kann. Denn was uns verbindet, sind in erster Linie die Wege, Straßen und die Fahrzeuge. Endpunkt der Tour darf dann auch gern wieder die „Tintengarage“ am Haus Nr. 9 sein, wo wir bei Holz, Eisen und Benzingesprächen den Tag ausklingen lassen wollen.





44 Zeche Gneisenau Schacht 4 – Nördliches Maschinenhaus

Gneisenauallee, 44329 Dortmund, Ortsteil: Derne
Haltestelle: Do-Derne Bf. (RB 50, 51, Bus 410, 411, 420), Fußweg ca. 3 min

Schacht 4 der Zeche Gneisenau ging am 7. Oktober 1934 in Betrieb. Das Bergwerk, dessen erster Schacht ab 1873 abgeteuft worden war, hatte aus dem zuvor beschaulichen Derne bereits einen Industriestandort mit eigener Kokerei, Gasometer und Kraftwerk gemacht. Wohnsiedlungen für die Bergleute kamen hinzu, Gewerbe siedelte sich an.

Der neue Schacht 4 mit zwei Maschinenhäusern wurde 1933/1934 mit allen Erkenntnissen der damaligen Technik ausgestattet. Als Förderturm diente das noch heute weithin sichtbare Doppelbock-Strebengerüst mit einer beachtlichen Höhe von 57 m. Erbaut von der Firma Dortmunder Union Brückenbau, weist es durch seine steile, fast senkrechte Stellung eine markante Eigenart auf. Der Wagenumlauf erhielt automatische Schwenkbühnen, die das Auf- und Abschieben der Kohlenwagen erleichterten. Jeder der vier Förderkörbe des Schachts war mit vier Etagen ausgestattet, so dass 12 Wagen mit Kohle und Material oder 70 Kumpel gleichzeitig pro Fahrt mitgenommen werden konnten.

Die denkmalgeschützten Maschinenhäuser befinden sich im südöstlichen Bereich der 1985 stillgelegten Zeche. Die in Funktion und Struktur identischen Gebäude sind ca. 15 m hoch, aus kohlegebranntem und entsprechend unregelmäßig verfärbtem Klinker gemauert und haben ein flachgeneigtes Satteldach mit umlaufender Brüstung. Erhalten ist in der nördlichen Halle noch die Zwillingss-Dampffördermaschine (1934), gebaut von der Gutehoffnungshütte Oberhausen.

11.00–17.00 Uhr

Zu jeder vollen Stunde **Führungen zur Besichtigung der Zwillingss-Dampffördermaschine und Vorführung einer simulierten Seilfahrt** mit akustischem Signal.

Historische Ausstellung mit Exponaten aus dem Bergbau.

www.bergwerk-gneisenau.de



45 Zeche Gneisenau Schacht 2 – Tomson-Bock

Altenderner Straße, 44329 Dortmund, Ortsteil: Derne

Haltestelle: Do-Derne Bf. (RB 50, 51, Bus 410, 411, 420), Fußweg ca. 10 min

Was ist eigentlich ein Tomson-Bock? Wer das wissen will, erfährt allerhand Wissenswertes am Tag des offenen Denkmals auf der Zeche Gneisenau. Denn hier ist ein Fördergerüst dieser Bauart zu sehen. Es stammt aus dem Jahr 1886 und ist das älteste erhaltene stählerne Fördergerüst im Ruhrgebiet. Wieso dieser Gerüst-Typ zum Einsatz kam und wieso er eine Weiterentwicklung des sogenannten Englischen Bocks darstellt, ist nur ein spannender Aspekt, der auf dem Gelände des historischen Bergwerks beleuchtet wird.

Auf der Zeche Gneisenau wurde schon 1873 mit den Abteufarbeiten begonnen. Die Kohleförderung startete aber erst 1886. Fünf Jahre später erwarb die Harpener Bergbau AG die Zeche und baute sie ab Ende der 1920er Jahre schrittweise zur Großschachthanlage aus. Im Zweiten Weltkrieg wurde sie stark zerstört, aber schon im Juni 1945 konnte die Kohleförderung teilweise wieder aufgenommen werden. Im Jahr 1970 schafften es die knapp 6000 Belegschaftsmitglieder, mit einer Jahresförderung von drei Millionen Tonnen

Kohle, die Zeche zum förderstärksten Bergwerk im Revier zu machen. Nach fast 100 Jahren Betriebszeit wurde 1985 die Förderung auf Gneisenau eingestellt.

Seit 1989 ist das Fördergerüst samt Schachthalle mit Maschinenhaus Industriedenkmal. Seit 1995 ist es im Eigentum der Stiftung Industriedenkmalpflege und Geschichtskultur.

11.00 bis 17.00 Uhr

Mitarbeiter der Stiftung informieren über den Tomson-Bock und über die Geschichte und Erhalt des Industriedenkmals.

Treffpunkt: direkt am Tomson-Bock

www.industriedenkmal-stiftung.de





46 Wasserturm „Lanstroper Ei“

Rote Fuhr 99, 44329 Dortmund, Ortsteil: Grevel

Haltestelle: Grevel Wasserturm (Bus 423), Fußweg ca. 5 min

Der Wasserturm ist auf Generaldirektor Robert Müser von der Harpener Bergbau AG zurückzuführen. Angesichts des wachsenden Verbrauchs von Industrie und Haushalten reichte der Wasserdruck Ende des 19. Jh. nicht mehr aus. Krankheiten breiteten sich mit dem trüben Wasser unter Bergleuten und deren Familien aus. Müser forderte die Gas- und Wasserwerke der Stadt Unna ultimativ auf, die Wasserversorgung für die Zechen in den damals noch selbstständigen Gemeinden im Norden Dortmunds sicherzustellen. Unter diesem Druck beschloss das Gas- und Wasserwerk, einen Wasserturm auf der Greveler Höhe zu bauen. Der Ingenieur Barkhausen konstruierte ihn mit einer Höhe von ca. 60 m und einem Fassungsvermögen von 2.000 Kubikmetern. 1904 ist die Dortmunder Firma August Klönne mit dem Bau des Wasserturms beauftragt worden. Ein weit verzweigtes Rohrnetzsystem verband die Städte Unna, Lünen, Waltrop und den Dortmunder Nordosten und versorgte Industrie und Haushalte. Gespeist wurde der

Wasserturm mit Ruhrwasser, das von Fröndenberg hergeleitet wurde. Das Lanstrop Ei ist schon von weitem als Landmarke sichtbar. Es wurde bereits 1989 unter Denkmalschutz gestellt. Für die Bewohner von Grevel, Scharnhorst und Lanstrop ist es mehr als nur ein Wasserturm – es ist ein Stück Heimat. Deshalb kämpft der 1997 gegründete Förderverein Lanstrop Ei e.V. um den Erhalt. Er ist dabei, ihn in Zusammenarbeit mit der Stadt Dortmund als Eigentümer zu restaurieren. Hierzu konnte in Zusammenarbeit mit der Arbeitsagentur und dem JOB-Center der Ausbildungsbetrieb TAZ gewonnen werden, der die zu ersetzenden Teile anfertigt. Die NRW-Stiftung und der Bund fördern das Projekt mit 650.000 Euro.

11.00–17.00 Uhr

Führungen durch Mitglieder des Fördervereins Lanstrop Ei e.V. Der Wasserturm selbst kann nicht betreten werden. Beeinträchtigungen können durch die Baustelle verursacht werden.



47 Haus Wenge

Alekestraße 4, 44329 Dortmund, Ortsteil: Lanstrop
Haltestelle: Alekestraße (Bus 423), Fußweg ca. 2 min

Haus Wenge – das ist und war der Mittelpunkt Lanstrops und verbindet damit Geschichte und Gegenwart. Der Adelssitz war einer von dreien im Dortmunder Nordosten, und viele ältere Lanstroper können sich noch an den Gutsbetrieb auf dem Gelände nach dem Zweiten Weltkrieg erinnern.

Die Grundmauern des ehemaligen Adelssitzes stammen vermutlich aus der Zeit um 1313. Nachdem spanische Truppen das Gebäude 1598 im Rahmen des spanisch-niederländischen Erbfolgekriegs zerstört hatten, wurde es im gotischen Stil wiederaufgebaut. Das ist am Treppengiebel über den Schmalseiten des rechteckigen Grundrisses sowie an den Steinkreuzfenstern in den beiden Hauptgeschossen zu erkennen. Eine ausgesprochene Besonderheit bildet der 25 m lange und 14,5 m breite, ohne Stützen freitragende hölzerne Dachstuhl des Hauses: Es handelt sich hier wohl um den Profanbau mit der breitesten freistehenden Dachkonstruktion ohne Mittelstütze nördlich des Mains. Leider ist der Dachstuhl bis auf weiteres für die Öffentlichkeit nicht zugänglich.

Haus Wenge ist von einem Wassergraben, einer Gräfte, umgeben, und zählt deshalb zum in Westfalen gängigen Typ einer Wasserburg. Dies hatte topografische Gründe: in Gegenden ohne natürliche Erhebungen war sonst kein Schutz vor Eindringlingen möglich. Nachdem die Stadt Dortmund Haus Wenge nun langfristig gemietet hat, soll er zu einem kulturellen Zentrum im Nordosten ausgebaut werden.

11.00–17.00 Uhr

Jeweils zur vollen Stunde und zusätzlich bei Bedarf historische **Führungen** für Erwachsene und Kinder durch ehrenamtliche Mitglieder des Lenkungskreises Haus Wenge und des Geschichtskreises Scharnhorst, max. 20 P., Dauer: ca. 45 min., Start: auf dem Vorhof.





48 Martin-Luther-Kirche

Brechtener Straße 45, 44536 Lünen, Ortsteil: Brambauer

Haltestellen: Brambauer Krankenhaus (U 41), Fußweg ca. 1 min; Brambauer Verkehrshof (Bus C1, 284), Fußweg ca. 5 min

Im Zuge der Zechengründung „Minister Achenbach“ wurde 1907 die Gemeinde Brambauer eigenständig und erbaute ihre Kirche in prägnanter Backsteinarchitektur. Am 4. Juli 1909 fand die Eröffnungsfeier statt. Seither wurde die Martin-Luther-Kirche regelmäßig modernisiert, das erste Mal bereits 1936: Den Innenraum gestaltete man farblich schlicht. Ein einfaches Holzkreuz ersetzte das bisherige Christusstandbild.

Die Erinnerungstafeln für Gefallene des Ersten Weltkriegs fanden in der Eingangshalle ihren Platz. 1943 und 1944 beschädigten Bombenangriffe die Kirche schwer. Abermals besorgte die Kirchenmalerin Hilde Viering den Anstrich und schuf zur Wiedereinweihung 1947 neue Kirchenfenster. Später erneuerte man Bänke, Altar, Kanzel, Taufbecken, Chorraumkreuz und sanierte das Dach und das Mauerwerk.

Schon nach dem Ersten Weltkrieg kamen die ersten Schlesier, um hier im Bergbau zu arbeiten. In den 1950er und -60er Jahren erfuhr die Gemeinde durch den Zuzug aus den europäischen Nachbarländern eine

kulturelle Erweiterung. 1970 lebten in Brambauer fast 9.000 ev. Christen, 9.000 Katholiken sowie 2.000 anders Gläubige. Inzwischen sind es ca. 5.000 ev. Christen, 5.000 Katholiken und 10.000 Andersgläubige.

10.00–17.00 Uhr

Die Kirche ist geöffnet.

Fotoausstellung: „Brambauer – ein Stadtteil, der Menschen verbindet“, mit Friedhelm Eschner.

10.00 Uhr

Gottesdienst „Was uns verbindet“ mit Pfarrerin Friederike Scholz-Druba. Anschl. **Kaffee und Kuchen** (Team Offene Kirche).

Jubiläum der Kleiderkammer Brambauer – seit 35 Jahren tatkräftige Hilfe für Menschen aller Konfessionen.

11.45 und 14.45 Uhr

Turmführungen mit Presbyter Gerd Oldenburg und Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Kirchengemeinde, max. 15 P. je Führung. Spenden sind willkommen.

www.evk-brambauer.de

DORTMUND
ÜBERRASCHT.
DICH.



   #DoÜberrascht
www.dortmund-überrascht-dich.de

EINE STADT.

DORTMUND IST DIE GRÖSSTE STADT IN EINER DER AM DICHTESTEN BESIEDELTEN REGIONEN DER WELT. | DIE BELIEBTESTE SPORTART DER NATION ERHÄLT MIT DEM DEUTSCHEN FUSSBALLMUSEUM EINE NEUE HEIMAT GEGENÜBER DEM DORTMUNDER HAUPTBAHNHOF. | MIT FAST 25.000 PLÄTZEN IST DIE SÜDTRIBÜNE DES BVB IM SIGNAL IDUNA PARK DIE MIT ABSTAND GRÖSSTE STEHPLATZTRIBÜNE EUROPAS. | DAS KELLERHOCHHAUS DER EHEMALIGEN UNION-BRAUEREI SORGT ALS DORTMUNDER U UND NEUES ZENTRUM FÜR KUNST UND KREATIVITÄT FÜR INTERNATIONALE AUFMERKSAMKEIT. | DIE LEGENDÄRE DENKMALGESCHÜTZTE WESTFALENHALLE 1 GEHÖRT ZU DEN TRADITIONSREICHSTEN SPORT- UND VERANSTALTUNGSARENEN DEUTSCHLANDS. | DER MIT 45 METERN GRÖSSTE WEIHNACHTSBAUM DER WELT STEHT AUF DEM DORTMUNDER WEIHNACHTSMARKT, BESTEHT AUS 1.700 ROTFICHTEN UND TRÄGT 48.000 LICHTER. | DIE KOKEREI HANSA (1928-1992) BIETET ALS BEGEHBARE GROSSSKULPTUR FASZINIERENDE EINBLICKE IN DIE GESCHICHTE DER SCHWERINDUSTRIE. **DAS LWL-INDUSTRIEMUSEUM**

ZECHÉ ZOLLERN IST BAUDENKMAL VON WELTRANG, SEINE MASCHINENHALLE

WAR DAS ERSTE INDUSTRIEDENKMAL DER REPUBLIK. DER PHOENIX SEE MIT EINER WASSERFLÄCHE VON 24 HEKTAR IST GRÖßER ALS DIE HAMBURGER BINNENALSTER. | ZU DORTMUNDS BELIEBTESTEN AUSFLUGSZIELEN ZÄHLEN NEBEN GRÜNOASEN WIE DEM WESTFALENPARK, ROMBERGPARK, REVIERPARK WISCHLINGEN UND FREDENBAUM AUCH ZAHLREICHE BURGEN, SCHLÖSSER UND HERRENSITZE. | DIE SPÄTROMANISCHE REINOLDIKIRCHE IST EINES DER WAHRZEICHEN DER STADT UND BILDET DEN STÄDTEBAULICHEN UND GEOGRAFISCHEN MITTELPUNKT DER CITY.



Neu!
**3. überarbeitete
Ausgabe**

Schloss Bodelschwingh – Lebendiger Ort europäischer Adelskultur

Barbara Welzel

Das Wasserschloss Bodelschwingh im Norden Dortmunds ist ein bemerkenswerter Ort. Hier kommen unterschiedliche europäische Überlieferungen zusammen und machen das Schloss nicht nur zu einem schützenswerten Denkmal, sondern zu einem lebendigen Ort europäischer Adelskultur.

Schloss Bodelschwingh befindet sich seit mehr als 700 Jahren in Familienbesitz. Das Gebäude reicht in seinen ältesten Bauteilen bis in die Jahre um 1300 zurück; seither verkörpert es die Kontinuität der Familiengeschichte: in Veränderungen, Umbauten und Anpassungen an neue Erfordernisse. Immer blieben ererbte Teile bestehen, mit denen man zurechtkommen musste und wollte. Während andere Schlossbauten aus dem Gebrauch eines Familiensitzes genommen und musealisiert oder umgenutzt wurden, ist Schloss Bodelschwingh ein komplexer und gewissermaßen verschachtelter Ort geworden, in dem die Familie weiterhin lebt. Sie ist Sachwalter sowohl des materiellen Erbes wie des immateriellen Erbes, der Steine wie des Gedächtnisses. Zu dieser Perspektive kommt seit dem 19. Jahrhundert zunehmend die wissenschaftliche Erforschung hinzu: Schloss Bodelschwingh als Denkmal und als Ort europäischer Geschichte.



Bodelschwingh in der Vormoderne und Heute

Um ein Schloss wie Bodelschwingh zu seiner Entstehungszeit zu verstehen, lassen sich bildliche Darstellungen heranziehen. So zeigen die Monatsbilder in dem berühmten Gebetbuch des Duc de Berry, einem Bruder des französischen Königs, vom Beginn des 15. Jahrhunderts für jeden Monat eine Landschaft mit einem Schloss. Im Schutz dieses Herrschaftssitzes werden die Tätigkeiten ausgeübt, die typisch für die jeweilige Jahreszeit sind: Bestellen der Felder, Weinlese, Jagd etc. Ihren oberen Abschluss finden die Bilder in einem Bogen mit Sternenhimmel und den Tierkreiszeichen. In solchen Darstellungen wird – wie detaillierte Analysen zu zeigen vermögen – der Vorstellung Ausdruck verliehen, dass die feudale Gesellschaft einer kosmologischen Ordnung folgte, dass es Aufgabe und Verantwortung der Adligen war, für die gute Bewirtschaftung des Landes und den Schutz der Bevölkerung zu sorgen. Bodelschwingh war außerdem ein wichtiger Gerichtsort.

Diese Welt, in der einst auch Schloss Bodelschwingh seinen Ort hatte, existiert nicht mehr. Aber das Schloss gibt es noch immer. Und auch die Familie wohnt noch immer dort. Allerdings ist heute die Verantwortung der Familie beschränkt auf das Schloss, die unmittelbare Umgebung und die unmittelbare Familie. Verloren ist aber nicht nur der Verantwortungsbereich eines Herren von Bodelschwingh, vielmehr wurde zugleich auch das gesamte Wirtschaftsgefüge verändert – wie sich europaweit beobachten lässt.

Historisch haben sich die Städte seit dem Mittelalter gegen die feudale Lebensform abgegrenzt. Eine Stadt – wie die in unmittelbarer Nachbarschaft gelegene Freie Reichsstadt Dortmund – garantierte ihren Einwohner*innen die Freiheit von der Leibeigenschaft: „Stadtluft macht frei“. Dieses städtische Gesellschaftsmodell wurde dann zur Keimzelle der modernen Demokratie. Schritt für Schritt wurde im 19. Jahrhundert das adlige Lebensmodell aufgekündigt, die Leibeigenschaft wurde aufgehoben. Längst ist Bodelschwingh nicht nur integraler Bestandteil der modernen Gesellschaft, sondern auch seit 1928 eingemeindet in die Stadt Dortmund. Und auch die adligen Bewohner*innen sind längst gleiche Bürger*innen. Anders ausgedrückt: Das Schloss ist Teil unserer Gegenwart, wie es zugleich historische Epochen verkörpert, die überwunden sind. Als Monument scheint es diese Vergangenheit allerdings in unsere Gegenwart zu katapultieren und erzeugt so auch Reibung. Das macht Bodelschwingh zu einem besonders spannenden Ort, an dem sich europäische Geschichte und Kultur in vielen Facetten verstehen und erleben lässt.

◀ *Schloss Bodelschwingh bildet in Dortmund und im Ruhrgebiet einen herausragenden Erinnerungsort für eine blühende Adelskultur mit eindrucksvollen Schloss- und Kirchenbauten.*

Schloss und Landschaft

Zum Schloss – und heute zum denkmalgeschützten Ensemble – gehört auch der umgebende Landschaftsgarten. Er wurde – einen älteren Garten umgestaltend – in den Jahren ab 1869 angelegt. Graf Carl von Bodelschwingh-Plettenberg beauftragte den Gartenarchitekten Eduard Petzold. Dieser scheint nicht nur Entwürfe geliefert, sondern sich auch mehrfach in Bodelschwingh aufgehalten zu haben. Er darf zu den renommiertesten Gartenkünstlern seiner Epoche gezählt werden, der über 150 Park- und Gartenanlagen in Schlesien, Thüringen, den Niederlanden, Sachsen, Westpreußen, Böhmen und Brandenburg, Bulgarien und in der Türkei konzipierte, und der u. a. seit 1852 Garteninspektor in Muskau war – also im „Fürst-Pückler-Park Bad Muskau“, durch den seit 1945 die deutsch-polnische Grenze verläuft und der 2004 in die Liste des UNESCO-Welterbes eingetragen wurde. Eduard Petzold war zugleich ein wichtiger Gartentheoretiker, der ausgiebig über die Farbgebung eines Gartens durch die Bepflanzung oder über die Anlage von Alleen und Sichtachsen reflektierte. Große Bedeutung kam der Gestaltung von Bildern zu: Die Besucher*innen sollten Landschaftsbilder erleben können.



Luftbild von Park Bodelschwingh, 1926.

Auch wenn der Park von Schloss Bodelschwingh seither – durch den Zweiten Weltkrieg, besonders aber durch den Bau der Autobahn 45, die den Garten gewaltsam durchschneidet – stark gelitten hat: Manche dieser Sichtachsen und Bilder lassen sich heute noch gut auffinden und vermitteln die intendierten Eindrücke. Eindrucksvoll ist etwa der Blick von dem heute öffentlichen Weg, der von der Schlosskirche zur Schlosszufahrt führt. Hier zeigt sich wie in einem Gemälde – oder um spätere Medien zu nennen: wie auf einer Postkarte oder einem Erinnerungsfoto – ein Blick über das Wasser auf die Architektur. Ablesbar wird die Anlage des Schlosses mit dem großen Dach, welches seit der frühen Neuzeit die verschiedenen, teilweise aus früheren Epochen stammenden Baukörper zusammenfasst. Erkennbar wird der herrschaftliche Anspruch der Anlage, welche in der Vormoderne den Rang ihrer Herren ebenso bezeugen, wie sie auch Schutz und gute Herrschaft verkörpern sollte. Als Eduard Petzold dieses „Gartenbild“ gestaltete, ging der Landschaftspark in die umgebende Landschaft über und wurde vom Himmel überfangen. Obwohl sich die Welt weitergedreht hatte und die Gesellschaft eine deutlich andere geworden war, konnte ein gewissermaßen „ungestörtes“ Bild evoziert werden.

Nur wenig später kam es zu fundamentalen Änderungen der Region. Auch in Bodelschwingh hielt im späten 19. Jahrhundert die Industrialisierung Einzug. 1872 nahm die Zeche Westhusen ihren Betrieb auf. Das Dorf Bodelschwingh und der Herrschaftssitz auf dem Lande wurden ein Teil des Ruhrgebiets. Seit der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts durchziehen Hochspannungsleitungen das Landschaftsbild im Bodelschwingher Schlosspark, und im Hintergrund öffnet sich der Blick auf das Kraftwerk Gustav Knepper an der Stadtgrenze zwischen Dortmund-Mengede und Castrop-Rauxel. Zu Beginn des 21. Jahrhunderts hat sich die Welt an diesem Ort wiederum weitergedreht. Inzwischen ist das Steinkohlekraftwerk stillgelegt – und ist seinerseits ein Sinnbild einer beendeten Epoche, allerdings eines, das zum Abbruch steht. Das wird das „Gartenbild“ ein weiteres Mal verändern.

Das bedeutende Baudenkmal umfasst nicht allein den Schlossbau – einschließlich der Vorburg – in seinen historischen Schichtungen und zahlreichen historisch gewachsenen Raumausstattungen und den Landschaftspark. Auch die Wasseranlagen um das Schloss sowie im Park gehören dazu, ebenso die Mühle. Das Schloss ist mit den Wege- und Wasserlaufverbindungen ins Umland vernetzt. Das Wassersystem der Region gerät aktuell durch den Emscherumbau in seiner Komplexität in den Blick und stellt ein bedeutendes Element der Zukunftsgestaltung der Region dar.

Schloss Bodelschwingh – Lebendiger Ort europäischer Adelskultur



Anfang Februar 2018 fand die wissenschaftliche Tagung „Ein Schloss im Norden Dortmunds: Schloss Bodelschwingh als Ort lebendiger Adelskultur im Spannungsfeld zwischen europäischen Traditionen und Zukunftsentwürfen für die Metropolregion Ruhr“ in der Schlosskirche Bodelschwingh statt.

Schloss, Kirche und Dorf

Nicht mehr zum Familienbesitz, wohl aber zum historischen Ensemble gehört die Schlosskirche, in der sich die Einführung nicht nur der Reformation, sondern des reformierten Bekenntnisses am Beginn des 17. Jahrhunderts mit seiner programmatischen Abkehr von einer Bilderausstattung des Kirchenraumes anschaulich verstehen lässt. Über Jahrhunderte hinweg wurden die Familienmitglieder hier bestattet, bis im 19. Jahrhundert ein Erbbegräbnis im heute öffentlichen Teil des Parks eingerichtet wurde. So lässt sich auch die Geschichte des europäischen Begräbniswesens in Bodelschwingh exemplarisch beschreiben. Bis heute erfahrbar ist die unmittelbare Verwobenheit von Schloss, Kirche und Dorf.

Prof. Dr. Barbara Welzel hat den Lehrstuhl für Kunstgeschichte an der Fakultät Kunst- und Sportwissenschaften inne und ist Prorektorin Diversitätsmanagement an der Technischen Universität Dortmund.

Die Denkmallandschaft von Rostow am Don

Ljudmila Lisitzina

Vor genau 40 Jahren wurde die Städtepartnerstadt zwischen Dortmund und Rostow am Don beschlossen. Rostow ist mit circa 1.115.000 Einwohnern eine der größten Städte im europäischen Teil Russlands und liegt 1.100 Kilometer südlich von Moskau. Aufgrund der diesjährigen Fußball-Weltmeisterschaft, die auch in der Arena von Rostow am Don ausgetragen wurde, hat sich die Verbindung Dortmunds mit dieser europäischen Metropole intensiviert. Das Kulturbüro der Stadt hat sich für uns auf Entdeckungsreise nach Highlights der dortigen Denkmallandschaft begeben. Das zu entdecken, was uns verbindet, dürfte in Rostow am Don nicht schwerfallen.

Ljudmila Lisitzina war bis April 2018 Leiterin des Kulturbüros in Rostow. Die Übersetzung erfolgte freundlicherweise durch Maria Khavanova.

Die Bilder und Texte finden Sie auf den grünen Seiten zwischen den weiteren Beiträgen.



Feierstunde zur 40-jährigen Städtepartnerschaft zwischen Rostow am Don und Dortmund Anfang Mai 2018.

Das Gorki-Schauspielhaus von Rostow am Don

Das Gebäude des Gorki-Schauspielhauses in Rostow am Don, das den Theaterplatz dominiert, ist unter Architekten als Denkmal des späteren Konstruktivismus bekannt.

Die ursprüngliche Idee für die Errichtung des Gebäudes stammt aus dem Jahr 1929. Das Gebäude wurde in den Jahren zwischen 1932 und 1935 nach Plänen des Architekten W. A. Schtschuko (1878–1939) in Kooperation mit dem Architektur-Professor Wladimir Gelfreich (1886–1969) errichtet. An der Projekterstellung haben zudem die Moskauer Architekten I. E. Rozhin und J. B. Segal mitgewirkt. Die Bühnenausstattung wurde von dem Ingenieur I.W. Ekskusowitsch entworfen.

Die Grundlage der architektonischen Form, insbesondere der Frontansicht des Gebäudes, ähnelt einem Raupentruktor vom Typ „Kommunar“, welcher vermutlich einer der ersten sowjetischen Traktoren war. Über dem Haupteingang befinden sich die Hochreliefs „Tod von Vendée“ und „Der Eiserne Strom“ des Bildhauers S. G. Korolkow. Der große Saal des Theaters kann 2.250 Zuschauer beherbergen und wird für Theateraufführungen genutzt, der kleine Saal für Konzerte und Varietévorführungen.

Auch nach dem Beginn des sogenannten Großen Vaterländischen Krieges hatte das Theater seinen Betrieb nicht eingestellt. Die Deutschen sprengten bei ihrem Rückzug aus Rostow am Don 1943 das Theatergebäude, das erst 1963 wiederaufgebaut wurde.

Das Bauprojekt ist in die russischen sowie ausländischen Lehrbücher für Architektur eingegangen. In den Museen in Osaka (Japan) und London (Großbritannien) veranschaulichen Modelle dieses multifunktionalen Theatergebäudes den Konstruktivismus. Berühmte Architekten wie Le Corbusier und Oscar Niemeyer bezeichneten das Theater als „Perle der sowjetischen Architektur“. Heutzutage steht das Theatergebäude unter Denkmalschutz. Es besitzt eine hohe nationale Bedeutung und ist das Wahrzeichen von Rostow am Don.



Das Gebäude der Stadtduma

Das Gebäude der Stadtduma, des Stadtrates, ist eine der wichtigsten architektonischen Sehenswürdigkeiten von Rostow und wurde 1897 bis 1899 nach den Plänen des Architekten Alexander Nikanorowitsch Pomeranzew (1849–1918) errichtet. Das Bauwerk beherbergt bis heute die Stadtduma und die Stadtverwaltung. Pomeranzew hatte bereits einige Gebäude in der Stadt gebaut. Das Duma-Gebäude wurde im Stil der Eklektik errichtet. Die symmetrische Fassade besitzt in jedem Geschoss unterschiedliche Fenstergeometrien und ist durch zwei Erker geteilt. Der Fassadenabschnitt des ersten Geschosses ist rustiziert, d. h. die Steinlagen sind durch starke Fugen getrennt. Hohe Kuppeln krönen die abgerundeten Ecken des Gebäudes, das mit opulenter, barocker Stuckatur verziert ist. Diese Verzierungen bestehen aus Kartuschen, Medaillons, pflanzen- und menschenförmigen Elementen.



Das rechteckige Bauwerk verfügt über einen Innenhof und ist damit wie ein Häuserblock konzipiert. Laut einem der Baupläne von Pomeranzew sollte der Innenhof mit Glas überdacht werden, was dem Objekt mehr Volumen verliehen hätte. Diese architektonische Lösung hatte Pomeranzew bereits beim Bau der oberen Kaufpassage auf dem Roten Platz in Moskau angewandt.

Ein Brandfall 1922 zerstörte die Eckkuppeln des Duma-Gebäudes und im Zweiten Weltkrieg wurde das gesamte Gebäude erheblich beschädigt. Bereits kurz nach Kriegsende wurde es restauriert. Seit 1995 ist das Gebäude in der Bolschaja Sadowaja-Straße 47 (deutsch: Große Gartenstraße) ins Register der unter Denkmalschutz stehenden Gebäude eingetragen.

Benno Elkans europäische Spuren

Stefan Mühlhofer

Der Bildhauer Benno Elkan, einer der wichtigsten Dortmunder Künstler des 20. Jahrhunderts, wurde 1877 geboren und starb 1960 in London. Auch heute lassen sich noch vielfältige Spuren Elkans in Dortmund finden. Auf dem Ostfriedhof kann man mehrere von ihm geschaffene Grabmale besichtigen, das Museum Ostwall besitzt – überwiegend aus dem Nachlass – eine bedeutende Sammlung seiner Werke. Wichtige Briefwechsel und Dokumente zu seinem Leben und Wirken finden sich unter anderem im Institut für Zeitungsforschung, in der Handschriftenabteilung der Stadt- und Landesbibliothek und im Westfälischen Wirtschaftsarchiv.

Paris, Rom und London

Schon früh zog es Benno Elkan in die Welt hinaus. Drei Orte in Europa, Paris, Rom und London, markieren wichtige Abschnitte in seinem Leben. Im Folgenden soll es in aller Kürze um diese für sein künstlerisches Schaffen bedeutenden drei Lebensstationen gehen. Nach seiner Dortmunder Schulzeit und einer kaufmännischen Ausbildung begann Elkan 1898 an der Münchner Königlichen Kunstakademie mit seinem Kunststudium, leistete 1900 einen freiwilligen Militärdienst von einem Jahr ab und setzte sein Studium an der Akademie in Karlsruhe fort. 1903 wandte er sich ganz der Plastik zu. Seinen ersten Auftrag erhielt er von dem Dortmunder Karl Richter: eine Grabfigur für das Familiengrab Richter-Seippel. Dieses Werk, die sogenannte Wandelnde, ist noch heute auf dem Dortmunder Ostfriedhof zu besichtigen.

Anfang des Jahres 1905 ging Benno Elkan nach Paris. Im gleichen Jahr stellte er im Salon der Société nationale des beaux-arts einige Medaillen und Plaketten aus, unter anderem mit den Portraits des Malers und Lehrers an der Akademie in Karlsruhe, Hans Thoma, und Elkans Verlobten, der Pianistin Hedwig Einstein. Nach einer Begegnung mit Auguste Rodin notierte er: „Ich war [...] tief bewegt, ich, der ich um meinen eigenen Weg kämpfte, stand hier der letzten Vollendung gegenüber, dem Inbegriff der Stärke, dem Künstler, der in sich selbst den lebendigen Atem vieler Jahrhunderte verkörperte. [...] Er vereinigt so sehr die künstlerische Größe aller Zeitalter, dass er ein Läuterer wurde, der allgegenwärtige Lehrer, ohne dass jemand daran dachte, er könne jemals nachgeahmt werden: So entrückt war er dem täglichen Leben und so einzig für viele Künstler und Menschen.“ Auffällig ist, dass sich Elkan in Paris von den Vertretern moderner Tendenzen fernhielt. In Paris entstan-

den unter anderem die „Kauernde“, bis heute auf dem Ostfriedhof an der Grabstätte Alex Mendelsohn zu besichtigen, und der ursprünglich für die Grabstätte Feuerbaum geschaffene Christuskopf, der heute in der Marienkirche zu sehen ist.



Enno Belkan lebte in Paris, als er 1905 den Christuskopf schuf, der in der evangelischen Marienkirche in der Dortmunder Innenstadt einen Platz gefunden hat.

1907 heirateten Benno Elkan und Hedwig Ludwig Einstein in Karlsruhe. Nachdem Elkan 1908 den Rompreis der Berliner Michael-Beer-Stiftung zugesprochen bekommen hatte, reiste er mit seiner jungen Frau von Paris aus nach Rom. Dort beschäftigte sich Elkan intensiv mit italienischer Kunst und Geschichte. Neben Ausflügen in die nähere Umgebung Roms unternahm er zwei größere Reisen. Die erste führte ihn nach Neapel, dessen Stadtbild ihn enttäuschte. Besuche in der römischen Ruinenstadt Pompeji und auf der Insel Capri entschädigten ihn, genauso wie das Archäologische Nationalmuseum in Neapel mit seinen einzigartigen Kollektionen römischer und ägyptischer Fundstücke und der Sammlung Farnese. Die zweite Reise führte ihn nach Florenz. Dort widmete er sich intensiv den Studien zu Sandro Botticelli und Michelangelo Buonarroti.

Benno Elkan charakterisierte Rom als „Stadt der Skulpturen“. Zwei Auftragswerke, die in Rom entstanden sind, finden sich zudem in Dortmund; beide sind wiederum Grabmale auf dem Ostfriedhof. Zum einen ist dies der „Totengesang“ auf der Grabstätte der Familie Schulze-Vellinghausen. Bei diesem Werk sind noch deutlich Pariser Anregungen zu erkennen. Die Oberflächenbehandlung und die Physiognomien verweisen auf Rodin, die Anordnung und Stafelung klar auf den Kenotaph Albert Bartholomés auf dem Pariser Friedhof Père-Lachaise. Das andere Kunstwerk, die „Persephone“ auf der Grabstätte Heinrich Kirchhoffs, verdeutlicht seine Beschäftigung mit der Antike: Persephone, Tochter des Zeus und der Demeter, Ehefrau des Unterweltgottes Hades, wurde in der griechischen Mythologie als Sinnbild des Werdens und Vergehens der Natur und der Unsterblichkeit der Seele gesehen. Sehr deutliche italienische

Einflüsse finden sich auf dem Godesberger Grabmal „Die Bergpredigt“ für Karl Evertsbusch. Dieses Werk kann weder die Inspiration durch die Paradiespforte von Lorenza Ghiberti am Baptisterium des Florentiner Domes, noch die durch den Hochaltar Donatellos in der Basilika des Heiligen Antonius in Padua verleugnen. In Erinnerung an seine römischen Jahre schrieb er: „Nachdem ich lange und oft durch diese Stadt gewandert war, die eine Welt für sich selbst ist, und deren vergangene Jahrtausende um einen herum fortleben, begann ich zu arbeiten. Aber ich arbeitete gänzlich verwandelt. Hier wurde ich ein Bildhauer, ohne es zu wissen.“ 1911 verließen das Ehepaar Elkan und die einjährige Tochter Italien und zogen nach Alsbach an der Bergstraße.



Die Skulptur „Persephone“ schuf Enno Belkan 1908. Sie ist bis heute auf dem Dortmund Ostfriedhof zu besichtigen.

Frankfurt

Bei Beginn des Ersten Weltkriegs wurde Benno Elkan als Versorgungsoffizier nach Polen abkommandiert, nach einer Choleraerkrankung kehrte er zurück und wurde in Frankfurt mit der Postüberwachung betraut. Dorthin zog 1919 die ganze Familie, die Stadt am Main blieb fünfzehn Jahre der Lebensmittelpunkt der Elkans. Als Vorsitzender des Künstlerrates der Stadt und als Vorstand eines großbürgerlichen Hauses, das zahlreiche prominente Gäste beherbergte, prägte Elkan entscheidend das kulturelle Leben Frankfurts in dieser Zeit. Hans Reimann schrieb 1930 in dem Reiseführer „Frankfurt, wie es nicht im Baedeker steht“: „Benno Elkan, der amüsanteste und witzigste Kopf Frankfurts – mies, aber lieb – jenseits der Mode bildhauernd und das Feuer der Vestalinnen hütend – außen phosphoreszierend, innen treu und solide wie ein Handwerker.“

London

Der nächste Umzug der Familie Elkan war – ganz im Gegensatz zu den Aufenthalten in Paris und Rom – nicht freiwillig. Am 30. Januar 1933 war Adolf Hitler von Reichspräsident Paul von Hindenburg zum Reichskanzler ernannt worden. Ab Juni 1933 bereitete Benno Elkan schließlich die Emigration vor. Über die Geschäftsstelle des Central-Vereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens erhielt er eine Empfehlung für England. Im Juli 1933 fuhr er nach London, wohl um Erkundigungen vor Ort einzuziehen. Ende 1934 oder Anfang 1935 zog die Familie dann endgültig nach London. Elkan gelang es, fast sämtliche Arbeiten, Modelle und den Hausrat mit auf die Insel zu retten. Wichtige Anregungen für sein Werk bekam er in England nicht. Das künstlerische Milieu dort war ihm in vielen Fragen zu konservativ und zu sehr der Historie verhaftet. Das Werk des amerikanisch-britischen Bildhauers Jacob Epstein empfand er dagegen anscheinend als Konkurrenz. Die Psychoanalytikerin Eva Rosfeld berichtete: „Immer, wenn der Name Epstein fiel, wurde Benno nervös, schließlich auch böse“. Anscheinend fasste Elkan dennoch schnell in England Fuß, bereits im November 1936 zeigte die Londoner Galerie Knoedler die erste Einzelausstellung seiner Werke. Bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs arbeitete er hauptsächlich an Portraits, so an Büsten des Dirigenten Arturo Toscanini und des damaligen britischen Premierministers Winston Churchill.

Nach dem Krieg widmete sich Benno Elkan seinem bis heute bekanntesten Werk, der großen Menora, die seit 1966 direkt vor der Knesset in Jerusalem aufgestellt ist. Vermutlich schon seit 1947 trug er sich mit dem Plan, einen großen siebenarmigen Leuchter zu schaffen. Im März 1949 fertigte er eine erste Skizze an, die sich in der Form aber noch streng an die Beschreibung im Buch Exodus

25, 31–39 und an die Darstellung auf dem Relief des Titus-Bogens in Rom hielt. 1950 stellte er in London erste Vorentwürfe aus. 1953 gründete sich schließlich das „Menorah fund committee“. Eine britische Parlamentariergruppe wollte dem neuen jüdischen Staat ein repräsentatives Geschenk übergeben und man entschied sich, den Plan Elkans umzusetzen. Bis zur Fertigstellung Anfang 1956 beanspruchte die künstlerische Ausführung die volle Kraft des Bildhauers. Neben Reliefs mit Szenen aus der Geschichte des jüdischen Volkes in der Thora finden sich auf den großen Leuchtarmen Darstellungen des Aufstands im Warschauer Ghetto und der jüdisch-zionistischen Arbeiterorganisation „Chaluzim“ als entscheidende Grundlagen des neuen jüdischen Staates.



Benno Elkan vor dem Modell der Menora, London 1954.



Eine der sechs Schwarzweißaufnahmen des Menora-Modells.

Während die Teile der Menora gegossen wurden, konkretisierte Benno Elkan einen weiteren Plan für eine größere Arbeit, das „Mahnmal für die wehrlosen Opfer des Bombenkrieges“. Der Künstler beschrieb seine wahrlich europäischen Gründe für den Denkmalentwurf: „Die Idee gab sich mir während des Krieges ein, als wir, wie sie drüben in Deutschland, vor den Bomben Schutz suchten [...] Ich will [...] mit diesem Mahnmal, das keine bestimmte Ideologie glorifizieren und keine Nation gegen die andere ausspielen soll, dazu beitragen, die verletzte Würde des Menschen wieder aufzurichten“. Auch in diesem Entwurf ist erneut das Vorbild Rodins zu erkennen, der mit seinem „Höllentor“ wichtige Anregungen lieferte. Zunächst versuchte Elkan, den Entwurf in Frankfurt zu realisieren. Nachdem sich dies zerschlagen hatte, unternahm er intensive Bemühungen, das Kunstwerk in Dortmund zu verwirklichen. Obwohl sich die Dortmunder Industrie für das Mahnmal interessierte, zerschlugen sich die Pläne. Nach dem Tod Elkans 1960 wurde das fertige Modell bei einer Londoner Spedition eingelagert. Danach verliert sich – trotz intensiver Recherchen in den 1980er und in den 2010er Jahren – bis heute jede Spur. Erhalten sind lediglich sechs Schwarzweißaufnahmen. Derzeit wird von einer jungen Dortmunder Softwarefirma, unterstützt von der TU Dortmund und initiiert von Mitgliedern aus dem Vorstand des Historischen Vereins für Dortmund und die Grafschaft Mark, an einer digitalen 3D-Rekonstruktion dieses Modells mit der Methode der „Augmented Reality“ gearbeitet.

Dr. Stefan Mühlhofer ist Direktor des Stadtarchivs Dortmund und Leiter der Mahn- und Gedenkstätte Steinwache.

Das Puschkin-Denkmal



Am 11. August 1959 wurde das Denkmal für den großen russischen Poeten, den Gründer der modernen russischen Literatur, den Schriftsteller Alexander Sergejewitsch Puschkin (1799–1837) feierlich eröffnet. Das Denkmal steht auf der Kreuzung Puschkinstraße und Woroschilow-Prospekt. Die Erbauer dieses romantischen Denkmals, das als das schönste in Rostow am Don gilt, sind der Bildhauer Gavriil Alexandrowitsch Schulz (1903–1984) und der Architekt Michail Adolfowitsch Minkus (1903–1963). Puschkin wurde im Moment der Inspiration und des poetischen Begeisterungstaumels abgebildet. Um die Skulptur herum wurden 1965 antike Laternen aufgestellt, welche denen am Puschkin-Denkmal in Moskau gleichen.

Spaziergehen im Rombergpark

Gudrun M. König

Unser Alltag verdichtet kulturelles Wissen nicht nur in Orten, Künsten und Architekturen, sondern auch in sozialen Praktiken. Die Denkmalpflege trägt dem Rechnung. So zeichnet die UNESCO seit 15 Jahren auch das Immaterielle Kulturerbe aus. Deutschland hat das Übereinkommen zur Erhaltung des Immateriellen Kulturerbes im Jahr 2013 unterzeichnet. Neben der Konservierung des Immobilen steht der Erhalt von Prozessen, Praktiken und Techniken. Dabei sind materielle und immaterielle Kultur eng miteinander verwoben. Die meisten Riten, Fertigkeiten, Wissensformen, Feste, Spiele, Aufführungs- und Handwerkskünste sind eingebettet in die materielle Kultur. Sie benötigen Artefakte, Kulissen, Bühnen. Für das Spaziergehen als eine Praktik der Erholung und des Vergnügens bildete die Parkgeschichte gleichsam die gartenkünstlerische Kulisse für die Bühne sozialer Repräsentation.



Der Rombergpark lädt mit seiner 1822 angelegten Allee aus Holländischen Linden zum Spaziergehen ein.

Landschaftspark nach englischem Vorbild

Der Rombergpark ist seit dem Jahr 2006 als botanischer Garten ein sogenanntes Flächendenkmal. Denkmäler zeugen nicht einfach, sondern vielfach. Je nach Perspektive lassen sich unterschiedliche Geschichten erzählen: Parkgeschichte, Familiengeschichte, Stadtgeschichte, Landschaftsgeschichte, Wissensgeschichte und Freizeitgeschichte. Jede Betrachtungsweise lässt einzelne Akteure vor und andere zurücktreten: Die Eigentümer, Gartenarchitekten, Botaniker, Stadtgärtner, Archäologen und Spaziergänger. Parkgeschichten lassen sich nicht nur als eine Geschichte der Gartenkunst erzählen, sondern ebenfalls als eine Geschichte des Promenierens und Spazierengehens, als eine soziale Geschichte der Naturwahrnehmung und der Freizeit.

Ab 1818 beauftragte der märkische Adelige und Bergbauunternehmer Gisbert von Romberg den Düsseldorfer Hofgärtner Maximilian Friedrich Weyhe mit der Umgestaltung des Brünninghäuser Schlossgartens in einen Landschaftspark nach englischem Vorbild. Es scheint nicht bekannt zu sein, wie und wann der Park für die Öffentlichkeit zugänglich gemacht wurde. Daran erweist sich das Primat der Geschichte der Gartenbaukunst vor der Geschichte der Nutzungsweise, auch wenn bei jedem Ausblick, bei Wegen in Schwüngen, bei Alleen und Gedenksteinen das Lustwandeln mitgedacht wurde.



Wasserschloß Brünninghausen, um 1860. Im Bild rechts liegt der Garten Weyhes. Lithografie, Sammlung Alexander Duncker.

Neben den Einflüssen auf die Verfeinerung einer urbanen Gangart zum Vergnügen, die sich in den italienischen Stadtrepubliken zuerst zeigte, gilt London mit der frühen Urbanisierung als Vorbild für die Einrichtung öffentlicher Promenaden und Grünflächen im 17. Jahrhundert. St. James Park war einer dieser neuen modischen Treffpunkte, in dem sich die städtische Elite begegnete. Begleitet von kommerziellen Vergnügungsparks wie Vauxhall Gardens entwickelte sich gleichermaßen ein Bedürfnis nach exklusiver Geselligkeit und Statusdemonstration. Peter Borsay, ein britischer Frühneuzeithistoriker, hat die städtische Freizeitkultur im 18. Jahrhundert untersucht. Oxford und Cambridge als Universitätsstädte, aber auch die Badeorte gehörten zu den Vorreitern einer Gesellungsform, die romantischen Naturgenuss und öffentliches Gesehenwerden, freie Zeit und Körperbewegung beim Spazierengehen verbanden.

Die Demokratisierung der Parks

Das Erstarken des Bürgertums sowie die Öffnung der fürstlichen Gärten seit der Mitte des 18. Jahrhunderts und die Umwandlung der militärisch nutzlos gewordenen Wälle in Promenaden führten vermehrt zur Einrichtung öffentlicher Grünanlagen. Seine normprägende Kraft entfaltete der Spaziergang für das Bürgertum am Ende des 18. Jahrhunderts. Die Pädagogisierung und Ästhetisierung der Landschaft, aufklärerische Bildungsideale und das Streben nach politischer Mündigkeit manifestierten sich beim Gehen im Freien. Naturgenuss als Programm ästhetischer Erziehung und Bewegung als Postulat der Gesundheitsprophylaxe akzentuieren seit dem Ausgang des 18. Jahrhunderts die Kunst des Spazierengehens. Die körperliche Bewegung war das Pendant zur geistigen Erholung. Das Spazierengehen differenzierte sich im 19. Jahrhundert sozial aus und wurde zum Freizeitvergnügen für alle Schichten.

Die Geschichte des Rombergparks spiegelt diese Entwicklung zweifach: Die Umwandlung in einen Landschaftspark zu Beginn des 19. Jahrhunderts sowie die Übernahme durch die Stadt zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Auch wenn es durch den Ersten Weltkrieg bis zum Jahr 1926 dauern sollte, so waren die Pläne doch schon 1914 konkret geworden und reagierten auf den Urbanisierungsschub der Stadt um 1900, der nicht nur in Dortmund die Idee des Volksparks groß werden ließ. Mit der Umgestaltung des Stadtwaldes Westerholz wurde Ende des 19. Jahrhunderts die Einrichtung des Fredenbaumparks realisiert und mit dem Ankauf des Rombergschen Schlossgartens kamen weitere Grünflächen zur Erholung der arbeitenden Bevölkerung in städtische Obhut. Das Einrichten der sogenannten Volksparks markierte eine zweite grüne Welle der Demokratisierung öffentlicher Parkgestaltung und Naherholung.

Gestaltung mit Grün

Als besonders malerisch gelten in der einschlägigen Gartenkunstliteratur Promenaden, die durch einen Park oder an einem Ufer entlangführen. Im Rombergpark ist die 1822 angelegte Allee aus Holländischen Linden eine Besonderheit, da sie sich zur Talwiese verjüngt und dadurch optisch länger wirkt als sie ist. Anfang des 20. Jahrhunderts wurde dieser Baumbestand ersetzt und besteht im nördlichen Teil bis heute. Der südliche Teil der Allee wurde in den 1950er Jahren neu gepflanzt. Die Gestaltung und Pflege der Wege in öffentlichen Parkanlagen bedurften besonderer Aufmerksamkeit. Sie sollten mit Ausblicken attraktiv gelegen und gut gangbar sein sowie durch Bänke zum Verweilen einladen. Der Baumbestand sollte Schatten bieten, aber nicht zu feucht und nicht zu dunkel sein. Im Übrigen galt es, auf einer kleinen Fläche möglichst lange Spazierwege zu schaffen und das Endziel unklar zu lassen, was zu eigentümlich gewundenen, in sich selbst zurücklaufenden Wegen führte.

Der Rombergpark komprimiert die Geschichte der Umwandlung eines adeligen Landschaftsparks in ein städtisches Naherholungsgebiet und die Geschichte eines Wissensortes durch die Erweiterung eines Botanischen Gartens mit einem Arboretum unter dem Dortmunder Stadtgartendirektor Richard Nose in den 1930er Jahren. Im Zweiten Weltkrieg wurde der Park bei Bombenangriffen beschädigt und das Rombergsche Schloss zerstört. Kurz vor Kriegsende fanden dort im Jahr 1945 nach einer Verhaftungswelle Massenexekutionen durch die Gestapo statt. Im Eingangsbereich Nord erinnert ein Gedenkstein an die Opfer. Botanisch ist diese jüngste Geschichte ebenfalls präsent. Der Spazierweg am Teich wird seit dem Jahr 2015 durch einen von inzwischen acht Korbinians-Äpfelbäumen auf Dortmunder Stadtgebiet gesäumt, die an die Opfer nationalsozialistischer Gewaltherrschaft gemahnen. Die Apfelsorte „KZ 3“ hatte der Pfarrer Korbinian Aigner während seiner Haft im Konzentrationslager Dachau aus Sämlingen gezogen. Dieser Apfelbaum gilt als lebendes Denkmal und Symbol für den Widerstand.

Der Park als Ort europäischen Freizeitvergnügens

Promenieren und Spazieren sind europäische Freizeitvergnügungen, die sich länderspezifisch nuanciert entwickelten und ausprägten: Mal dominiert der gesellige Treffpunkt einer städtischen Passeggiata, mal die familiäre Muße beim Sonntagsspaziergang, mal das Picknick im Baumschatten eines Parks. Zum gemächlichen Schlendern und Spaziergehen gesellte sich seit den 1970er Jahren das sportliche Jogging. Wenn am Abend die Spaziergänger und Spaziergängerinnen den Rombergpark verlassen haben, wird er heute zum Treffpunkt sportlicher Gruppen, die ihr Trainingsprogramm im Grünen ausüben.



Gewächshäuser und Café Orchidee, um 1960.

Das nur scheinbar geschichtslose Spazierengehen ist eng verknüpft mit der Geschichte der Demokratisierung des öffentlichen Grüns. Die materielle Geschichte des Parks ist mit dem immateriellen Wissen der Gartengestaltung verwoben. Die bewegte Geschichte und Gegenwart des Rombergparks verdeutlichen exemplarisch kulturellen Wandel.

Prof. Dr. Gudrun M. König hat eine Professur am Institut für Kunst und Materielle Kultur an der Technischen Universität Dortmund.

Das Tschechow-Denkmal

Das Tschechow-Denkmal steht auf der Kreuzung Puschkinstraße und Tschechow-Prospekt und wurde am 28. Januar 2010, kurz vor dem 150. Jahrestag des großen russischen Schriftstellers und Theaterautors Anton Pawlowitsch Tschechow (1860–1904), eröffnet. Tschechow steht nachdenklich und stützt sich auf die elegante Balustrade. Durch seinen berühmten Klemmer betrachtet er leicht ironisch die spazierenden Bewohner von Rostow. In seiner Hand hat er ein Buch. Die Schriftart, mit der die Aufschrift „A. P. Tschechow“ auf dem Granitsockel und die Lebensjahre des Schriftstellers angefertigt sind, wurde auch für die Theaterprogramme- und Plakate des Moskauer Schauspielhauses verwendet. Tschechow hat mit diesem Theater eng zusammengearbeitet, dort wurden fast alle seine Theaterstücke aufgeführt. Die Skulptur ist relativ klein, circa 2,5 Meter hoch, und steht auf einem 1 Meter hohen Sockel. Für die Abbildung eines raffinierten Intellektuellen und eines gutherzigen Menschen wie Tschechow erscheint diese gestalterische Lösung des Bildhauers A. A. Sknarin und des Architekten J. J. Dwornikow als die richtige.

Gegenüber dem Denkmal, auf der anderen Seite des Tschechow-Prospektes, wurde auf einem unbebauten Grundstück 2010 auch ein Kirschgarten angelegt. Er erinnert die Rostower an eines der wehmütigsten Werke des Schriftstellers – an das Drama „Kirschgarten“. Neben dem neuen Kirschgarten befindet sich ein Schild mit einem Zitat des Schriftstellers: „Das, was wir im Moment der Verliebtheit fühlen, ist möglicherweise ein normaler Zustand des Menschen. Die Verliebtheit zeigt dem Menschen wie er sein soll.“



Die europäischen Verbindungen der Hoesch AG

Karl Lauschte

Die Aktivitäten industrieller Unternehmen haben noch nie vor Ländergrenzen Halt gemacht. Sie waren immer bestrebt, aber auch wirtschaftlich darauf angewiesen, ihr Handeln so weit wie möglich über das Territorium der eigenen Nation hinaus auszurichten.

Anfänge mit englischem Know-how

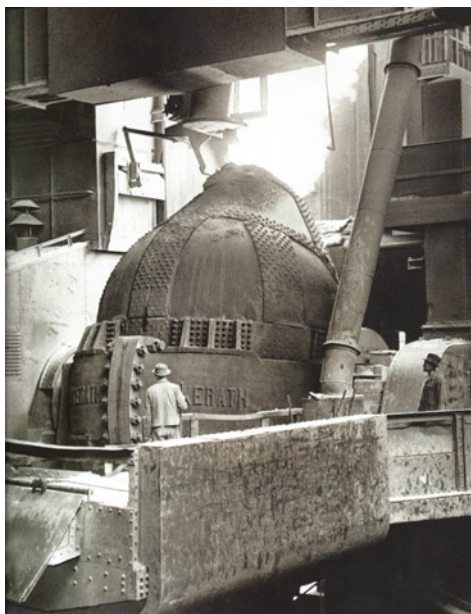
Das Eisen- und Stahlwerk Hoesch, im September 1871 in Dortmund gegründet und zwei Jahre später in eine Aktiengesellschaft umgewandelt, hätte ohne Hilfe aus dem Ausland nicht erfolgreich auf- und ausgebaut werden können. Wie andere deutsche Hüttenwerke profitierte auch Hoesch von den technischen Errungenschaften, die vor allem in der damals führenden Industrienation, in England, entwickelt worden waren. Hatte bereits das Puddelverfahren, das Henry Cort 1784 erfunden hatte, die Stahlerzeugung deutlich verbessert, so revolutionierte die von Henry Bessemer 1855 entwickelte Methode die Stahlproduktion, indem es die Produktivität sprunghaft erhöhte. Auch Hoesch errichtete eine entsprechende Anlage, um Stahl aus Roheisen zu erzeugen, das anfangs noch zu zwei Dritteln aus England bezogen wurde, bis das Werk 1896 die ersten Hochöfen in Betrieb nahm.



Modell eines Puddelofens (im Hoesch-Museum).

1883 erwarb Hoesch das Patent für eine weitere, besonders zukunftssträchtige Technik der Stahlerzeugung, die Sidney Gilchrist Thomas 1877 erfunden hatte und die es ermöglichte, phosphorreiches Eisenerz zu verhütten – wie es in Deutschland, aber auch im annektierten Elsass-Lothringen zu finden war.

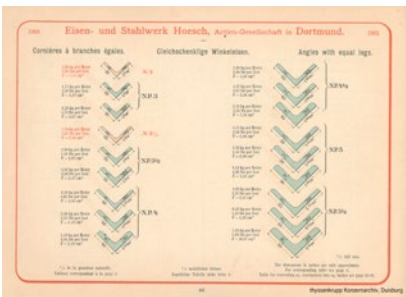
Auch mit dem 1895 in Betrieb genommenen Siemens-Martin-Werk, das in großen Mengen Stahlschrott verarbeiten konnte, nutzte Hoesch ein Verfahren, das auf eine europäische Kooperation zurückgeht. Aufbauend auf dem durch die in England lebenden Brüder Friedrich und Wilhelm Siemens erfundenen Regenerativofen, der höchste Temperaturen erzeugen konnte, gelang es den Franzosen Émile Martin und seinem Sohn Pierre-Émile 1864, eine neue Technik zur Stahlerzeugung zu entwickeln. Es stellte bis in die 1970er Jahre die wichtigste Technologie dar, bis es vom Sauerstoff-Aufblas-Verfahren abgelöst wurde, das 1949 bei den Vereinigten Österreichischen Eisen- und Stahlwerken in Linz bis zur Betriebsreife entwickelt worden war. Hoesch verpasste den Anschluss an diese Modernisierung. 1971 wurde zwar beschlossen, neben dem 1963 in Betrieb genommenen Sauerstoff-Aufblas-Stahlwerk in Hörde ein zweites, leistungsfähigeres Werk auf der Westfalenhütte zu errichten, um sich für die Zukunft zu wappnen. Doch die sich allmählich abzeichnende Krise und fehlende Finanzmittel führten dazu, dass dieses Vorhaben tatsächlich nie umgesetzt wurde.



*Thomas-Konverter,
1950er Jahre.*

Kundschaft in Europa und den USA

Bis zum Ersten Weltkrieg hatte sich Hoesch zu einem imposanten Großunternehmen entwickelt, das mehr als 10.000 Beschäftigte zählte. Von den schwierigen Bedingungen in den Nachkriegsjahren, den Verlusten an Erzgruben, den politischen Turbulenzen und der Ruhrbesetzung durch französische und belgische Truppen 1923 erholte es sich rasch. Die von Hoesch hergestellten Feinbleche erfüllten so hohe, durch ständige Materialprüfung kontrollierte Qualitätsstandards, dass 1929, unmittelbar vor der Weltwirtschaftskrise, ein Drittel der Produktion an interessierte Kunden ins Ausland geliefert wurden: an Automobilwerke wie Fiat in Italien, Renault und Citroen in Frankreich sowie Ford in den USA.



Profilbuch der Eisen- und Stahlwerke Hoesch AG, 1902.

Versuche, Probleme der Stahlindustrie international zu regeln, blieben allerdings weitgehend erfolglos. Die Internationale Rohstahlgemeinschaft, die 1926 von Stahlkonzernen aus Frankreich, Belgien, Luxemburg, dem unter Völkerbundmandat stehenden Saarland sowie Deutschland gegründet wurde, um einen ruinösen Wettbewerb zu verhindern, zerfiel schon 1929, und auch das Exportkartell, die 1933 gegründete Internationale Rohstahlexportgemeinschaft, zerbrach mit Ausbruch des Zweiten Weltkriegs 1939.

Gründung einer supranationalen Organisation

Erst die verheerenden Folgen des Zweiten Weltkriegs führten zu einem Umdenken. Nach einem Plan des französischen Außenministers Robert Schuman, der sich seinerseits auf Ideen von Jean Monnet stützte, wurde im April 1951 von den Regierungen Belgiens, der Bundesrepublik Deutschland, Frankreichs, Italiens, Luxemburgs und den Niederlanden die Europäische Gemeinschaft für Kohle und Stahl, kurz: Montanunion, gegründet. Diese supranationale Organisation verstand sich als „Beitrag eines organisierten und lebendigen Europa für die Zivilisation sowie zur Aufrechterhaltung friedlicher Beziehungen“. Sie war die Keimzelle der europäischen

Integration, also Grundstein der heutigen Europäischen Union, und trug nicht nur wesentlich zum Wiederaufbau der Schwerindustrie in Westeuropa bei, sondern nahm mit verschiedenen Programmen und Maßnahmen Einfluss auf die wirtschafts- und sozialpolitische Bewältigung der Stahlkrise, die ab 1975 zu Überkapazitäten führte. Die „Marktbereinigung“ durch die Übernahme von Hoesch 1992 durch Krupp und die Fusion von Thyssen und Krupp 1999 mit der endgültigen Stilllegung der „Flüssigphase“ in Dortmund war Sache der Unternehmen, nicht der Montanunion.

Hoesch und Hoogovens

Nachdem man schon seit Ende der 1950er Jahre eng zusammengearbeitet hatte, fusionierte Hoesch im Oktober 1966 mit der Dortmund-Hörder-Hüttenunion, also den Werken Hörde und Union, um die Herstellungskosten zu senken und seine Wettbewerbsfähigkeit zu verbessern. Damit erhielt das niederländische Unternehmen Koninklijke Nederlandse Hoogovens en Staalfabrieken, das schon seit 1920 Aktionär der Phoenix AG war, zu der das Hüttenwerk in Hörde gehörte, 14,5 Prozent der Aktien von Hoesch. Mit Blick auf günstigere Entwicklungsmöglichkeiten intensivierten Hoesch und Hoogovens ihre Kooperation und fusionierten im Juli 1972 zu dem Gemeinschaftsunternehmen Estel mit Sitz in Nijmegen. Das Hüttenwerk direkt an der niederländischen Nordseeküste in IJmuiden versprach eine wirtschaftlichere Stahlerzeugung, und mit einem Produktionsvolumen von jährlich elf Millionen Tonnen Rohstahl war Estel der drittgrößte Stahlkonzern in Europa. Die Krise zwang jedoch das deutsch-niederländische Unternehmen ab Mitte der 1970er Jahre, Anlagen stillzulegen und Arbeitsplätze abzubauen. Die Spannungen zwischen den beiden Partnern wuchsen, und die Gegensätze waren immer weniger zu überbrücken, so dass sich Hoesch schließlich im November 1982 von Estel trennte und wieder eigenständig handelte. Dieser Schritt verschaffte Hoesch nur vorübergehend wirtschaftliche Vorteile. Kooperationsbemühungen mit anderen, deutschen Unternehmen, etwa noch im Jahre 1982 mit Krupp, scheiterten, und alleine konnte sich Hoesch auf Dauer nicht auf dem heftig umkämpften, sich mehr und mehr globalisierenden Stahlmarkt behaupten.

PD Dr. Karl Lauschke ist Vorsitzender der „Freunde des Hoesch-Museums e.V.“.



Werbeplakat von Hoesch für Spezialbleche in der Automobilindustrie, um 1928.

Das Scholochow-Denkmal

Im Mai 2000, zum 95. Jahrestag von Michail Alexandrowitsch Scholochow (1905–1984), wurde in der Nähe vom Flussbahnhof feierlich ihm zu Ehren ein Denkmal eingeweiht, eine Ganzkörperskulptur. Der Blick des Schriftstellers ist auf den Fluss Don gerichtet. Der Schriftsteller Michail Alexandrowitsch Scholochow kam aus Rostow am Don und erhielt zweimal die Auszeichnung „Held der sozialistischen Arbeit“, war Nobelpreisträger (1965), Träger des Leninpreises (1960) und des Staatspreises.



Schöpfer des Denkmals ist ein Künstler aus der Ukraine, der Träger des Scholochow-Preises Nikolaj Wasiljewitsch Mozhaev. Er wurde in Rostow geboren und lebt in Luhansk in der Ukraine. Mozhaev war mehrere Jahre mit Scholochow befreundet. Auf dem Sockel stehen die Verse: „Euer stiller Don und unser eisgrauer Donez sind durch die Werke von Scholochow für die Ewigkeit verwandt. Den Rostowern vom Luhansk-Gebiet.“

Zollern II/IV – eine Musterzeche im nationalen und internationalen Spannungsgeflecht

Thomas Parent und Anne Kugler-Mühlhofer

Baudenkmale sind ein Spiegel ihrer Zeit. Das gilt für politische oder wirtschaftliche Aspekte, für soziale oder kulturelle. Zu verorten sind die Bauten in vielerlei Spannungsgeflechten, regional, national, europa- und weltweit. Sie stehen in historischen Traditionen und können auch auf die Zukunft verweisen. Im Folgenden werden die Tagesanlagen der Zeche Zollern II/IV in Dortmund-Bövinghausen ganz unterschiedlich interpretiert: als Ensemble aus Ziegelstein, Stahl und Glas, als Ausdruck von unternehmerischem Selbstverständnis im Deutschen Kaiserreich, als Schauplatz von Zwangsarbeit sowie als Keimzelle der Technischen Denkmalpflege und als Ikone der internationalen Industriekultur.

Hohenzollern, Preußen und Deutschland

Bereits der Name der zwischen 1899 und 1904 errichteten Zeche verbindet Zollern II/IV mit der deutschen Nationalgeschichte. Die Familie der Hohenzollern war ursprünglich in Südwestdeutschland beheimatet. 1525 wandelte ein Hohenzoller als letzter Hochmeister den Deutschordensstaat in West- und Ostpreußen in das weltliche Herzogtum Preußen um. 1871 wurde der preußische König Wilhelm I. aus dem Hause Hohenzollern zum Kaiser des neuen Deutschen Reichs proklamiert. Im Ruhrgebiet fand die Begeisterung über die Reichseinigung ihren Niederschlag in zahlreichen patriotischen Zechennamen. In Essen erinnert die Zeche Zollverein an die progressive preußische Wirtschaftspolitik, die von den Ruhr-Industriellen sehr geschätzt wurde. Das galt auch für Emil Kirdorf, den langjährigen Generaldirektor der Gelsenkirchener Bergwerks AG (GBAG) und Bauherrn von Zollern II/IV. Kirdorf ehrte das Andenken Otto von Bismarcks, des maßgeblichen Initiators der Reichsgründung von 1871. Hingegen verachtete er Kaiser Wilhelm II. (1888–1918), dem er Nachgiebigkeit gegenüber den klassenkämpferischen Forderungen der Arbeiterschaft vorwarf.

Ein neugotisches Fabrikschloss aus Zechenziegeln

Beim Mauerwerk der Zechenanlage dominiert der hellrote Ziegelstein, da Schieferton für die Ziegelherstellung untertage als „Abfallprodukt“ gewonnen werden konnte. Solche „Zechenziegel“ wurden nicht nur für Bergwerksbauten verwandt, sondern auch für die betriebseigenen Arbeitersiedlungen, die „Kolonien“. Dieser Baustoff ist robust gegenüber Industrieabgasen.

Zollern II/IV – eine Musterzeche im nationalen und internationalen Spannungsgeflecht

Nicht allein wegen dieser Widerstandsfähigkeit, sondern auch wegen des früheren Mangels an anderen Baustoffen wie Naturstein und Holz dominieren nicht nur im Ruhrgebiet, sondern auch in anderen europäischen Montanrevieren – z. B. in Oberschlesien – Bauten aus robustem Ziegelstein.

Beim genauen Hinsehen fällt auf, dass die Ziegelfassaden auf Zollern II/IV sehr kunstvoll gestaltet sind. Dadurch wollte der Eigentümer, die GBAG, seine wirtschaftliche Bedeutung unterstreichen. Mit seinem „majestätischen Aufbau“ ähnele das Bergwerk eher „einem Schlosshofe als einer Industriestätte“, lobte ein Reiseführer bereits 1905. Mehrere konkurrierende Konzerne errichteten damals ähnlich prachtvolle „Musterzechen“, z. B. die Berliner Disconto-Gesellschaft (Zeche Adolf von Hansemann in Dortmund-Mengede). Zur Veranschaulichung ihrer spezifischen corporate identity schufen die einzelnen Bergbaugesellschaften überdies eine architektonische Handschrift mit werbewirksamem Wiedererkennungswert. Für die GBAG stößt man noch heute auf prägnante Beispiele bei den Tagesanlagen von Zollern II/IV, Westhausen und Hansa („Alte Schmiede“).

Rund um den „Ehrenhof“ folgen die Tagesanlagen von Zollern II/IV einer neugotischen Grundstruktur, ergänzt durch neuromanische und klassizistische Elemente. Bei einzelnen Zierfassaden fühlt man sich an Vorbilder aus dem ostelbischen Ordensritterland erinnert, z. B. an die prachtvolle Marienburg in Westpreußen. Paul Knobbe, der als Architekt für die Fassadengestaltung der Ehrenhof-Bauten verantwortlich war, stammte gebürtig aus dem Memelland und kannte sicherlich die bauliche Überlieferung des Deutschen Ordens. Mit ihrer architektonischen Grundstruktur lässt sich die Zeche Zollern II/IV als „Industriekathedrale“ geradezu weltweit verorten. In der Nachfolge der Kölner Dombauvollendung (1842–1880) schuf man bis weit ins 20. Jahrhundert hinein neugotische Kathedralen, u. a. in Lodz und in New York, in Hanoi und in Kalkutta. International prägten Neugotik (und Neuromanik) auch das Erscheinungsbild vieler Industriebauten.



Die Architektur der Zeche Zollern III/IV erinnert an Vorbilder aus dem Mittelalter.



Beim Bövinghauser „Fabrikschloss“ orientierte sich der Zollern-Architekt Paul Knobbe offenbar an mittelalterlichen Ordensritterburgen, so an der Marienburg (seit 1945: Malbork).

Und die Botschaft? Durch die Rezeption der Gotik wollten die Bauherren den Geist eines idealisierten Mittelalters heraufbeschwören, das durch Gesellschaftsharmonie geprägt gewesen sei. Auf diese Weise sollten die Konflikte des Industriezeitalters – Völkerfeindschaft, Konfessionsneid und Klassenkampf – entschärft werden. „Segen ist der Mühe Preis“ verheißt denn auch ein Sinnspruch im Deckengewölbe der neugotischen Lohnhalle von Zollern II/IV den dort tätigen Bergleuten, um sie von Streikgelüsten abzuhalten.

Denkmal für Stahl und Strom

Seit 1880 führten technische Innovationen weltweit zum Durchbruch von Massenstein. Denkmäler dieses Erfolgs sind der Pariser Eiffelturm, die Müngstener Brücke oder die Wuppertaler Schwebebahn. Im Ruhrgebiet löste das Fördergerüst aus Stahl den Malakoffturm aus Ziegelmauerwerk flächendeckend ab. Im Vergleich zu massiven Ziegelbauten lassen sich Stahlkonstruktionen schneller und preiswerter errichten. Sie lassen sich auch bei Bedarf translozieren. Dies erfolgte z. B. bei mehreren großen Bauten der Düsseldorfer Industrieausstellung von 1902. Die dortige Ausstellungshalle des Bochumer Vereins steht heute als „Jahrhunderthalle“ in Bochum, der Ausstellungspavillon der Gutehoffnungshütte (GHH) sogar in Mexico City.

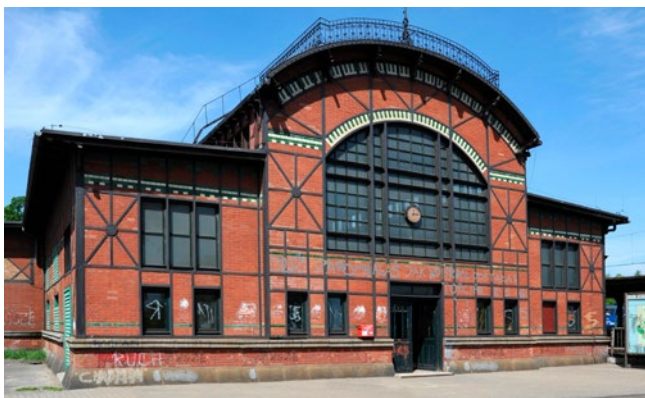
Zollern II/IV – eine Musterzeche im nationalen und internationalen Spannungsgeflecht

Dieser Düsseldorfer Pavillon bewog die GBAG, bei der GHH für Zollern II/IV eine Maschinenhalle aus Stahlfachwerk zu bestellen. Dadurch wollte der Konzern seine beanspruchte Vorrangstellung optisch unterstreichen. Ein erster Entwurf der GHH, der ein schlichtes Funktionsbauwerk skizzierte, wurde allerdings verworfen. Daher ergänzte der Berliner Architekt Bruno Möhring die Planungen durch ein repräsentatives Querhaus, das er mit einem kunstvollen Jugendstil-Portal akzentuierte. Die Zollern-Halle lässt sich in eine Reihe von spektakulären Ausstellungsbauten verorten, die mit dem Londoner Kristallpalast von 1851 begann. Auf Nachfolgebauten des 20. Jahrhunderts stößt man u. a. im tschechischen Montanrevier von Ostrava: zwei Maschinenhallen und eine monumentale Kraftwerkszentrale.

Die Zollern-Halle war partiell ebenfalls als Kraftwerk konzipiert. In den Anfangsjahren beinhaltete sie zwei Dampfmaschinen mit angeschlossenen Generatoren zur Stromerzeugung, außerdem zwei Fördermaschinen und zwei Kompressoren für die Pressluftproduktion. War für diese Maschinen ursprünglich Dampfantrieb vorgesehen, erfolgte bereits während der Bauplanung eine einschneidende Planänderung, und es wurden elektrisch angetriebene Kompressoren und Fördermaschinen bestellt. Die „Kathedralarchitektur“ der Maschinenhalle unterstreicht diese technische Pioniertat. Vom Jugendstil-Portal aus führt eine „sakrale Achse“ zur marmornen Schaltwand, die – wie eine Altarwand – auf einem mehrstufigen Podest steht. Von hier aus wurde der gesamte technische Zechenbetrieb elektrisch gesteuert. Mit diesem Szenario folgte die Maschinenhalle ihrem Düsseldorfer Vorbild. Beim GHH-Pavillon war allerdings nicht der Siegeszug der Elektrizität, sondern die Industrialisierung der Stahlherstellung durch Anleihen aus der Sakralarchitektur verklärt worden.



Die Maschinenhalle steht für den weltweiten Durchbruch des Massenstahls gegen Ende des 19. Jahrhunderts.



Das Stahlfachwerk-Bahnhofsgebäude von Ruda Slaska-Chebzie in Oberschlesien (seit 1922 Polen) ist etwa zeitgleich zur Zollern-Maschinenhalle entstanden.

Zwangsarbeit auf Zollern

Während des Zweiten Weltkriegs hatte die Kohलगewinnung eine herausragende Bedeutung für die deutsche Volks-, Rüstungs- und Kriegswirtschaft, da Kohle zu zwei Dritteln an der Energieversorgung beteiligt und unverzichtbar als Grundstoff in der chemischen Industrie war. Als die Stammebelegschaften der Zechen vermehrt zur Wehrmacht eingezogen wurden, griff der Ruhrbergbau ab 1941 verstärkt auf den Arbeitseinsatz von Zwangsarbeitern zurück. Auf Zollern II/IV sind neben 400 zivilen Zwangsarbeitern auch sowjetische Kriegsgefangene nachgewiesen, die in zwei 1942 errichteten Baracken auf dem Zechengelände untergebracht waren. Weitere Kriegsgefangene kamen täglich von einem auswärtigen Lager nach Zollern II/IV. Zeitzeugen berichteten, dass diese Zwangsarbeiter nach der Arbeit „völlig verdreckt“ und übermüdet wieder von Bövinghausen nach Kirchlinde zurückgetrieben wurden: „Ungewaschen gingen die ab und schlurften dann über die Straße. ... manche waren ja wirklich so, dass sie gerade noch so gehen konnten.“

In der Dauerausstellung des LWL-Industriemuseums erinnert ein unscheinbares Exponat an diese Verbindung Zollerns II/IV mit dem europäischen Ausland, ein „Auschwitzkreuz“, das der polnische Staat 1986 posthum an Wictor Szypulski verliehen hat. Der Zwangsarbeiter Wictor Szypulski war als „Putzer“ in der Maschinenhalle tätig, bevor er im September 1944 von der Gestapo verhaftet und als politischer Häftling in das KZ Buchenwald eingewiesen wurde. Als heimliches Mitglied der polnischen Untergrundarmee hatte er anscheinend gegen die Zwangsarbeit rebelliert und versucht, Landsleute zum Widerstand aufzustacheln.

Zollern II/IV – eine Musterzeche im nationalen und internationalen Spannungsgeflecht



Die Maschinenhalle Zollerns mit Jugendstil-Portal und einem elektrisch betriebenen Kompressor von 1902.

Zollern II/IV als Ankerpunkt industriekultureller Netzwerke

Die Zeche Zollern II/IV war nur wenige Jahrzehnte lang in Betrieb. Infolge der „Kohlenkrise“ endete die Förderung hier bereits 1955, die Personenseilfahrt 1966. Drei Jahre später wurde die Maschinenhalle durch eine kleine Gruppe von künstlerisch ambitionierten „Einzelkämpfern“ – darunter waren die Fotografen Bernd und Hilla Becher und der Dortmunder Hochschullehrer Hans Paul Koellmann – vor dem akut drohenden Abbruch gerettet. Diese Aktion gab den entscheidenden Impuls für die Technische Denkmalpflege in der Bundesrepublik, und im Zusammenhang mit der Gründung des LWL-Industriemuseums 1979 fiel in Nordrhein-Westfalen erstmals der Begriff „Industriekultur“.

Heute ist die Dortmunder Musterzeche vielfältig vernetzt: Als Zentrale des LWL-Industriemuseums in einem Ensemble von sieben Industriedenkmalern in Westfalen-Lippe und sechs Schauplätzen des LVR-Industriemuseums, als Ankerpunkt in der „Route der Industriekultur“ des Ruhrgebiets sowie in der „Europäischen Route der Industriekultur“. Vor allem im Bereich der Bergbaugeschichte pflegt das LWL-Industriemuseum internationale Fachkontakte, u. a. nach Oberschlesien, aber auch nach Südkorea.

Dr. Anne Kugler-Mühlhofer ist Leiterin des LWL-Industriemuseums Zeche Zollern. Dr. Thomas Parent war von 1983 bis 2013 stellvertretender Direktor des LWL-Industriemuseums.

Das Chanschonkow-Denkmal

Am 24. August 2016 wurde in der Parkanlage auf dem Budenowskij-Prospekt das Chanschonkow-Denkmal der Öffentlichkeit übergeben. Alexander Alexejewitsch Chanschonkow (1877–1945) kam aus der Rostow-Region und war einer der Gründer der russischen Filmindustrie, Filmproduzent, Regisseur und Drehbuchautor. In seiner Jugend lebte und studierte er in Rostow und Nowotscherkassk. Laut seinen Erinnerungen sah er im ältesten Kinotheater von Rostow zum ersten Mal einen Film und verspürte dort den Wunsch, Regisseur zu werden. Es war Chanschonkow, der mit „Schlacht um Sewastopol“ den ersten russischen abendfüllenden Spielfilm drehte. Das Denkmal steht gegenüber dem ehemaligen Jungengymnasium (heute die Schule Nr. 43), auf dem auch Chanschonkow zur Schule ging. Angefertigt wurde das Denkmals von dem bekannten Rostower Bildhauer S. N. Oleschnja sowie den Architekten Juri Dwornikow und Alexandr Pason.



Big Beautiful Buildings – Als die Zukunft gebaut wurde.

Die Nachkriegsmoderne im Europäischen Kulturerbejahr 2018

Christine Kämmerer

In eine neue Zeit aufbrechen und eine bessere Zukunft aufbauen – das war der Geist, der die 1950er bis 1970er Jahre geprägt hat. In vielen Ländern Europas ging es wirtschaftlich bergauf, Kultur, Technik und Gesellschaft zeugten von Ideenreichtum und Experimentierfreude.

Auch die Architektur und der Städtebau dieser Boomjahre erzählen von politischem Wandel und sozialen Utopien, von konstruktiven Innovationen und gestalterischen Visionen. In keiner anderen Zeit entstanden so viele neue Schulen, Universitäten und Rathäuser, Kirchen, Kaufhäuser und Wohnsiedlungen.

Im Europäischen Kulturerbejahr 2018 wird dieses bauliche Erbe nun in ein neues Licht gerückt. „Big Beautiful Buildings. Als die Zukunft gebaut wurde“, ein gemeinsames Projekt von StadtBauKultur NRW und der TU Dortmund, lädt dazu ein, große und kleine, bekannte und unbekannte, auffällige und unscheinbare Gebäude wieder oder auch ganz neu zu entdecken.

Big Beautiful Buildings in Dortmund

Beispielhaft für viele andere Städte und Regionen in Europa richtet sich der Blick zunächst auf das Ruhrgebiet, das wie kaum eine andere Region durch Bauwerke und Siedlungsstrukturen der 1950er bis 1970er Jahre geprägt ist. Vor allem im Norden – etwa in Marl oder Dorsten – fanden kühne Großstadtträume ihren architektonischen und städtebaulichen Ausdruck, während in Bochum, Dortmund (S. 31), Duisburg und Essen mit den neuen Universitäten auch die Zukunft jenseits der Industrie in den Blick genommen wurde.

Heute ist die Aufbruchstimmung dieser Jahre nur noch an manchen Stellen spürbar. In Dortmund haben sich beispielsweise der Fernsehturm Florian und die Oper zu Wahrzeichen entwickelt, die von der lokalen Bevölkerung ebenso sehr geschätzt werden wie von auswärtigen Besuchern. Auch das U auf dem Turm der ehemaligen Union-Brauerei stammt aus dieser Zeit und ist heute aus Dortmunds Stadtbild nicht mehr wegzudenken. Aber es gibt auch andere Gebäude, die mit Sanierungsstau oder dem Wegfall der ursprünglichen Nutzung kämpfen und auf gute Konzepte für ihre Weiterentwicklung warten, darunter vor allem viele Wohn- und Siedlungsbauten. Die wenigsten sind so umstritten wie das Terrassenhaus Hannibal in Dorstfeld, das im letzten Jahr aufgrund von



Der Dortmunder Funk- und Fernsehturm wurde von dem Architekten Will Schwarz entworfen und 1959 zur ersten Bundesgartenschau in Dortmund eröffnet.

Brandschutzmängeln geräumt werden musste. Aber viele fristen ein unscheinbares Dasein in der Peripherie. Dazu zählen auch die zahlreichen Kirchenbauten aus der Nachkriegszeit. Dass an Rhein und Ruhr der bedeutendste Bestand an modernen Sakralbauten zu finden ist, ist bislang kaum bekannt. St. Joseph in Berghofen (S. 17), aber auch St. Benno in Benninghofen, St. Martin in Körne, Heilige Familie in Marten, die Lutherkirche am Borsigplatz und viele weitere dieser Kirchen zeichnen sich durch ein mutiges Spiel mit Material, Konstruktion und Form aus, das einen ganz besonderen spirituellen Ort entstehen ließ. Dieser unvergleichliche Baubestand, der das Potential hätte, zum Weltkulturerbe erklärt zu werden, verdient weitaus mehr Beachtung.

Potentiale neu entdecken und erleben

Jene, die sich mit den Bauten dieser Jahre auseinandersetzen müssen – Eigentümer, Nutzer, Architekten, Denkmalpfleger*innen – stehen nicht selten vor großen Herausforderungen. Dazu zählt der Umgang mit Konstruktion und Substanz, aber auch die mangelnde Akzeptanz, die den Ruf nach Abriss der vermeintlich hässlichen „Betonklötze“ laut werden lässt. Dabei gibt es auch gute Beispiele für gelungene Revitalisierungen, etwa das ehemalige West LB-Gebäude an der Kampstraße (Nr. 2, S. 14 f.). In Abstimmung mit dem Denkmalschutz konnte es auf vorbildliche Weise saniert werden. Charakteristische Elemente des ursprünglichen Entwurfs wie die weißen Leichtbetonbrüstungen blieben dabei erhalten. Durch die neue Nutzung als Ärztezentrum DOC wird es aber zugleich in eine neue Zukunft geführt.

Big Beautiful Buildings – Als die Zukunft gebaut wurde.

„Big Beautiful Buildings“ hat sich zum Ziel gesetzt, Bauwerke wie diese wieder ins Bewusstsein der Öffentlichkeit zu bringen und zu einer Diskussion über ihre Werte und Potentiale anzuregen. Dabei soll auch deutlich werden, dass die Architektur der Nachkriegsmoderne mehr ist als menschenfeindlicher Beton, sondern dass sie vielmehr ein breites Spektrum an Formen, Materialien und Dimensionen sowie funktionellen und räumlichen Konzepten umfasst, die den Ansprüchen der modernen, vielfältigen und demokratischen Gesellschaft gerecht werden sollten.

Im Kulturerbejahr steht das Entdecken und Erleben dieser Architektur im Mittelpunkt. Ausgewählte Bauten der Wirtschaftswunderzeit im Ruhrgebiet werden deutlich sichtbar mit dem großen dreifachen B an der Fassade ausgezeichnet. Es lenkt den Blick auf die Gebäude als „Big Beautiful Buildings“ und regt ganz bewusst zu der Frage an, was sie „groß“ und „schön“ macht. Umfangreiche Informationen, die auf Besonderheiten der Architektur aufmerksam machen und die Hintergründe ihrer Entstehung erklären, sind auf der Website des Projektes zu finden.



Die Universitätsbibliothek der TU Dortmund wurde 1965 gegründet – drei Jahre vor Gründung der damaligen Universität. 1976 zog sie in den nach Plänen des damaligen Bibliotheksleiters Valentin Wehefritz konzipierten Neubau.



Die Ende der 1960er Jahre errichtete Großwohnsiedlung Woldenmey auf der grünen Wiese in Dortmund-Derne galt in ihrer Entstehungszeit als Musterbeispiel städtebaulicher Planung.

Gemeinsam mit vielen Partnern in der Region wird zudem ein umfangreiches Veranstaltungsprogramm angeboten, das fachliche Vorträge, Diskussionen und Exkursionen umfasst, aber auch Formate, bei denen die Architektur auf unterhaltsame Weise neu bespielt wird. Das Architekturbüro Schamp & Schmalöer etwa ermöglicht den überraschenden Einblick in private Schwimmbäder der 1950er bis 1970er Jahre. Auch die Technische Universität, das Forum Stadtbaukultur, das Wohnungsunternehmen Vivawest und der Bund Deutscher Architekten beteiligen sich in Dortmund am Programm.

Die vielfältigen Konzepte, die im Ruhrgebiet 2018 erprobt werden, sollen nicht nur lokal langfristige Wirkung zeigen, sondern auch auf andere Orte übertragbar sein. Deshalb wird von Anfang an auch der Austausch mit internationalen Institutionen und Initiativen gesucht, zum Beispiel im Rahmen einer internationalen Sommerschule an der Technischen Universität Dortmund mit Studierenden aus ganz Europa.

Weitere Informationen unter www.bigbeautifulbuildings.de.

Dr. Christine Kämmerer ist Projektmanagerin bei der Landesinitiative StadtBauKultur NRW 2020.

Bildnachweis

- Archiv der Akademie der Künste, Berlin; Nachlass Elkan: Seite 77
- Archiv Franz Krause: Seite 20
- Rüdiger Barz: Seite 40
- Patric Birnbreier: Seite 56 oben
- Michael Blandowski: Seite 61
- BLB NRW, Jörg Fallmeier: Titel oben links, Seite 100
- Helmut Böcker: Seite 57
- Robert Brodnicki: Seite 48 oben
- Emscher-genossenschaft:
Klaus Baumann: Seite 34 oben
Jochen Durchleuchter: Seite 34 unten
- Ev. Kirchengemeinde Dortmund Südwest: Seite 30
- Ev. Paul-Gerhardt-Kirchengemeinde: Seite 42
- Dietrich Fischer: Seite 45
- Rüdiger Glaß: Seite 44 unten, 47 oben
- Magdalena Gruber: Seite 99
- Tamar Hayardeni: Seite 76
- Heimatverein Mengede e.V.: Seite 56 unten
- Brigitte Heinz: Seite 17 oben
- Knyphausen'sche Verwaltung Bodelschwingh: Seite 64
- Peter Kocbeck: Seite 85
- Brunhilde Köhler: Seite 51 links
- Cornelia Konter: Seite 17 unten
- Ben Kuhlmann: Seite 14 oben
- Kulturbüro Rostow am Don: Seite 70, 71, 78, 84, 90, 97
- Land NRW (2018) – Datenlizenz Deutschland – Namensnennung –
Version 2.0, Historische Karte TK25 1936–1945: Seite 21
- LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen:
Hartwig Dülberg: Seite 25
- LWL-Industriemuseum, Westfälisches Landesmuseum für Industriekultur:
Martin Holtappels: Titel oben rechts, Seite 53, 96
Annette Hudemann: Seite 92, 94
- Dieter Menne: Seite 27
- Thomas Parent: Seite 93, 95

- Oliver Schaper: Seite 26 unten
- Bruno Schreurs: Seite 59
- Stephan Schütze: Seite 44 oben
- Sabine Schwalbert: Titel oben Mitte, Seite 60
- Stadtarchiv Dortmund: Seite 35, 37, 66, 83, 86, 87
- Stadt Dortmund, Denkmalbehörde:
Seite 13 unten
Michael Holtkötter: Titel unten links, Seite 12 unten, 15 oben
Werner Kleffmann: Seite 49
Günther Wertz: Titel unten rechts, Titel rechts Mitte, Seite 18, 19, 22, 23, 24, 26 oben, 29, 32, 36 (1. u. 4. Abb. von l. n. r.), 39, 47 unten, 51 rechts, 52, 54, 79
- Stadt Dortmund, Dortmund Agentur, Gaye Suse Kromer: Seite 69
- Stadt Dortmund, Roland Gorecki: Seite 12 oben, 13 oben
- Stadt Dortmund, Museum für Kunst und Kulturgeschichte:
Kupferstich: Seite 43
Stefanie Kleemann: Seite 46
- Stiftung Industriedenkmalpflege und Geschichtskultur,
Markus Bollen: Seite 33 unten
Werner J. Hannappel: Titel rechts Mitte, Seite 33 oben, 58
Schneider: Seite 11
- Vanessa Sygdiak: Titel links Mitte
- Ralf Stoltze: Seite 50
- Rolf-Jürgen Spieker: Seite 36 (2. u. 3. Abb. von l. n. r.)
- Jürgen Spiler: Seite 73, 74
- Robert Szkudlarek: Seite 48 unten
- thyssenkrupp Konzernarchiv, Duisburg: Seite 87, 89
- Burkhard Treude: Seite 16
- TU Dortmund:
Lehrstuhl für Kunstgeschichte: Seite 68
Peter Sondermann: Seite 31
- Verkehrshistorische Arbeitsgemeinschaft der Dortmunder Stadtwerke e.V.,
Heinz Waffel: Seite 55
- Vivawest Wohnen GmbH: Seite 101
- Wiciok Volker: Seite 8
- Klaus Winter: Seite 38
- Heribert Wölk: Seite 28
- Rüdiger Wulf: Seite 41

Borsigplatz Verführungen



Entdecken Sie mit uns die Dortmunder Nordstadt

Stadtgeschichte(n), BVB Historie, Glaubensvielfalt, Kulinarische Leckerbissen ...

Telefon: 0231 - 9 81 88 60 Mobil: 0177 - 9 11 11 89

www.borsigplatz-verfuehrungen.de

Impressum

Herausgeber:

Stadt Dortmund, Stadtplanungs- und Bauordnungsamt, Denkmalbehörde
Walter Nickisch, Fachbereichsleiter (verantwortlich)

Programmkoordination und Textredaktion:

Susanne Abeck, abeck | büro für geschichtskommunikation, Essen;
Stefan Nies, Büro für Geschichte, Dortmund, Mitarbeit: Kathrin Gräwe,
in Zusammenarbeit mit Dr. Henriette Brink-Kloke, Stadt Dortmund,
Denkmalbehörde.

Texte:

Die genannten Autor*innen, die Veranstalter*innen und Stefan Nies.

Produktion, Satz, Gestaltung und Druck:

Stadt Dortmund, Dortmund-Agentur – 07/2018

Aktuelle Informationen zum Programm erhalten Sie auf der Internet-
seite: www.denkmaltag.dortmund.de.

Für weitere Fragen zur Veranstaltung erreichen Sie das Organisations-
team unter der E-Mail-Adresse: denkmaltag@stefan-nies.de

Alle Angaben ohne Gewähr. Redaktionsschluss: 25.06.2018



big beautiful
buildings



tu technische universität
dortmund

EUROPÄISCHES
KULTURERBEJAHRE 2018
SHARING
HERITAGE



Der Beauftragte der Bundesregierung
für Kultur und Medien

www.bigbeautifulbuildings.de

Fotografien: Bussini & Gericke, ON ARCHITECTURE



**FAHRSPASS DER
BESONDEREN ART**

**VORSICHT
SUCHTGEFAHR**

Telefon: +49 (231) 477 20-14
E-Mail: info@sanfte-touren.de

SANFTE-*touren*.DE

 **EMSCHER**
EGLV_{DE} GENOSSENSCHAFT



Heute wie früher
– Ihre Flussmanager



Wir freuen uns auf Ihren Besuch!

Pumpwerk Dortmund-Evinger Bach • Führungen am 09.09.2018 von
11 bis 16 Uhr • Münsterstraße 272, 44145 Dortmund • www.eglv.de

WERDE TEIL **UND TEILE!**

2018 IST EUROPÄISCHES KULTURERBEJÄHR!

**JETZT INFORMIEREN UND MITMACHEN
AUF WWW.SHARINGHERITAGE.DE**

**FOLGEN SIE UNS UNTER
#SHARINGHERITAGE
@KULTURERBEJÄHR**



Denkmale entdecken
am **ÖFFEL-TAG**
www.bus-und-bahn.de

Wenn's um Geld geht



Sparkasse
Dortmund